

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spießmarkt, Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Nummer 21551. Von 6 Uhr abends 1 Schiffsplatz 228, 23 Anzeigen-Einnahme, Expedition und Druckerei.

Nr. 6

Sonntabend, den 7. Januar 1928

19. Jahrgang

Vor der Neubildung des Senats.

Voraussetzliche Einigung über ein Koalitionsprogramm zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Linksliberalen.

Am 11. Januar soll der neue Volkstag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentreten. Bald darauf muß auch der neue Senat Danzigs gewählt werden, da unmöglich länger noch ein Rumpffollegium von einigen Beamten und Zentrumssenatoren Danzig regieren kann.

In Verlauf dieser Woche waren die Koalitionsverhandlungen zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Linksliberalen abgebrochen worden. Sie wurden auf Wunsch des Zentrums erneut aufgenommen. Im Laufe des gestrigen Tages ist man auch zu einer Einigung in wesentlichen Punkten gekommen.

Vorerst schien es noch allerlei erbetene Schwierigkeiten zu geben. Wir hatten die politische Starrköpfigkeit des Zentrums in der Verfassungsfrage in Verbindung gebracht mit der höchst eigenartigen Abstimmung der hauptamtlichen Senatoren, die sich scheinbar durch ihre Zustimmung zur Wahl eines zentrums-katholischen Krankenhausesdirektors vor sozialdemokratischen Absehbungsversuchen retten wollten. Eine andere Erklärung für diese zentrumsfreundliche Politik der hauptamtlichen Senatoren hat niemand geben können, auch nicht die „Danziger Landeszeitung“. Dafür überläßt sie uns mit den ärgsten Beleidigungen, spricht von „Verleumdung“, „Verächtlichmachung“ und „sozialdemokratischer Gemeinheit“. Wir versahen darauf, uns mit dem Zentrumsorgan in 10 Tagen einen Disput einzulassen. Solange das Zentrumsorgan keine glaubwürdige Erklärung für die Rebellion der professionellen Deutschnationalen und liberalen Beamten-senatoren gegen ihre Parteifinanzien gibt, solange wird kein Mensch an eine uneigennütige Liebe dieser ewangelischen Wandler an den Katholizismus glauben. Die Feststellung, daß über Lasten kann doch für die Zentrumspartei nicht belegendend sein.

Wir haben zwischen den Parteien der sogenannten Koalition erneute Verhandlungen statgefunden, die in wesentlichen Punkten zu einer Verständigung geführt haben. Am unpraktischsten war bekanntlich:

Die Frage der Verfassungsreform.

Der man sich auf das sogenannte Hamburger System berief. Dieses bringt eine Teilung der Senatoren in hauptamtliche und nebenamtliche, wie es auch das bisherige Danziger System hat. Im Gegensatz zum jetzigen Danziger System sollen aber auch die hauptamtlichen Senatoren in Zukunft vom Bestehen der Volksvertretung abhängig sein. Allerdings werden die Änderungen geschaffen, daß nicht durch eine Aufschubbestimmung Beamten senatoren von ihren Posten entfernt werden. Aus diesem Grunde muß bei einem Mißtrauensvotum eine Zweidrittelmehrheit von sämtlichen anwesenden Abgeordneten vorhanden sein. Kommt diese Zahl nicht zustande, so hat nach sieben Tagen eine erneute Abstimmung stattzufinden, bei der die Mehrheit des gesamten Volkstages, d. h. bei der gegenwärtigen Anzahl von 120 Abgeordneten 61 Abgeordnete, für die endgültige Annahme des Mißtrauensvotums genügt. Sicherlich bringt diese Lösung nicht das reine parlamentarische System. Immerhin ist es eine bedeutsame Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer der Volksvertretung verantwortlichen Regierung. Die Umwandlung des Senats ist auch noch insofern von besonderer Bedeutung, als man in Danzig

dann in Zukunft nicht mehr von einem Wasserlopp von Regierung wird sprechen können, da die Zahl der Senatoren von 22 auf 12 herabgesetzt werden soll.

Auch soll

beim Volkstag eine bedeutsame Verkleinerung eintreten. Die Zahl der Volkstagsmitglieder soll um etwa ein Drittel, d. h. auf ungefähr 80 Abgeordnete verringert werden.

Die Sozialdemokratie hat sich schon vor Jahresfrist mit einer solchen Verkleinerung des Volkstages einverstanden erklärt, da die für den Aufbau des jungen Freistaates grundlegenden und am meisten Arbeit verursachenden Gesetze von den bisherigen beiden Parlamenten erledigt worden sind. Eine Verkleinerung des Danziger Parlaments über die oben angegebene Zahl hält die Sozialdemokratie aber nicht für tragbar. Wird das Parlament zu sehr verkleinert, so wird die Arbeitsaufgabe für die einzelnen Abgeordneten so groß, daß die parlamentarischen Arbeiten nicht mehr nebenamtlich erledigt werden können. Wir lämen dann

zu einem Berufsparlamentarierium

und das würde den Staatsfädel weit mehr belasten als die jetzige Art parlamentarischer Arbeit.

An den Tagen, an denen auf Wunsch des Zentrums die Koalitionsverhandlungen mit der Sozialdemokratie wieder aufgenommen wurden, brachte das hiesige Zentrumsorgan nicht nur die oben gekennzeichnete Schimpfkanonade gegen die Sozialdemokratie, sondern glaubte sich noch allerlei Enthüllungen leisten zu können über

angebliche Schandgeschichten der Sozialdemokratie.

Die SPD. war sich darüber klar, daß eine Durchführung ihres Schulprogramms gemeinsam mit dem Zentrum nicht möglich ist. Es hand zur Entscheidung: die simultane Gestaltung der Dhrac Schule oder der demokratische Ausbau des Staates und die soziale Gestaltung der arbeitsrechtlichen Gesetze. Die Entscheidung machte der Sozialdemokratie gewiß mancherlei Kopfschmerzen und es war während der Verhandlungen ein Zentrumsmitglied, der erklärte: „Ein Koalitionsprogramm ist immer ein Kompromiß. So wie Sie in der Dhrac Schulfrage nachgeben müssen, geben wir Ihnen politischen und sozialen Forderungen nach.“ Das Zentrumsorgan verbreitete diese Ausprüche, um der Sozialdemokratie den Vorwurf eines beachtlichen Schandgeschickes mit der Dhrac Schule machen zu können. Auf jeden Fall ein höchst unsauberes Verhalten, aus internen Verhandlungen Einzelheiten an die Öffentlichkeit zu zerren. Sollten wir dem Zentrumsorgan in derselben Weise antworten, uns stehen hohe katholische Würdenträger dafür zur Verfügung, daß das Zentrumsorgan die Dinge nicht ganz wahrheitsgetreu dargestellt hat.

Wenn hat jede Geburt! Häufig ist es so, daß die Kinder, die ihren Müttern bei der Geburt die grauigsten Schmerzen verursachen, die frammsten und lebensfähigsten Erbenbürger werden. Mag diese Tatsache aus dem menschlichen Leben auch für

die Geburt des neuen Danziger Senats

ihre Bedeutung haben.

Amerikas Friedensmanöver.

Imperialismus und Pazifismus in einem Atemzug — Eine zugkräftige Wahlpropaganda der amerikanischen Republikaner.

Die Großmächtsregierung von Washington sendet Truppen nach Nicaragua. Sie sollen mit Gewalt eine Rebellion unterdrücken, die sich gegen das Washingtoner Werkzeug, die „Regierung“ Diaz, erhebt. Am gleichen Tage fast verkündet die gleiche Regierung, „alle Großmächte der Welt für eine gemeinsame Verzichtserklärung auf den Krieg als Mittel nationaler Politik gewinnen“ zu wollen. Die Regierung Coolidge wiederholt damit, was sie schon vor einem Jahre getan hat: Damals ließ sie ihre Truppen in Nicaragua einmarschieren und lud fast gleichzeitig die Seemächte zu einer Abrüstungskonferenz nach Genf ein.

Die Washingtoner Regierung treibt die

Politik der doppelten Moral.

Gegenüber dem mittelamerikanischen Kleinstaat führt sie sich auch wie ein Polizeipräsident, der seine Schutzpolizei mobil macht. Die gleichberechtigten Großmächte aber will sie in einem allgemeinen Friedenspakt vereinen. Die herrschende republikanische Partei bereitet die Präsidentschaftswahlen vor. Sie hat das Ohr am Boden der Bevölkerung. Die „Kriegerischen Instinkte der Nation“ werden durch die — ungehörige — Smartness gegen den mittelamerikanischen Aufbehrer, die pazifistischen Massen der Union mit friedlicher Völkerrechtspolitik befriedigt.

„Die Trommel rührt zum Streite, die Trompete bläst zum Frieden.“

Wahlmuff für den republikanischen Nationalkonvent, der Coolidges Nachfolger führen und der Nation präsentieren soll, eine Kassenmusik, die unsere Nationalen ebenfalls aufzuführen würden, wenn sie nur ein Nicaragua zum Erobern hätten.

Der Volkzeiaktion gegen Nicaragua ist ein erfolgreiches Ende getoht; fragt sich nur, wann und mit welchen Kosten es erreicht wird. Ob die Friedensaktion gegenüber den Mächten besser ausgehen wird als die gescheiterte Seerüstungskonferenz, steht noch dahin. Jene Frage wird einfach mit Gewalt durchgehoben; hat der Monroe doktrin hat Europa keinen Einfluß darauf. Bei dieser aber wird die Völkervereinigung aller Großmächte zu tun haben. Ihre Bedeutung reicht von Washington bis Paris, London, Rom, nach Berlin, ja bis Moskau.

Der innerpolitische aktuelle Anlaß für den Friedensschritt der Vereinigten Staaten liegt klar.

Außenpolitisch vereinigen sich hier zwei verschiedene Tendenzen.

Die eine ist seit genau zwei, die andere seit einem Jahrzehnt hervorgetreten.

Frankreich versuchte am Ausgang des Weltkrieges gegen die deutsche Revanche einen Bündnisvertrag bei den Vereinigten Staaten durchzusetzen. Den Bündnisvertrag, den Clemenceau mit Wilson — ebenso wie mit Lloyd George — abschloß, ratifizierte der amerikanische Senat nicht — Amerika lehnte zur Tradition der Isolation zurück. Frankreich suchte und fand schließlich eine Art Ersatz in Locarno; an die Stelle des Bündnisses gegen trat die Verständigung mit Deutschland. Dennoch blieb das nervöse Sicherheitsbedürfnis Frankreichs unerfüllt. Wenn schon keinen Bündnis-

dann wenigstens einen Freundschaftsvertrag mit den Vereinigten Staaten,

der für alle Zeiten, wie der Vertrag von Locarno, den Krieg zwischen den beiden Vertragsmächten ausschließt.

Einen solchen Vertrag schlug Briand im Juni vor. Ihn lehnt jetzt die eben veröffentlichte Note des amerikanischen Außenministers — des Staatssekretärs Kellogg — vom 28. Dezember ab, mit beidseitigem Hinweis auf die traditionelle Freundschaft der beiden Mächte, die glücklicherweise von dem Vorhandensein jedes weber Verpflichtung unabhängig ist. Frankreich hat einen Anbiederungsversuch gemacht. Amerika zeigt ihm die kalte Schulter — indem Kellogg erklärt, er benutze die Gelegenheit, um im Namen des amerikanischen Volkes die freundschaftlichen Gefühle, die das französische Volk durch Ergreifen Briand in dem Vertragsentwurf gezeigt hat, aufzuwärmen zu erwidern.“

Der von Poincaré und Briand entworfene Vertragsentwurf verschwindet in der Registratur des Washingtoner Staatssekretariats.

Aus dem Extrakt, den sich die demokratische Partei mit Wilsons Völkervereinigung geleistet hat, lehrt die republikanische Administration zu der Friedenspolitik früherer republikanischer Administrationen zurück — und entwickelt sie weiter.

Den Sonderpakt mit Frankreich lehnt Amerika als ab. Mit Frankreich im besonderen ist Amerika nur bereit, den alten von Elihu Root geschlossenen Schiedsvertrag von 1908, der eben abläuft, zu erneuern. Dem soll nur eine andere Einleitung vorgelegt werden, der die Entschlossenheit der beiden Länder feststellt, jeden Bruch in dem seit so langer Zeit bestehenden freundschaftlichen Beziehungen untereinander zu vermeiden. Stärker will sich Amerika gegenüber Frankreich nicht binden.

Über mit Rücksicht auf die Antikriegsstimmung breiter Massen treibt die Regierung Coolidge weiter. Im vergangenen Herbst war als Folge der Genfer wochenlangen Beratungen über den ursprünglich polnischen Vorschlag, den Angriffskrieg zu verbieten, in den Vereinigten Staaten eine lebhaft propagandistische in der gleichen Richtung entstanden. Ihr gegenüber hatte Anfang und Ende (9. und 26.) November das „Weiße Haus“ noch erklärt, bei aller Sympathie für den Gedanken wäre das nicht zu machen, den Angreifer festzustellen sei zu schwierig, ja Coolidge ging soweit, zu erklären, bei Frauen und Kindern wäre ein Sieg der sich einem Schiedsverfahren ent-

Auch der Sieg kann den Völkern nicht helfen.

Gekändnisse eines französischen Generals. — Der Jungdeutsche Orden unterstreicht sie.

Der „Pressedienst“ des Jungdeutschen Ordens veröffentlicht eine Zuchrift des französischen Generals Percin, in der es heißt:

„Man muß den beiden Völkern sagen, daß man sie, mit dem Ziele, sie gegeneinander zu setzen, belogen hat. Man muß ihnen an Hand des letzten Krieges nachweisen,

daß man nun an der Sieger genau so ränzt wird, wie der Besiegte, daß der Krieg sich nicht mehr bezahlt macht, daß er die Unmoral fördert, daß er die Reaktion begünstigt, daß bei der Zufall bei dem Ergebnis der Schlachten eine herrschende Rolle spielt und daß die Völker dabei in gewisser Weise ihre Existenz verurteilen; daß es keinen Krieg mehr ohne Mitleid, ohne Lügen und ohne Schamhaftigkeiten gibt, kurzum, daß der Krieg nicht nur ränzt, barbarisch und unmenslich ist, sondern daß er auch ein böses Mittel darstellt, um Streitigkeiten zwischen den Völkern zu regeln.“

Man muß die Erziehung der Völker genau so in die Hand nehmen, wie man bisher die Erziehung des Einzelmenschen betrieben hat. Diese Erziehung kann nur durch die Universitätsprofessoren erfolgen. Deshalb dürfen die Regierung jene Professoren, die sich zur Friedensliebe, zum Internationalismus oder zur deutsch-französischen Verständigung bekennen, nicht länger drangsalieren, sondern sie müssen sie fördern und unterstützen. Wenn die Erziehung der Völker auf diese Weise vor sich geht, dann wird der Deutsche den Franzosen nicht mehr „Belschen“ und den Franzosen den Deutschen nicht mehr „Boche“ nennen. Man wird sich untereinander verheiraten. Dann würden die beiderseitigen Regierungen es nicht mehr wagen, zum Nutzen gewinnlühiger Finanzleute oder ehrgeiziger Politiker die beiden Völker gegeneinander zu setzen.“

Auf diese Weise ist das Ende des Krieges besser gesichert, als durch die Vernichtung aller existierenden Kanonen. Wenn die Völker gegeneinander Krieg führen wollen, dann werden sie dafür immer Waffen finden. Was aber erreicht werden muß, das ist, daß die Völker den Krieg eben nicht mehr wollen.“

Die Sowjetunion und Jugoslawien.

Eine russische Presseantwort zur außenpolitischen Debatte in der Staatsduma.

Zu der die Sowjetunion betreffenden Debatte im jugoslawischen Parlament, über die wir auch berichteten, bemerkten die ostjadrin „Iswestija“; in der Rede Karinsamischs klinge ein „falscher Ton“ durch, er erkenne einerseits die Notwendigkeit der Aufnahme von Beziehungen zu Roskau an, weise aber andererseits auf die sowjetische Propagandagefahr hin, was nicht richtig ist. Die etwaige Annahme von wirtschaftlichen Beziehungen ohne gleichzeitige Anknüpfung von diplomatischen sei unmöglich. In der Sowjetunion empfinde man gegenüber den Völkern Jugoslawiens wie auch der Tschechoslowakei Sympathie, diese könne aber nicht die Form annehmen, wie das „Stawrophilen“, in der Jarenzeit. Endlich werfen die „Iswestija“ die Frage auf, was denn eigentlich die Sowjetunion von Jugoslawien und der Tschechoslowakei trenne. Ein Gegenlag bestehe nur zu einem Staat der Kleinen Entente, nämlich zu Rumänien.

Auch in Frankreich ist die kommunistische Propaganda. Die Beurteilung von Kommunisten wegen antimilitaristischer Propaganda nehmen in Frankreich in letzter Zeit kein Ende. Außerdem die Zahl der in solchen Prozessen Verurteilten bereits 120 erreicht hat. Rumänien am Diensttag wiederum der Administrator und ein Redakteur der „Quinmanit“ wegen antimilitaristischer Artikel vor dem Pariser Strafgericht. Beide wurden zu je 3 Monaten Gefängnis und Geldstrafen verurteilt.

nicht, nicht als Angeifer betrachtet werden. Die Regierung

Coolidge bezieht sich also damals das Recht auf Kriegserklärung vor.

Gesamt vom Senator Borah, dem Vorsitzenden des auswärtigen Ausschusses, sagte dagegen die parlamentarische Opposition ein. Sie hat mit ihrer Proklamation erklärt, das Kellogg nimmere, in der Antwortnote an Frankreich, erklärt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist bereit, mit der französischen Regierung über den Abschluss des Vertrages unter den wichtigsten Staaten der Welt zu beraten, den alle Nationen unterschreiben können, die den Krieg verhindern und auf ihn verzichteten zugunsten der friedlichen Beilegung internationaler Konflikte. Wenn die französische Regierung sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten und den anderen wichtigsten Mächten in einem alle bindenden Vertrag einzutreten gedenkt, werde ich mich glücklich schätzen, sofort die Botschaften für die Vorbereitung eines Vertragsentwurfes nach den Bestimmungen dieses Vertrags zu erstellen. Dieser Vertrag würde dann von Frankreich und den Vereinigten Staaten den anderen Mächten der Welt unterbreitet werden.

Der Entwurf eines solchen allgemeinen Antikriegsvertrages ist der Note beigelegt und England und Japan bereits übermittelt worden; auch die anderen Mächte — auch die von Amerika nicht anerkannte Sowjetunion? — sollen ihn erhalten. Er ist jedoch noch nicht veröffentlicht.

Das endgültige Urteil über den amerikanischen Friedensvorschlag muß vorbehalten bleiben. Insbesondere ist fraglich, wie weit er eine bindende Verpflichtung enthält, Vorfälle untereinander nicht anzuwenden. Gibt der Inhalt, was die Ankündigung verspricht, dann hätte die Regierung Coolidge

das internationale Verbot, einen Schritt über den Völkerbund hinaus gehen zu haben

— über einen Völkerbund, der den Krieg noch immer als letztes Mittel der Politik vorseht. Aber auch wenn statt einer gegenseitig bindenden Verpflichtung der amerikanische Vorschlag nur eine gemeinschaftliche Willenserklärung gegen den Krieg enthielte; auch dann böte sich für die absolutistischen Regierungen der Welt eine Gelegenheit, diesen Rechtsfortschritt zu sabotieren: Wie wird sich insbesondere das japanische Japlan verhalten? Wird sich Moskau an einem, von einem hochkapitalistischen Staate vorgeschlagenen Friedenspakt beteiligen?

Der Vorschlag einer allgemeinen Friedenserklärung geht von der herrschenden Partei der Vereinigten Staaten aus. Sie hofft damit, ihre Waplausichten zu verbessern. Das ist ein ehrenliches Zeichen für die Stärke des demokratisch-pazifistischen Gedankens.

Aber dieser Vorschlag ist kein Vorstoß unmittelbar für die Abrüstung.

die einzig in der Lage ist, den Frieden zu sichern. Und die internationale Diskussion, die sich nunmehr entwickeln wird, bringt die Gefahr mit sich, daß das entscheidend wichtige Abrüstungsproblem in dem Nebel völkerrechtlicher Auseinandersetzungen verschwindet. Das Ungenügende und Vorläufige des amerikanischen Vorschlages hervorzuheben ist daher die nächste demokratisch-sozialistische Aufgabe.

Washington und die französische Antwort.

Man ist durch die französische Einschränkung enttäuscht.

Brands Schreiben an Kellogg, in dem er Kelloggs Entwurf eines Vertrages zur Beilegung des Krieges auf Angriffskriege zu beschränken wünscht, wurde gestern Mittag dem Staatssekretär vom Botschafter Claudel überreicht. Die Aufnahme dieses Gegenvorschlages im Staatsdepartement war durchaus ungünstig. Man wies darauf hin, daß Brandt jetzt plötzlich seinem eigenen Vorschlag vom 6. April erheblich einengte, und daß, wie in Washington wiederholt betont worden sei, bisher eine allgemein befriedigende Definition des Begriffes Angriffskrieg nicht gefunden werden konnte. Wenn Brandt, dessen Vorschlag mit dem Kelloggs identisch war, jetzt sein Ansehen zurückziehe, und sich auf das verhältnismäßig kleine Gebiet der Angriffskriege beschränken wolle, so sehe man hier wenig Aussicht für den

Die Negerplatte.

Von Max Geilenbecker.

In Millionen von Exemplaren rollt sie von Amerika in die neue Welt. Es ist kein Salon, in dem die schwarze, mattglänzende Scheibe mit ihren zarten, zarten Linien nicht einen bevorzugten Platz auf jenem Geistesinstrument der Technik findet, das man Grammophon nennt. Da liegt die Gesellschaft, nachdem das Souper in den alles verachtenden Mäulern verschwunden ist. Da sitzen die Männer, reise Muffingehenden auf der Bank, und die Damen, den gleich tiefen weißen Ausschnitt auf dem Rücken. Alle warten. Warten auf die neue Negerplatte, von der alle Welt spricht. Auf dem Kamia reitet in diesem ein hinreißender Colosse aus der Tanzzeit, ein Buddha lächelt Weltweisheit, und ein japanischer Gott freut sich seines nackten Dreckleibes.

Da ruht der Apparat. Die Revolver" klingen. Es ist kein Lied, keine Melodie, es ist der Rhythmus, auf dem Naturkräfte wie Röhre langen, Tiefsinniger, melancolischer Klänge, Melodie vergnügter Einstimmigkeit. So etwa, als wenn unzählige Pflichten die ihre Idee bestanden, des Nachmittags in einem Wald zu fahren, und dort unter irdischen zwischen den Bäumen zueinander zu kommen. Man sagt sich ja, und niemand hört zu, brüllt auch wohl einmal zwischenher, anst. schnell, leidet einen leuchtenden Ruf in die Baumkrone, als sei man ein Ansehenswunder, und reist schließlich im Fall bis zur nächsten Höhe, wo man sitzen sehen bleibt, weil in der Ferne ein paar Menschen zu sehen sind. Also erhebt der Gesang der Natur und der Negermädchen aus dem Apparat. Als läst er unversittelt aus einer Urwaldkammer, dazu gehörig weiß, behangen mit mollierten Schlingengarnen, unterbrochen von mochtigen Grasen und fernem Schloß.

Die Damen träumen. Sie haben den Kopf auf die Seite gelegt, und der Rhythmus der Röhren hat vorwärts geblasen, um ihre Aufmerksamkeiten in den Röhren-Himmel. Man hört es nicht an. Sie denken nicht an die Männer, die im Hintergrund sitzen. Den Herren wölft sich die Emotionskraft wie ein weißes Segel und sie sind eben dabei, abzusinken in eine andere Segel. Ein bischen Narbe ist in ihren Augen, wenn sie nach den Frauen sehen, und die Reden ihrer Partnerinnen können sie nicht verstehen, als wären sie in einer Bar. Ein Maler steht mit durchdringenden Augen ein großes Bild durch der Soubien in der Wand und er läßt dort Palmen, Sonne, stürmische Zeit und die Negerplatte, vor der er selbst hat die Palmen in der Wand, während ein schwarzer Dams-Blau verblüht, die herrliche farbigen Bilder betrachtet. Der Herr steht auf seinem

Endlich öffnet auch Frankreich seine Archive.

Einführung einer Kommission zur Herausgabe der französischen Vorkriegsarchive.

Der Ministerrat hat den Vorschlag des Ministers des Auswärtigen, die Vorkriegsarchive der französischen Regierung zu öffnen, mit dem Einverständnis der Regierung der Vereinigten Staaten genehmigt. Der Ministerrat besteht aus 44 Mitgliedern, darunter 14 Historikern und Sachverständigen, unter ihnen Professor Aulard, der Direktor des Kriegsmuseums und der Kriegsbibliothek, E. Bloch, der frühere Vorsitzende der Liga für Menschenrechte, und ehemalige Abgeordnete: Fernand Wiffon, der Straßburger Universitätsprofessor Verneil, liehen noch im Amte. Befindliche Diplomaten (darunter der Generalsekretär im Außenministerium Philipp Berthelot, der französische Delegierte bei der Vorkriegskonferenz, Jules Cambon, der juristische Sachverständige des Außenministeriums, Formageot, der Generalsekretär der Vorkriegskonferenz, Massigli, und Delacroix), 6 Diplomaten a. D. (darunter Barre, Senator Compard, Jufferand, Paléologue), sowie 7 Mitglieder des Instituts de France (darunter Jacques Barbour, Universitätsprofessor Barthelemy, Bischof Monsignore, Daurillart, Kanotauz).

Zu dieser Nachricht schreibt der „Vorwärts“:

„Abgesehen von Oesterreich-Ungarn, das in eine Reihe von Nachfolgestaaten zerfallen ist, haben nun auch sämtliche, an dem Kriegsausbruch von 1914 beteiligten Regierungen oder ihre Rechtsnachfolger, die Veröffentlichung der diplo-

matischen Vorkriegsarchive beschlossen oder beschließen. Vorangegangen ist die Sowjetregierung, die heute als einzige mit dem Umsturz der Regierung der Vereinigten Staaten genehmigt. Deren Offenlegung ist ein wichtiger Schritt vor. England ist vor zwei Jahren gefolgt, das Österreich-Ungarn erst im vergangenen Sommer. — endlich — neun Jahre nach dem Kriegsende — auch Frankreich dem Druck der an der Kriegskuldsfrage interessierten Öffentlichkeit nach. Selbst eine Regierung, die sich empfinden, daß Frankreich sich selbst schwer belästet, wenn es sich noch weiterhin gegen die Offenlegung der Akten sträubt.

Jedoch erscheint die neue grundsätzliche Bereitschaft zur Offenheit in einer Art und Weise eingeschränkt, die schwerer Bedenken gegen die Ehrlichkeit des Unternehmens erregt. In Deutschland ist mit der Aktenherausgabe ein Kollektiv von drei Männern beauftragt gewesen, von denen keiner Angehöriger des auswärtigen Amtes war oder ist; und auch in England ist die Herausgabe der Akten einem unabhängigen Geschichtsforscher übertragen worden. In Frankreich fallen 44 Personen, darunter nicht weniger als 20 ehemalige und noch im Dienst befindliche Beamte der Quai d'Orsay an der Aktenveröffentlichung mitwirken. Das läßt vermuten, daß hier eine Zensurbehörde geschaffen werden soll, die man umfangreich machte, damit die Streichung belastender Akten oder belastender Stellen aus den Akten ja nur recht sicher funktioniert. Wenn die maßgebenden französischen Stellen sich jetzt noch nicht darüber klar sind: In ihrem eigenen Interesse sollten sie sich noch vor Beginn der Veröffentlichungsarbeiten darüber klar werden, daß es zwischen völligem Verschweigen und völliger Offenheit ein auf die Dauer haltbares Kompromiß nicht gibt.

Abschluss eines wirklich brauchbaren Vertrages zur Beilegung des Krieges.

Im übrigen soll, wie aus Paris mitgeteilt wird, die Veröffentlichung der Briand'schen Note heute vormittag erfolgen, sobald das französische Ministerium des Auswärtigen von der Ueberreichung dieses Briefes durch den französischen Botschafter in Washington, Claudel, Kenntnis erhalten haben wird.

Deutschland und der amerikanische Vorschlag.

Hoffnung auf praktische Förderung des Friedens.

Die Antwort der Vereinigten Staaten an Frankreich in der Frage des Antikriegspaktes ist, laut „D. N. Z.“, auf der deutschen Botschaft in Washington in Abschrift zur Kenntnis gegeben worden. Mit dieser diplomatischen Handlung, so bemerkt das Blatt dazu, haben die Vereinigten Staaten von Amerika noch einmal den in ihrer Note an Frankreich bekundeten ehrlichen Willen unterstrichen, die Bestrebungen zur Erreichung des Friedens der Welt auf alle Mächte auszuweiten. In Deutschland wird dieser gute Wille Amerikas ohne Einschränkung anerkannt und begrüßt werden, in der Hoffnung, daß die Initiative des französischen Außenministers und die Antwort des Staatssekretärs Kellogg über alle Schwierigkeiten hinweg dazu helfen mögen, den wahren Frieden herbeizuführen, für den Deutschland schon so große Opfer gebracht hat. Das ist der einzige Gesichtspunkt, unter dem Deutschland an der Weiterentwicklung der Frage interessiert ist.

Verfälschung der Sowjetwahlen.

Das Zentralkomitee der Sowjetunion hat einer Rigorose Maßnahme zufolge angeordnet, daß die für Januar bis März in Aussicht genommenen Neuwahlen aller örtlichen und örtlichen Sowjets auf den Herbst verschoben werden. Diese Maßnahme ist vielleicht auf die Aktivität der Opposition zurückzuführen. Die „Sowjet“ erklärt allerdings, der Hauptgrund der Gesuche um Aufschiebung der Wahlen sei das zeitliche Zusammenfallen einiger wichtiger Kampagnen der Wahlkampagne der Genossenschaftsorgane, der Streikbeschäftigungskampagne und anderer, wodurch die Durchführung einer so breiten Kampagne, wie die Sowjetwahlen, erschwert werde.

Der Rechtsmittelverzicht in der Hauptverhandlung.

Eine vernünftige Verfügung.

Der Amliche Preussische Pressedienst gibt eine allgemeine Verfügung des preussischen Justizministers bekannt, in der es heißt, daß es nicht im Sinne des Gesetzes liegt, wenn ein Angeklagter bei der nach der Urteilsverkündung erfolgenden Belehrung über das zulässige Rechtsmittel veranlaßt würde, im unmittelbaren Anschluß an die Urteilsverkündung Erklärungen auf den Verzicht auf Rechtsmittel abzugeben. Es müsse der Eindruck, als ob dem Angeklagten zu dem Verzicht zugerechnet werden solle, vermieden und der Gefahr vorgebeugt werden, daß ein Angeklagter, der sich infolge seiner Verurteilung in starker Gemütsregung befindet, eine übereilte Erklärung abgibt, die er nach ruhiger Ueberlegung bereut.

Neuigkeiten vom Kreuzer Berlin.

Rolle zum Kapitän zur See befördert.

Der Kommandant des Kreuzers „Berlin“ hat jetzt für den Empfang des Hohenzollernprinzessin Getarich auf dem Schiff der republikanischen Marine seinen Lohn erhalten. Er wurde anlässlich des Jahreswechsels zum Kapitän zur See befördert. — Inzwischen hat auf dem Kreuzer „Berlin“, der in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Hafen von Genoa verlassen hat, ein Hierabend stattgefunden, auf dem u. a. von der republikanischen Kreuzerkapelle die falsche Parodie „Patrie“ gespielt wurde.

Der voraussichtliche Zeitpunkt der französischen Kammerwahlen.

Nach dem „Zeit Parisien“ nimmt man in offiziellen Kreisen allgemein an, daß die französischen Kammerwahlen am 22. April stattfinden werden und der zweite Wahlgang mitteln am Sonntag, dem 29. April.

Zum ungarischen Waffenschmuggel. Aus Ungarn kommt die Meldung, daß die Untersuchung der Angelegenheit der in St. Gotthard angehaltenen Waffensendung als Abfederer eine italienische Firma in Verona ergeben hat. Ähnlich wird weiter behauptet, daß als Adressat eine Firma in Warschau in Frage kommt, obwohl die polnische Regierung das nach wie vor entschieden bestritt.

III. Stadt. Symphonie-Konzert.

Die als „Erstaufführung“ für Danzig angekündigte Mozarti-Symphonie erweist sich als eine der kleinen symphonischen Vorbildungen aus Mozarts erster Junglingszeit. Das unverkennbare Werkchen, nur 17 dem höchsten Andantino als mozarthisch fühlbar, steht noch ganz im Zeichen der Mannheimer Schule und ist herzlich unbedeutend. Das Tempo, das Cornelius R u n ihr im ersten Satz gibt, weiß nichts von „spirituoso“ und ist allenfalls für den Schlußsatz zu verteidigen, doch auch hier noch überhart, wie denn der Stadtrat, den diese Aufführung macht (wenn man von dem feindseligen Mittelmaß absteht) der einer freudlosen „Erlebi-

gung“ ist. Format erst bekommt der Abend mit Luigi Boccherinis berühmtem Cellokonzert, das der junge, geniale Emanuel Feuermann hinreichend schön spielte, würdig und groß in der Auffassung, ohne die verzauberten Fingermotiven des Virtuosen, mit technischer Unschicklichkeit und dem dunkel leuchtenden Ton, den neben diesem jungen Cellisten heute nur noch einer hat: Arnold Schönberg. Volle Geltung bekam die Leistung Feuermanns aber erst durch die als musterhaftig zu bezeichnende Begleitung des Orchesters, das vornehm und klug dem Cellisten jede Möglichkeit zu freier Entfaltung gestattete.

Das Hauptwerk war Richard Strauß' „Don Quixote“. Das der „Don Quixote“ eine recht problematische Angelegenheit ist, zeigt sich in noch höherem Maße bei einer fast durchgängig klaren, bis ins letzte Detail ausgeführten Aufführung, wie es die geklagte war. Mit Bewunderung steht man vor Richard Strauß' Kunst, den Hörer mit den Ohren schauen zu lassen, bis zum Schluß vor dem, was einem Orchester angemessen wird an Stimmführung in höchstem Maße dramatisch bewegter Vorgänge. Aber ist so fragt man sich, das noch Aufgabe der symphonischen Musik? Werden hier nicht die Grenzen der Kunstformen in verhängnisvoller Weise verwischt? Ist das nicht schon vermessentliche Equilibristik und abseits jeder strengen Bienen, in denen die Wesen befestigt sind? Nicht spricht so sehr für Cornelius R u n, und seine maßhaltige, die Realität ganz im Sinne Strauß' zur Peripherie hinaus getriebene Interpretation, wie der Umstand, daß er diese Bedenken gegen die Kondition so hart fühlbar machte. Aber die blinden Anhänger des Komponisten (zu denen ich nie gehörte) fanden gefehert ganz das, was sie suchten, zumal Emanuel Feuermann mit seiner großen Kunst die groteske Fregol des Ritters von der traurigen Gestalt zu hoher Plastik brachte. Aber auch der Bassbariton, der Tenorinba und der Solobratsche (Goncho Panfa) sei gerechterweise mit Anerkennung gedacht.

Wilibald Dmanowski.

Apparat und hält den Griff der seltsamen Drehorgel in der Hand. Am liebsten möchte er jetzt eine Platte einschalten, nach der, seine wie Geisteserscheinungen, sämtliche Gänge lautlos verdingen, ein kleines Negermädchen in auf die Polsterwiege betete, einen unter seinen Kopf Kissen und ihn mit einer weißen Decke bedeckte. Dann würde er schlafen, selig, tief, vierundzwanzig Stunden lang. Die Hausfrau jedoch ist lang. Sie steht alles, Elenwigt bestimmt sie den Gemahl, nun mit der Nadel auf der Rückseite der Revolver zu stehlen.

Ein Urwaldstübchen köstlich in den Salon, die Musik fährt mit einem Donnerlärm in die leuchtenden Wägen und die schwarzen Beinhäuser. Herren verborgen sich, Damen rücken, die große Viele ist erfüllt vom Schreien und Stampfen der Beine. Man drückt sich bestiger aneinander, als es sonst wohl üblich ist, ohne dabei schlimme Absichten zu haben. Man laßt sich mit ansehnlicher Anmut an. Auf den wohlwollenden Waden der Herren erheben sich Rosenkränze, von gelbemteten Rippen hinaufgezogen, die Gemahlinne flutet unter dem Sturm der Leidenschaft. Der Kaufmann wirft einen seligen Blick auf seine Tänzerin, als sei sie ein Komma aus der Illusionswelt, der Maler hat seine Regierin gefasert und brandt keine Gänge mehr am Meeresstrand, ein Chirurgus fühlt seit langer Zeit wieder einmal ungeschliffen befehlige die Rippen einer Patientin an der Innenseite der Hand. Auch hat er keine Brille abgelegt, damit er schlechter sehe. Ein Musikdirektor fühlt anästhetisch, wie er primitiv wird und verliert den Boden unter den Füßen. Er hat zum Urwald nur ein Verhältnis, wenn er aerobant und von Gemütern ermüdet ist. Caroschouische treiben die Paare hereinan, treibender Fingerhaken umschlingt sie wie mit Strümpfen, kurze Schreie der Luft machen die Boden kratz und die Knick-Aien klaffen. Die Viele ist in einem Wirbel geraten.

Die Hausfrau aber steht in der Tür zum Salon, lächelnd, weite, überlegen und sieht, daß der Hausherr wie ein alter Reiterhanswurscht der zusehenden Tänzerin um den Hals zu fallen droht. Sie weiß, in einer Sekunde ist die Platte zu Ende. Dann gibt es frischen Röhren und Geschreie über Raum und Literatur, welche die vermittelten Gesenden wieder aufzuheben und die leuchtenden Wägen in den großen Kluckeln zu höher Beträub anstreifen.

Antonius Röhren u. Babel, Wilhelm u. Bode ist Rittsch, als er von seiner Wohnung ins Kaiser-Friedrich-Bahnhof fuhr, am Kreuzungspunkt verunglückte. Ein Auto fuhr in voller Fahrt gegen das Auto an, in dem der Rittschfuhrer lag. Bode stürzte aus dem Wagen auf die Straße und lag für 20 Sekunden am Kopf und an einem Fuß an. Glücklicherweise hatten die Leute keine inneren Verletzungen, ist in das zu fallen ist, daß der Schöpfer des Kaiser-Friedrich-Bahnhofs bald wieder gehen kann wird.

Danziger Nachrichten

Inventory.

Ausverkauf... Inventur... Bedeutend herabgesetzte Preise... Um die Käufe ermächtigt... Es schreien und die Plätze...

Und die Straße voller Menschen, die hasten, jagen, eilen, rennen, traben, schieben, geschoben werden, drängen und bedrängt werden... Was steht man? Tausend Frauen und einen Mann...

Seht doch nur die Frauen, wie sie schauen, Augen, spähen, forschen! Dort fällt ihnen ein billiger Ottomantel an, hier ein elegantes Abendkleid...

Wenn sie so vor dem Laden stehen, wört es sie gar nicht, daß sie von hinten, vorne, von der Seite gedrängt, gedrückt, geschoben werden... Es macht ihnen nichts aus, daß andere auch sehen wollen...

Alle können sich aber nicht beteiligen an dieser unbilligen, aber pufferreichen Schicht, denn neben den vielen, die die Qual der Wahl haben, gibt es noch mehr solcher Frauen, die nur die Qual des Nichtkaufens haben...

Aber die anderen, die wählen können, suchen, kaufen, die stürzen sich mit Wollust in den Strom tausender Frauen und lassen sich in die obersten Stockwerke großer Kaufhäuser spülen...

So lesen wir auf riesengroßen Plakaten, so sagen es uns die Schilderhändler, so erzählen uns die Geschäftslente, und so sprechen es die Frauen weiter, von Mund zu Mund...

Kundigen auf dem Wochenmarkt.

Wieder hat sich des Winters schönes Weis in Wasser aufgelöst und bildet in den Straßen und auf den Marktplätzen große Pfützen... Der heiße Kaffee hilft den Marktbesuchern nur wenig gegen die Kälte.

Die fetten Gänse kosten pro Pfund 1,20 Gulden, Gänse 1,30 Gulden. Ein Huhn soll 8 bis 9 Gulden bringen. Puten kosten das Pfund 1 bis 1,20 Gulden. Ein Gans 8 bis 9 Gulden. Für ein Pfund Butter zahlt man 2,20 Gulden...

Der Blumenmarkt bietet sehr schöne Tulpen, Hyazinthen und Primeln an. Ein Tulpenbüschel kostet 1 Gulden. Auf dem Fischmarkt ist nur wenig Ware vorhanden. Nur grüne Perlinge sind reichlich da...

Blitzexplosion an der Schwanenbrücke. Heute, morgens 8 1/2 Uhr, erfolgte an der Schwanenbrücke an der Lorkette die Sprengung der alten Brückenpfeiler. Man hatte im ganzen vier Sprengkapseln gelegt, von denen drei zur Wirkung gebracht werden konnten...

Wochenplan des Danziger Stadttheaters. Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr (Kleine Preise): Die Peterchen die Wunderblume fand. Abends 7 1/2 Uhr (Zum 1. Male): Der Tanz ins Glück. Operette in drei Akten von R. Heubach und Bruno Harb-Morben...

Glück. - Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr (Serie III): Der Traubenhauer. - Freitag, abends 7 1/2 Uhr (Serie IV): Der Abenteurliche Jährling. - Samstag, abends 7 1/2 Uhr (Zum 2. Male): Die Verlobung auf der Erde...

Zurückführung des Lohnkampfes im Hafen.

Die Hafenarbeiter hatten durch ihre zuständigen Gewerkschaft, den Deutschen Verkehrsbund, neue Forderungen dem Hafenbetriebsverein unterbreiten lassen, nachdem das bisherige Lohnabkommen ordnungsgemäß gekündigt war...

Die wir bei Redaktionsschluss erfahren, hat der Senat auf Antrag des Verkehrsverbands einen neuen Schlichtungsausschuss ernannt...

1000 Gulden Belohnung.

Um die Entdeckung des Mordopfers der den Direktor Danhoff vor die Straßbahn warf, zu beschleunigen, erläßt der Senat in der heutigen Ausgabe der Danziger Volksstimme eine Bekanntmachung...

Der Zusammentritt des neuen Volkstages.

Auf Grund der Bestimmungen der Verfassung hat der Senat nunmehr die Einberufung des neuen Volkstages erfolgen lassen. Die Sitzung findet am Mittwoch, dem 11. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr statt...

Wieder ein Absturz bei Schichau.

Die Nacht der schweren Unfälle auf der Schichauwerft, deren Fassung außerordentlich beunruhigend ist, hat sich heute morgen wiederum wiederholt. Um 11 Uhr begann der 28. Jahrgang des Danziger Schiffsbauers, wohnhaft Holzraum 6...

Der Verunglückte befand sich auf einer 20 Meter hohen Stellage, glitt aus und stürzte zunächst auf ein Fach und dann weiter bis auf den Erdboden. Augenblicklich war er schwer verletzt, doch lebte er bei Redaktionsschluss noch.

Eine schwere Handverletzung zog sich in der Pfefferstraße der Bote Kurt Philippson aus Ohra zu. Der ausbleibende Bote fiel mit der Hand auf ein vor einem Schaufenster angebrachtes Eisengitter mit solchen, nach oben liegenden Rändern und durchschlug sich die Hand...

Montag tritt das Schwurgericht zusammen.

Für die am Montag beginnende erste diesjährige Schwurgerichtssitzung sind, neben den bereits mitgeteilten und folgende Verhandlungen festgesetzt worden: 12. Januar: gegen den Richter Harry Herrmann aus Badagub wegen Brandstiftung; am 18. Januar gegen den Bandwirtssohn Walter Froh aus Kalleherberge wegen Brandstiftung...

Ein Oktoberfest in Danzig? Der Rentnerstabbürger Haack hat in der Stadtbürgerschaft eine Anfrage eingebracht, in der es heißt: Wie in der Dessenhaftigkeit bekannt geworden ist, sollen für die Dauer von etwa 5 Wochen in der Zeit vom 20. Januar bis 11. Februar d. J. ausländische Unternehmer mit einem Oktoberfest nach Danzig kommen...

Burschenherzlichkeit.

In dem Lustort Oliva herrscht naturgemäß eine mediävally hübsch-bekömmliche Luft, daher der Name Lustort. Die Mäntel riechen nach Weiden und die Späßen klackern kalorien von den Zweigen. Derjenige, der entdeckt, daß die Olivaer Luft besser ist, als A. D. die Pieskenborfer, war zweifellos ein akademisch gebildeter Mitbürger...

Der blonde, deutsche, akademische Nachwuchs geht hin und schlägt der älteren Dame - 29 (neunundzwanzig) Semesterjahren ein. Sei, wie die Waldeßbüchse wohnt! Ich - lieblich tolet Waldeßbüchse in kalten Fensterrahmen. Jetzt konnte die schöne, alte Olivaer Luft frei und ungehemmt durch alle Zimmer fließen.

Ich sprach mit meinem Freund „Garnschonkaustan“ über das Olivaer Idyll. Er hatte gerade zwei Monate „Gymnasium“ auf Schließkante hinter sich. Früher war er mal flink-Jahre auf der „Hochschule“ oder im Buchhaus, wie man heutzutage sagt. Dort war er auch ne Art Coleur-Student uninformiert. Er trug damals den sogenannten „Grotti-Anzug“, so nennen die Gefangenen die braune Buchhausbekleidung.

„Garnschonkaustan“ antwortete ich. „Na und ma“, meint er melancholisch, „ed jung vor jenne sief Monat“ op Brabant und valongab“ en sonem Saffladen en Keenen Witten und jen Vuh sacht: „Mann, Sie kriegen keinem Schunak nich mehr“, na und doa soam ed enne Wofst und knallt ihm de Fensterhebens en.“

„Tja, lieber Gustav, das darf man auch nicht.“ „Mensch, schlapper nich so dammlig. Zwei Monat knaft fer den Spah?“ Er fragte mich dann sehr eindringlich, ob wohl der Herr Oberstaatsanwalt gegen den Olivaer „Studentenrat“ einschreiten. So gut es ging, versuchte ich Gustav klarzumachen, daß seine Handlungsweise eine völlig andere wäre...

„Jawoll“, unterbricht mich Gustav, „irgend en Dangel sacht: „Kommissionen, der Noj wird bezahlt“, und demp es allens em Vat.“ Wir kamen uns schwer in die Haare. Ich versuchte Gustav zu beschwichtigen. Er sei doch nun mal kein im-matruellierter Student, er sei zwar mein Freund, aber er sei auch und bleibe ein Danziger Mochum, und diese Menschenkategorie liebe die Staatsanwaltschaft nicht, und er solle nicht so brüllen, sonst würde ich mich, so leid es mir bei meinem guten Freund tue, sonst würde ich mich gezwungen sehen - ihm zwei Suspendenzjahre auszusprechen.

„Du Gierkopf, du Brillenheiser!“ sagt Gustav freudlos und reißt sich in seinen massiven Schultern. Dann wird er totknist und spricht sachlich: „Mein Herr, jenu Ge od jatsifaktionsfähig? Falls am End ja, dann kommen Sie bitte auf den Ort, wo der Student seine Ehre herbeibringt.“ Er machte eine einladende Handbewegung zur Toilette hin. Ich zog es vor, zwei Buchbier zu bestellen und der Friede war geschlossen. Olivaer Studentenrat, Staatsanwalt und Gefängnis waren veräffelt.

Das eingebrochene Auto in Eimerheit. Gestern mittag ist das bei Hohnsack eingebrochene Auto wieder gehoben und an Land gebracht worden. Es ist nur wenig beschädigt. Die im Auto befindlichen Koffer waren bereits durch einen Zauber geborgen.

Kalkflora-Zahnpasta mit der Banderole macht die Zähne blendend weiß

Unser Wetterbericht. Veröffentlichung des Observatoriums der freien Stadt Danzig. Vorhersage für morgen: Wieder zunehmende Bewölkung, später Niederschläge, schwache südliche, in der Folge nach Süden gerichtete Winde. Nach zeitweiliger Abkühlung wieder milder.

Sein Geständnis wiederholt vor dem Untersuchungsrichter hat der Rentner Bauer, der bekanntlich am Ren-jahrmorgen seine Frau erschog. Der Untersuchungsrichter beabsichtigt Bauer ärztlich auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Das eingebrochene Auto in Eimerheit. Gestern mittag ist das bei Hohnsack eingebrochene Auto wieder gehoben und an Land gebracht worden. Es ist nur wenig beschädigt. Die im Auto befindlichen Koffer waren bereits durch einen Zauber geborgen.

Das eingebrochene Auto in Eimerheit. Gestern mittag ist das bei Hohnsack eingebrochene Auto wieder gehoben und an Land gebracht worden. Es ist nur wenig beschädigt. Die im Auto befindlichen Koffer waren bereits durch einen Zauber geborgen.

Unser alljährlich nur einmal stattfindender rühmlichst bekannter und geldersparender

Inventur-Ausverkauf

mit seinen **unvergleichlichen Vorteilen** dauert nur noch kurze Zeit und ist

Für Hausfrauen
Für Brautpaare
Für Weibzähnerinnen
Für Pensionäre
Für Hotelbetriebe
Für Restaurateure

von großer Bedeutung!

Keine kluge und sparsame Hausfrau versäume in ihrem eigenen Interesse, von diesen ganz außerordentlich günstigen und unvergleichlichen Angeboten weitgehendsten Gebrauch zu machen. Wir können wegen Mangel an Raum hier die in den Verkauf gestellten Waren nur auszugswise anführen und ist es daher unbedingt lohnend, sich von allem persönlich zu überzeugen.

Wollstoffe	Ein Posten Karo-Stoffe für Kleider u. Röcke, früher 1.10, jetzt Meter 0.75	Ein Posten wollene Popelins 90 cm breit, früher 3.30, jetzt Meter 2.25	Ein Posten Edel-Rips reine Wolle, 130 cm br., früher 13.50, jetzt Meter 8.50
	Ein Posten Hauskleider-Stoffe 90 cm breit, früher 1.45, jetzt Meter 0.95	Ein Posten reinwoll. Stoffe verschied. Ausführung, früher 8.50, jetzt Meter 3.90	Ein Posten Mantel-Stoffe ca. 150 cm breit, früher 19.50, jetzt Meter 12.50
	Ein Posten K.-Seide für Kleider, Röcke und Blusen, früher 3.90, jetzt Meter 2.25	Ein Posten Seiden-Marcosin ca. 100 cm, früher 8.50, jetzt Meter 3.95	Ein Posten Uster-Stoffe 150 cm breit, früher 15.00, jetzt Meter 10.50
Weißwaren	Ein Posten Hemdentuch starkfäd. Qualität, Meter 55 P	Ein Posten Renforcé 80 cm breit, weiche Ausrüstung, Meter 1.65	Ein Posten Mako-imitation 80 cm breit, volle Ware, Meter 1.40
	Ein Posten Hemdentuch 80 cm breit, Ia vollgriffige Ware, Meter 85 P	Ein Posten Lison 80 cm breit, für Bettbezüge, Meter 1.10	Ein Posten Mako-imitation 80 cm breit, gute Ausrüstung, Meter 1.60
	Ein Posten Hemdentuch 80 cm breit, für Leibwäsche geeignet, Meter 1.25	Ein Posten Lison 80 cm breit, beste Leinen-Ausrüstung, Meter 1.35	Ein Posten Rein Mako 80 cm breit, gute Qualität, Meter 1.90
	Ein Posten Hemdentuch 80 cm breit, Elsässer Ware, Meter 1.45	Ein Posten Lison 130 cm breit, starke Qualität, Meter 1.75	Ein Posten Rein Mako 80 cm breit, Elsässer Ware, Meter 2.25

Ein Posten Bettwäsche, Tischtücher und Handtücher weit unter Preis.

Leinenwaren	aus Hemdentuch Kissenbezug 65/90 cm groß, jetzt 1.65	aus kräftigen Linsen Kissenbezug 65/90 cm groß, jetzt 2.40	aus Elsässer Davis Bettlaken 140/200 cm groß, jetzt 4.90	Große Posten Dreil-Handtücher extra schwere Qualität, jetzt Stück 1.90	Ein Posten Frotteer-Handtücher 40/120 cm groß, jetzt Stück 1.95
	Bettbezug 120/200 cm groß, jetzt 6.25	Bettbezug 130/200 cm groß, jetzt 10.58	Bettlaken 160/200 cm groß, jetzt 6.50	Ein Posten Gerstekorn-Handtücher weiß mit blauer Kante, pa. Ware, jetzt Stück 1.35	Ein Posten Frotteer-Handtücher 50/120 cm groß, jetzt Stück 3.35

Ein Posten sehr elegante Modell- und Schaulenster-Wäsche

wenig angestaubt, gelangt zu enorm billigen Preisen zum Verkauf.

Dam.-Wäsche	Damen-Hemden aus Wäschestoff, Ballschal, mit Spitzen- oder Stickereigrünung, jetzt 1.10, 1.35, 2.25	Damen-Hemden aus gutem Wäschestoff, volle Achsel mit Langseite oder Stickereigrünung, jetzt 1.95, 2.50, 3.50	Damen-Beinkleider aus festem Wäschestoff, geschlossen, mit Spitzen oder Stickereigrünung, jetzt 1.15, 2.30, 3.50	Damen-Nachthemden aus gutem Wäschestoff, Kimono, mit Spitzen oder Stickerei, jetzt 2.65, 3.25, 4.50	Untertailen aus feinem Wäschestoff, mit Hohlbaum oder Stickereigrünung, jetzt 0.58, 0.95, 1.90
	Schürzen	Ein Posten weiße Servierschürzen aus festem Wäschestoff, mit verschiedenen Macharten, jetzt 0.65, 1.25, 1.90	Ein Posten Jumper-Schürzen aus gutem Wäschestoff, in Mädchen Ausführungen, jetzt 1.25, 1.75, 2.90	Ein Posten Jumper-Schürzen aus hübsch gebühten Stoffen, jetzt 1.15, 2.50, 3.75	Ein Posten Damen-Taschentücher mit gestickten Ecken oder Hohlbaum, jetzt 0.15, 0.25, 0.35

Damen-Konfektion	Damen-Mäntel			Tanzkleider	Wollkleider	Pelzjacken
	Serie I Wintermäntel, aus warm, weil., reinw. Stoffen, n. seitl. Knopf- u. Faltenverz., früh. b. 65.00, jetzt 19.75	Serie II Wintermäntel aus reinwoll. Flanellstoffen, moderne Verarbeitung, früher bis 85.00, jetzt 29.50	Serie III Wintermäntel aus prima Rippe, mit Pelzgrünung, gute Qualität, früher bis 118.00, jetzt 49.50	Stilkleid aus Kunstseide, Tafel, mod. gebr., in Backstichgrößen, 29.50	Praktisches Kleid aus kariertem Baumwollstoff, 8.50, 4.95, 3.95	Seal-Rasé, elegant gefüttert, früher 255.00, jetzt 155.00
	Ein Posten Kavaliersanzug in erstklassig billigen, nichtklettchen Anzugesstoffen, Inventurproben			Ein Posten Strickwesten, reine Wolle 4.95	Ein Posten Schotten-Kleider reine Wolle, 13.50	Seal-Rasé, erstkl. Verarbeitung, früher 350.00, jetzt 185.00

Es bietet sich hier eine äußerst günstige Kaufgelegenheit zur vorteilhaften Beschaffung von **Braut-Ausstattungen** und **Wäsche-Ergänzungen** jeder Art

Potrykus & Fuchs

Inhaber: Christian Petersen

Eckhaus Jopengasse 69, Gr. Schmachergasse 7-9 und Heilige-Geist-Gasse 14-16

Das Haus der guten Qualitäten

Die tüchtige Jenny

Roman von Hans Sachse

(48)

In diesem Augenblick betraten Arco und Jenny das Büro des berühmten Hotelkapitäns, um ihre Absicht für morgen früh anzumelden. Sofort schnappte der Direktor in die elegante Unterwürfigkeit zurück, die er solchen Gästen gegenüber unter Diensteid zu mahnen hatte. Da aber die Eintretenden nicht nur den üblichen Wandel in der Haltung des leitenden Chefs, sondern auch die jämmerliche Erscheinung Sibitafs bemerkten und vor allem die Vitalität „Großmar!“ deutlich vernommen hatten, so gelang es ihnen mühelos, sich den Laibschaden an rekonstruieren, und Jenny wandte sich mit seiner Jungfräulichkeit sofort an den entsetzten Stamm im jüngsten, besten Dichtersaal.

„Herr Sibitaf! Sie sind wohl in die Brennecke gefallen?“

„Das ist — — —!“ Arco betrachtete interessiert Francis, der den Kopf schüttelte.

„Herr Sibitaf, der Dichter — — ist erzählt ja bereits — — informierte Jenny.“

„Nicht!“ Beckmann mahnte den komponierten Geist an. „Meine Frau berüchtelt mich — — hach — — so! — — Sie sind also der Mann, der so schön Berie macht! Freut mich frey mich sehr!“

Bei dem Worte „Dichter“ blies der Direktor die Luft durch die Nase, als ob er einer ehemaligen Majestätsbeleidigung oder einer heftigen Mißverständigung beizuhelfen gedenkte.

„Eine Differenz hier — wie?“ erwiderte sich Heißbein genählich.

„Herr Generalkonf! vergeben — von Schicksal kann hier keine Rede sein — — was Quaden? Ich weiß nicht, was Herr Sibitaf Reden unter versteht.“

„Ne unbeschaltete Rechnung, mein Bekker!“ erläuterte Heißbein lehrföhrlich. „Das merkt der bekannte Blinde mit der Hornbrille!“

„Oh!“ Jenny empfand Mitleid in Erinnerung an eine ähnliche, ebenbürtige Situation aus ihrer jüngsten Vergangenheit. „Sie haben wirklich gar kein Geld?“

Der Dichter lachte zusammen. „Er kam heute auf einen Stahl, widelte sich in seinem Bettmangel wie ein antiker Held, der den höchsten Streik erwartet. Der Direktor antwortete „Komödiant“, Arco amüsierte sich, aber Jenny trat zu dem Gelben.“

„Herr Sibitaf, glauben Sie an Gott?“ fragte sie, man muß zugeben: unvermittelt und im Augenblick befremdend. Francis hob ein erschütterndes Augenpaar.

„Gott? — Was für ein verkehrter Geistes!“

„Aus dieser Formulierung ging nicht mit wünschenswerter Deutlichkeit hervor, welchen Standpunkt Herr Sibitaf in religiösen Fragen vertritt.“

Jenny wandte sich an den Direktor: „Wie hoch beläuft sich die Schuld des Herrn?“ Der Direktor nannte die Summe, und Jenny öffnete ihr Täschchen und zählte von dem ihr verbliebenen Rest des Gottesgeldes. Allgemeines Erstaunen griff Platz.

„Delores!“ rief Heißbein und hatte eine Empfindung aus der Umgebung der Eiferfucht. Der Direktor lächelte höflich. Er dachte das Seine, während er Heißbein dankbar quillerte, was dem Dichter einen kleinen Sparten hat!“

„Wozu er die Dichtung Herrn Sibitaf reichte, der blöde Dreistak.“

„Und der Herr Großpapa?“

„Achtmattler!“

„Achtmattler, Telegramm, Expressionist!“ Heißbein wiegte anerkennend den Kopf. „Begabte Familie. Wenn das so weitergeht, wird Ihr Sohn 'n Hund sein.“

Hier brach dröhnendes Lachen des Herrn Direktors aus, und auch Jenny mußte lächeln, während Heißbein seiner Feuerfucht gleichmäßig freien Lauf ließ. Und unter allgemeiner Aufregung entfloß, im Innersten verlegt, der Dichter, die Dichtung in der Faust zerknüllend: „Ihr Vater, bitte, Ihr Vater!“ Der Direktor trug Francis das konfizierte Bündel eigenhändig nach, und das „Ehepaar“ verließ Arm in Arm das Büro.

Als sie gerade das Appartement Nummer 8 betraten, vernahmen sie, wie zwei verschieden abgetönte Stimmen während durch die Nacht gellten. „Da“, hörte Jenny und hörte fast vor Lachen. „Hören Sie?“

„Natürlich — — der Regen — — —“

„Rein doch! Die Stimmen!“

„Na, wenn auch!“ Heißbein war müde und unterdrückte ein Gähnen. „Ein Auto!“

„Jweil!“ triumphierte Jenny und setzte zu einem wilden Fremdenanzug an. „Huch! Wie sie bellend! Wie sie fuchend! Wie sie tobend! Die mühen schön nach geworden sein!“

„Wer denn?“

„Na, der Major und der Weibzaß!“ Und Jenny lachte ein ganzes überheißes Glodenpiel.

„Nun fiel es Heißbein hoch schwer, die reizende, kleine Zeuselein nicht zu küssen. Aber wie er gerade die Arme nach ihr ausstreckte, drehte sie sich blitzschnell um die Achse, daß das Ködchen um die idealen Deine flatterte, rannte in ihr Schlafzimmer und riegelte zweimal ab.“

Unter knatterten die Automobile. (Fortsetzung folgt.)

Die Gesundheit unserer Kinder bedeutet Glück und Wohlstand der Familie. Hierzu verhilft Ihnen **Scott's Emulsion** welche alle Nährstoffe, wie Vitamine, Phosphor, Kalk und Fette enthält. Scott's Emulsion ist bei allen Krankenkassen zugelassen.

Justizmorde und kein Ende

Unschuldig hingerichtet! — Der neue Justizmord im Fall **Jakubowski**. — Wie in Chicago vier deutsche Einwanderer wegen eines fahrlässigen Mordes hingerichtet wurden. — Ein verhängnisvoller Doppeltäter.

Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, trägt eine Blinde vor den Augen. Das soll symbolisch darstellen, daß der ideale Richter ohne Ansehen der Person sein Urteil fällt. Nur zu oft liegt aber die Deutung nahe, daß ein hartes Urteil den Unschuldigen trifft, der sich den Fesseln der „Gerechtigkeit“ nicht mehr entwinden kann. Wenn man dabei noch die Gedankenlosigkeit dieser Richter und ihre Unfähigkeit zur Vertiefung in psychologische Vorgänge bedenkt und die Erfahrungen bei deutschen Gerichten in Betracht zieht, so kann man Themis leicht „mit Blindheit geschlagen“ nennen. Vor anderthalb Jahren wurde der Russe Joseph Jakubowski in Strelitz hingerichtet, weil er im November 1924 seinen vier Jahre alten Sohn ermordet haben sollte. Schon während des Prozesses gelangten viele Sachverständige zu der Ansicht, daß Jakubowski unschuldig sein müsse, und nach der Verurteilung setzten sich die Anstaltsgeistlichen für die Begnadigung des angeblichen Mörders ein. Nun hat die Großmutter des Kindes auf dem Totenbett geklagt, daß sie selbst den Mord begangen hat; ein Wiederaufnahmeverfahren ist eingeleitet worden, zweifellos wird man Joseph Jakubowski freisprechen, seine Ehre wieder herstellen — aber niemand kann den Toten zum Leben erwecken. In der langen Reihe der Justizmorde, die in der letzten Zeit bekannt geworden sind, ein neues Glied — eine Reize, die um so erschreckender ist, als die ernsthaften Juristen übereinstimmend der Ansicht sind, daß nur ein Bruchteil der tatsächlich begangenen Justizirrtümer entdeckt werden.

Raum sechs Wochen sind vergangen, seit Oskar Slater, ein Deutscher, der ehemals Oskar Lechner hieß, nach Verurteilung einer achtzehnjährigen Freiheitsstrafe aus einem englischen Zuchthaus entlassen worden ist, weil sich jetzt endlich herausgestellt hat, daß er an der Ermordung der 33jährigen Marion Gilchrist unschuldig ist. Unmittelbar nach der Verurteilung des Urteils, das seinerzeit viel Aufsehen erregt hat, setzte sich der bekannte Kriminalschriftsteller Sir Conan Doyle für Oskar Slater ein. Seit achtzehn Jahren wurde dieser Fall immer wieder in der Tages- und Fachpresse angeschnitten, zuletzt besonders oft in den „Daily News“ und im „Daily Express“, bis sich schließlich das Unterhaus entschloß, das Wiederaufnahmeverfahren zu fordern. Auch in diesem Falle, der das Lebensglück des jetzt 33jährigen Mannes völlig zerstörte,

hat das Gericht fahrlässig gehandelt,

wichtige Sachverständige überhaupt nicht vernommen. Doch handelte es sich bei Slater wahrscheinlich nicht um ein böswilliges Fehlurteil wie bei Sacco-Vanzetti, der vor einem halben Jahr die ganze Welt in Erregung versetzte. Die siebenjährige Lebensgeschichte der beiden Italiener ist noch in aller Erinnerung. Fast niemand weiß aber, daß vierzig Jahre vorher ein ähnlicher Akt grausamer Ungerechtigkeit in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat. Am 11. November 1887 wurden in Chicago vier Männer gehängt, von deren Unschuld die ganze Menschheit überzeugt war; selbst die Richter, die das Urteil fällten, der Gouverneur Oglesby, der es bestätigte, und der Senler, der es vollstreckte, waren überzeugt, daß die vier deutschen Einwanderer, um deren Kopf es ging, an dem Bombenattentat vom 4. Mai 1886 nicht beteiligt waren; sie glaubten aber, ein Exempel statuieren zu müssen und das Verbrechen, wenn man die wirklichen Täter eben nicht entdecken konnte, wenigstens an Unschuldigen zu sühnen, um künftige Attentäter zu warnen. Wie im Fall Sacco-Vanzetti gläubte die Welt bis zum Augenblick der Hinrichtung nicht, daß das schreckliche Urteil wirklich vollstreckt werden würde. Aus fast allen Ländern waren Gnadengesuche und Bittbriefe für die Verurteilten eingelaufen, aber nichts vermochte die hartnäckigen Amerikaner zu beeinflussen. Erst im Jahre 1892 bekannte ein neuer Gouverneur von Illinois öffentlich, daß ein Justizmord begangen worden sei, und entließ die angeblichen Komplizen der Hingerichteten aus dem Gefängnis.

Es ist ein alter Rechtsgrundsatz, daß im Zweifelsfall für den Angeklagten entschieden werden muß. Ein berechtigter Freiheitspruch ist immer noch einem Fehlurteil zu Ungunsten des Angeklagten vorzuziehen. Denn nichts ist dem menschlichen Gerechtigkeitssinn unerträglicher als die Vorstellung, daß ein Unschuldiger lange Jahre seines Lebens hinter Kerlertüren zubringen oder gar ein Verbrechen, an dem er nicht beteiligt gewesen ist, mit dem Tode büßen muß. Doch bis auf den heutigen Tag ist die Frage noch nicht gelöst, ob der Patentanwalt Pau, der neulich Jahre im Zuchthaus verbracht hat und schließlich halb nach seiner Begnadigung Selbstmord beging, tatsächlich ein Mörder gewesen ist. Auch der Landwirt Anton Lange aus Lichtenau im Kreise Düren, der am 4. Juni 1921 vom Paderborner Schwurgericht

auf Grund von Indizien zum Tode verurteilt

und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden ist, weil er angeblich seinen Bruder ermordet habe, scheint einem Justizirrtum zum Opfer gefallen zu sein. Im Herbst vorigen Jahres erhob sich nämlich der Verdacht, daß seiner Schwägerin der Mord zur Last falle. Diese Frau ist inzwischen verstorben worden und hat sich in einem Kreuzverhör so sehr im Widerspruch verwickelt, daß an ihrer Schuld kaum noch zu zweifeln ist. Ein anderer Mann, der unschuldig auf der Galere von Guyana Zwangsarbeit verrichtet, ist der französische Maler Henry Fournier, der das Unglück hat, dem Mörder Roux ähnelnd ähnlich zu sehen. Henry Fournier war wegen Beschäftigungen zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt worden; nicht nur sein Neuhäuser, selbst sein Fingerabdruck gleicht so sehr dem des entpurrten Mörders Roux, daß er sogar von dessen Frau als der entsprangene Schwerebroder anerkannt wurde. Doch fehlt ihm eine Tätowierung, und er konnte ferner nachweisen, daß er sich zu einer Zeit in Paris aufgehalten habe, in der Roux in Marseille gewesen ist. Das half ihm aber alles nichts, und jetzt bemühen sich einige philantropische Organisationen vergeblich, den Maler aus Guyana zurückzuholen. — Vor ungefähr einem Jahre verließ in Warschau Graf Konitz nach Verbüßung einer sechzehnjährigen Freiheitsstrafe das Zuchthaus, und man verglich in Polen damals die Tragödie dieses Mannes allgemein mit dem Fall Pau. Es gibt viele Argumente dafür, daß Graf Konitz an der Ermordung des minderjährigen Grafen Stanislaw Chrzanoski im Mai 1910, die ihm zur Last gelegt wurde, unschuldig ist, und es ist zu erwarten, daß er bald in einem Wiederaufnahmeverfahren gerechtfertigt wird.

Das ist nur eine kleine Auswahl

der schwersten Justizirrtümer, die in der letzten Zeit aufgedeckt worden sind. Anfang März 1926 hörte man von dem tragischen Schicksal des Fleischers Edward Trautmann, der im Jahre 1911 zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, weil er die einundzwanzigjährige Arbeiterin Emma Sander ermordet haben sollte. Nachdem er zwölf Jahre im Zuchthaus gesessen hatte, wurde er im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen, weil die Ermittler, wie sich dann herausstellte, eines der vielen Opfer des Röntgenberaters **Wunderlich** De nte gewesen ist. Ebenfalls im März 1926

erfuhr man von einem tragischen Justizirrtum aus der spanischen Provinz Guenca. Dort war im Jahre 1910 der Schäfer Grimaldo verschwunden, und zwei seiner Bekannten wurden wegen Mordes zu je achtzehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Nachdem sie den größten Teil ihrer Strafe abgeleistet hatten, ist plötzlich der totgeglaubte Schäfer Grimaldo in bester Gesundheit wieder in seiner Heimat aufgetaucht.

Die Gründe, die zu so furchtbaren Fehlurteilen führen, sind verschiedene Art. Es ist vorgekommen, daß Unschuldige ein Geständnis abgelegt haben, um die Qualen einer langen Unterjochung abzutürzen. Im Jahre 1901 wurde der Steiermärker Bratuscha beschuldigt, seine verschwundene Tochter ermordet zu haben. Er gestand die Tat und bekannte sogar, daß er das Mädchen zerstückelt und teilweise verpfeift habe. Das Schwurgericht verurteilte ihn zum Tode, doch wurde er zu lebenslänglichem schweren Kerker begnadigt. Zwei Jahre später tauchte seine Tochter, die aus dem elterlichen Hause fortgelaufen war, wieder auf, und Bratuscha wurde in einem neuen Verfahren freigesprochen.

Wie das Explosionsunglück geschah.

Nur 11 Tote in der Landsberger Allee? — Widersprechende Meldungen.

Der 16. aus den Trümmern des Grundstückes Landsberger Allee 116 geborgene Leiche ist Freitagabend festgestellt worden als der 40 Jahre alte Optiker Walter Senne. Weitere Leichen sind bisher nicht geborgen worden.

Wie die polizeilichen Feststellungen jetzt ergeben haben, soll die Zahl der Toten bei der Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee erstensherweise nicht so hoch sein, wie bisher angegeben wurde. Sicher ist, daß 11 Personen getötet wurden und ungefähr 10 noch vermisst werden. Daß die Zahl der Toten so hoch angegeben wurde, soll auf die allgemeine Verwirrung zurückzuführen sein, sowie darauf, daß die Hausbewohner Leichen zu erkennen glaubten, von denen die Angehörigen feststellten, daß es sich um andere Leiche handelt, so daß also Doppelzählungen vorgenommen wurden.



Die erste Aufnahme der Unglücksstelle. Der eingeschürzte Hausteil bildete den rechten Flügel des Hauses und war 6 Meter breit. Das Gebäude fiel auf das benachbarte unbebaute Grundstück und bildete dort einen Trümmerhaufen von über 10 Meter Höhe.

Europarundflug zweier deutsch-amerikanischer Flieger.

Mit einem Leichtmotorflugzeug.

Freitag sind die deutsch-amerikanischen Piloten Bill Halb Albert Sappell und Georges Kern bei schlechtem Wetter auf ihrem Europarundflug auf dem Flugfeld in Alpern gelandet. Der Zweck ihres Fluges ist, die Möglichkeit zu zeigen, auch im Winter mit einem Leichtmotorflugzeug die schwierigsten Flugstrecken zu bewältigen. Sappell, ein gebürtiger Berliner, der im Kriege deutscher Flieger an der Westfront war und sich dann in den Vereinigten Staaten niedergelassen hat, und Kern, der wohl New Yorker ist, dessen Eltern aber aus Tübingen stammen, haben von Württemberg aus Deutschland, Belgien, Frankreich und Italien durchfliegen, um dann die Bezwingung der Alpen zu vollbringen.

Es ist das erste Mal, daß ein Leichtflugzeug den Flug durch die berühmte Fella-Schlucht bei einem Vorkatzen von 90 bis 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit gewagt und vollbracht hat. Von Wien wollen die beiden Flieger nach Stuttgart zurückfliegen.

Frau von Schönberger-Kranefeld, eine der wenigen deutschen Fliegerinnen, ist nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ gekehrt in Leipzig lebensgefährlich abgestürzt.

Das heiratungsfähige Hindenburg.

Von den 32 Großstädten Preußens (über 100 000 Einwohner) liegt die Statistik über Eheschließung, Geburten und Sterbefälle für September vor. Die durchschnittlichen Zahlen betragen 10,01 Eheschließungen, 17,47 Geburten, 10,44 Geborene und Geburtenüberschuss 7,03 auf tausend Einwohner. Bemerkenswert sind nun die entsprechenden Zahlen für Hindenburg. Unter allen 32 Städten fanden im Berichtsmontat die meisten Eheschließungen in Hindenburg statt, nämlich 11,86 auf 1000 Einwohner. Bei der Geburtenzahl steht Hindenburg an dritter Stelle mit 23,55 auf tausend. Die Zahl der Todesfälle betrug in Hindenburg 12,44 auf tausend. Damit steht Hindenburg an 4. Stelle. Der Geburtenüberschuss beträgt 10,91 (also nicht viel höher als im Durchschnitt).

Seine Selbstbeziehung war auf minderwertige Rettungskräfte zurückzuführen. Zuweilen hilft es sogar dem Angeklagten nicht, wenn der wirkliche Täter später ein Geständnis ablegt. Das war z. B. in der Morbangelegenheit Zieher der Fall; für Zieher setzte sich, leider vergeblich, lange Zeit der Schriftsteller Paul Lindau ein. Daß berühmte Schriftsteller für unschuldig Verurteilte in der Öffentlichkeit Partei ergreifen, ist auch sonst vorgekommen. Es sei nur an José Gintreien für Drehfus und an Voltaire's berühmte Streitschriften für Calas, Sirben und Lally-Tolendal erinnert.

Unbegreiflich ist es aber, daß es angesichts dieser furchtbaren Aneinanderreihung von grauenhaften Fällen noch Reaktionen, Unmenschen und Gedankenlose genug gibt, die nach wie vor die Beibehaltung der Todesstrafe verlangen. Ungeachtet der zahlreichen übrigen Gründe, die eine Befreiung der Todesstrafe notwendig machen, müßte dieser Umstand allein genügen, für eine gründliche Überlegung solcher Auffassungen zu sorgen.

Dr. Erwin Krug.

Die Katastrophe wird untersucht.

Im Laufe des Freitag meldete sich eine ganze Reihe von Mietern des durch Explosion zerstörten Hauses, die im ersten Schrecken zu Bekannten geeilt waren. Die Zahl der Vermissten ist dadurch auf vier gesunken. Die kriminalpolizeilichen Vernehmungen der im Krankenhaus untergebrachten Verletzten ist, soweit es ihr Zustand erlaubte, noch beendet worden. Die Leute sprechen allerlei Vermutungen aus, können aber keine positiven Angaben über die Ursachen der Katastrophe machen, da sie fast alle im Schlafe überrascht worden sind.

Die Kriminalpolizei beschäftigt sich mit der Explosionskatastrophe in der Landsberger Allee und hat bereits eine Reihe von Zeugen vernommen. Zu den Untersuchungen ist auch der Gerichtsarzt, Medizinalrat Dr. Strömer, zugezogen. Es soll versucht werden, aus Blutproben festzustellen, ob die tödlich Verunglückten durch Gas, Ammoniak oder durch die starke Staubentwicklung infolge der Explosion umgekommen sind. An Stelle der abends zurückgezogenen Polizeimannschaften hat der städtische Schlachthof 50 Arbeiter zur Verfügung gestellt, die sich an den Aufräumungsarbeiten beteiligen. Wie wir erfahren, wird die Feuerwehr ihre Aufräumungsarbeiten erst dann einstellen, wenn zuverlässig festgestellt, daß keine weiteren Opfer mehr sich unter den Trümmern des eingestürzten Hauses befinden.

Keine Ammoniatexplosion.

Durch die rastlose Arbeit der Feuerwehr an der Unfallstelle war es möglich, Freitag früh soweit vorzudringen, daß die Sachverständigen sich jetzt ein ziemlich klares Bild der Ursache des Unglücks zu machen imstande sind. Seitende Beamte der Feuerwehr, der Baupolizei und auch Vertreter der Staatsanwaltschaft, sowie der Gewerbeinspektion haben Untersuchungen über die Ursachen der Explosion vorgenommen. Zunächst wurde die Ammoniat-Küchleinlage durch Baupolizei und Gewerbeinspektion, eingehend untersucht. Dabei ist festgestellt worden, daß die Ammoniatmaschine, die von einem Motor angetrieben wird, vollkommen unbeschädigt geblieben ist. Das Ammoniat selbst ist nicht explodiert. Nach Ansicht der Sachverständigen wäre eine Ammoniatexplosion auch nur dann möglich gewesen, wenn die Flüssigkeit Zusatz von reinem Sauerstoff gehabt hätte, um ein Brenngas zu bilden. Dagegen zeigen die angelegten Vernehmungen das typische Bild der Leuchtgasexplosion, so wie die Feuerwehr es aus der Kirchturme und von zahlreichen anderen Fällen kennt.

Die Staatsanwaltschaft hat ein Ermittlungsverfahren über die Schuldfrage eingeleitet. Zunächst wird, wie eine Berliner Korrespondenz meldet, nachgeprüft, ob die Anträge der zuständigen Revierinspektion der Gaswerke richtig war, daß die neue Leitung noch nicht unter Druck gestanden habe. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, daß das neue Gasrohr bereits am Mittwochvormittag an die Hauptleitung angeschlossen worden sei. Die Untersuchung wird seitens der Staatsanwaltschaft mit aller Energie durchgeführt, da vor allem verhütet werden soll, daß wichtige Spuren verwischt werden. Sie wird auch darauf ausgedehnt, ob die Gaswerke durch geeignete Kontrollbeamte sich davon überzeugt haben, daß die neuen Leitungsanschlüsse mit der erforderlichen Sorgfalt abgecheckt waren.

Leider steht Hindenburg schon seit einiger Zeit in der Rubrik der Säuglingssterblichkeit mit 15,1 unter allen Großstädten an erster Stelle, also mit fast 100 Prozent über dem Durchschnitt.

Schwieriges Rettungsmanöver auf dem Bobenjee.

Dem Unwetter preisgegeben.

Bei einem Freitag mittag über dem Bobenjee herrschenden sehr starkem Weststurm erlitt der von Rorschach nach Friedrichshafen befindliche württembergische Dampfer „König Karl“, auf dem sich u. a. 60 Passagiere aus Berlin befanden, auf der Seemitte einen Maschinenschaden, so daß er den rasenden Elementen preisgegeben war. Auf seine Rettung, Kanonenschiffe und Rettungsboote hin, entsandte die Dampfschiffahrtsverwaltung einen Dampfer zu Hilfe. Mittlerweile hatte ein Motorjagtkahn den Dampfer ins Schlepp genommen. Unweit des Hafens jedoch riß das Drahtseil. Die Friedrichshafener Verwaltung entsandte daher wiederum einen Hilfsdampfer, doch riß das Schleppseil nochmals. Endlich nach zweifündiger Verspätung konnte das Schiff in den Hafen bugsiert werden.

Wirtschafterin Neumann nochmals unter Anklage.

Rechtsanwalt Dr. Sala, der Verteidiger der Wirtschafterin Neumann des ermordeten Universitätsprofessors Rosen, die bekanntlich schon zweimal unter dem Verdacht des Doppelmordes lange Zeit in Untersuchungshaft war und dann wieder entlassen werden mußte, hat Freitag von der Breslauer Staatsanwaltschaft die Mitteilung erhalten, daß die Voruntersuchung gegen die Wirtschafterin Neumann wieder aufgenommen worden sei. — Serielle Preßlauer Staatsanwaltschaft!

Der 1. Staatsanwalt in Breslau hat die im Seydebrand-Prozess eingeleitete Revision nunmehr beendet. Danach richtet sich die Revision weniger gegen das Urteil selbst als vielmehr gegen rein formelle Fehler, die in der Prozedurführung unterlaufen sein sollen.

Deutschlands 9 Milliarden Auslandschulden.

275 Millionen jährliche Zinsen.

Das Reichshattingische Amt schätzt die durch Deutschland während der Jahre 1924/27 aufgenommenen Auslandsanleihen (ohne die Dawes-Anleihe) auf 4,55 Milliarden Mark.

Der größte Teil der Auslandsanleihen ging in die private Wirtschaft. Von den langfristigen Auslandsanleihen entfallen z. B. nur rund 28 Prozent auf öffentlich-rechtliche Körperschaften (wovon die Kirche, die immerhin erhebliche Anteile aufgenommen hat, eingeschlossen ist).

Wenn man für die langfristige Schuld eine Verzinsung von 6,55 Prozent und für die kurzfristigen Anleihen eine Verzinsung von 5,5 Prozent annimmt, ergeben sich für das Jahr 1928 Zinszahlungen in Höhe von 275 Millionen Mark.

Baukredite, wie sie nicht sein sollen.

Die Finanzierung durch Versicherungsgesellschaften.

Schon seit Monaten wurde in Deutschland wie auch im Auslande der Plan erörtert, die nötigen Baukredite durch Lebensversicherungsgesellschaften zur Verfügung zu stellen.

Der Schritt der Arbeitsgemeinschaft wird immerhin eine Entlastung für den Bauplan im Jahre 1928 bedeuten. Reineswegs kann diese Tatsache aber darüber hinwegtäuschen, daß man ansehnlich schlechten Verhältnissen auf dem Bauplan entgegensteht.

Das gute Ergebnis der Weltweizenernte.

Alle Getreidearten ergiebiger als 1926.

Das Internationale Landwirtschaftliche Institut in Rom gibt die Weltweizenernte für das Jahr 1927 mit 93,18 Millionen T. gegenüber 91,11 Millionen T. im Jahre 1926 an.

Die Roggenernte wird mit 36,76 Millionen T. angegeben (1926: 33 Millionen T.). Für Kanada und die Vereinigten Staaten von Nordamerika liegt eine Steigerung von 1,35 Millionen T. auf 1,90 Millionen T. vor.

Die Getreidernte steigerte sich von 25,3 Millionen auf 26,75 Millionen T. Dagegen ist die Haferernte geringfügig, von 50,5 Millionen T. auf 50,17 Millionen T., die Reisenernte erheblicher, und zwar von 83,95 Millionen auf 88,90 Millionen T. zurückgegangen.

Stärkerwärtung der Bank Polski.

Die aus dem Anzeiger der Bank Polski vom 21. Dezember 1927 hervorgeht, steigerte sich das Wechselportefeuille der Bank in der dritten Dezemberhälfte um 12,7 auf 55,8 Millionen Zloty.

Weiter zeigt der erwähnte Anzeiger folgende Veränderungen der unangelegenen Debita gegenüber: Die Debitanzsumme an Wechseln betrug 519,8 und die der Debiten und Debiten 67,5, zusammen also 1207,4 Millionen Zloty, d. h. eine Steigerung um 25,5 Millionen.

Das Vertriebsbüro der polnischen Agrarwerke, das in nächster Zeit in Katowitz eröffnet wird, soll zugleich als eine Mittelvermittlung zwischen dem internationalen Agrarmarkt und den polnischen Produzenten fungieren.

Warschauer Eindrücke von Danzig.

Polnische Pressestimmen zu den Weichselisfußballspielen der Arbeiterpartei.

In dem Zentralorgan der polnischen Sozialdemokratischen Partei, dem "Robotnik", vom 3. Januar wird dem ersten Zusammentreffen der Arbeiterpartei Danzigs und Polens, das bekanntlich während der Weihnachtsferien hier in Danzig stattfand, ein längerer Artikel gewidmet.



Der Sport in der Karikatur

Obwohl er ausgezeichnete Gelegenheit dazu bieten würde, ist der Sport bisher ein von den Karikaturisten verabsäumt gebliebenes Gebiet.

Sehe, nach der Rückkehr unserer Vertretung, können wir unseren Lesern mit der Einzelheit dieser angenehmen Befunde bei unserer Danziger Genossen schenken.

Nach einer solchen Vorbildung eines kleinen Fußballfeldes auf dem Gelände der Arbeiterpartei, das sich bei der Anreise nach Danzig ergab, war die ganze Aufmerksamkeit unserer Vertretung in Danzig.

Da der freundliche Empfang beginnend und mit ein gleichartigen Empfang endend, führten unsere Delegierten, von äußerer Sorgfalt und warmer Atmosphäre umgeben, keine Einigkeit.

Der Reichstag ging eine offizielle Einladung voraus. Der Wunsch, den die Beziehungen zwischen Polen und Danzig groben, wurde durch die Worte der Vertreter der Arbeiterpartei, den Genossen Actus und Dymal dankbar und herzlich empfangen.

Zum angenehmen Andenken der gemeinsamen verbrachten Zeit wurde unserer Delegation eine Anzahl Danzigs mit einer entsprechenden Aufschrift überreicht. Diese kurze Schilderung wäre nicht vollständig, wenn wir das gemütliche Beisammensein im Schiffsklub nicht erwähnen würden.

Die Danziger Presse bezieht sich in ihren ausführlichen Berichten hauptsächlich zu den Leistungen unserer Delegation.

Der Völkerverbund führt die einheitliche Währung.

Dieser Tage hat der Völkerverbund der eilandischen Regierung 1 Mill. £ von dem Erlöse der Augenheile übergeben. Diese Summe geht auf die Welt-Bank über und wird zwecks Sicherung der neuen eilandischen Währung im Auslande verbleiben.

Siehe im Saale.

Eingang am 6. Januar: Schwed. D. "Sjöbjörk" (272) von Göteborg, leer für Fels-Elan, Wehrplatte; norm. D. "Polina" (255) von Danzig mit Kohlen für Bergische, Wehrplatte; deutsch. D. "Hoff" (1349) von Rostock, leer für Arns, Wehrplatte; D. "Hamounia" (656) von Mariner, leer für Dehke & Co., Wehrplatte; norm. D. "Ernie" (1008) von Schwager, leer für Bergische, Wehrplatte; engl. D. "Baltica" (1397) von London mit Passagieren u. Gütern für U. Ball, Wehrplatte; schwed. D. "Sjöbjörk" (272) von Kassel, leer für Fels-Elan, Wehrplatte; Danziger D. "Simsa" (564) von Kopenhagen, leer für Kassel, Wehrplatte; schwed. D. "Koch" (629) von Göteborg, leer für Dehke & Co., Wehrplatte; schwed. D. "Sjöbjörk" (272) von Kassel mit Gütern für Kassel, Wehrplatte; schwed. D. "Simsa" (564) von Kopenhagen, leer für Kassel, Wehrplatte.

Ausgang am 6. Januar: D. D. "Martha Schöder" (334) nach Bremen mit Holz; norm. D. "Simsa" (564) nach Hamburg mit Holz.

Es folgen Auszüge aus den Berichten der Danziger Presse, insbesondere der "Danziger Volksstimme", deren Ausführungen zu den Warschauer Spielen wiederholt abgedruckt sind.

Unser Zusammentreffen in Danzig gehört in jeder Weise zur Reihe der vornehmsten Unternehmungen. Wir waren von dem Empfang geradezu erkaunt. Unsere Dessenrichtigen konnte die sportliche Ansicht Danzigs beneiden. Die Richter waren gerecht und objektiv.

Zum Schluß danke ich den Danziger Genossen namens unserer Delegation für ihre sorgfältige Behandlung und die warme Atmosphäre der Freundschaft, mit der sie uns umgaben, und ich rufe ihnen zu: Auf Wiedersehen in Warschau zu Döbern!

Senjationeller h. o. - Sieg Schmeling's.

Bonaglia bereits in der ersten Runde geschlagen!

In den gekriegen Kämpfen im Berliner Sportplatz verteidigte der deutsche Europameister der Schwergewichte Max Schmeling seinen Titel gegen den Italiener Michele Bonaglia mit Erfolg. Bereits in der ersten Runde, nach 1 1/2 Minuten Kampfdauer, war ein rechter Sinnhalten Schmeling's den Italiener für die Zeit zu Boden.

Die Entscheidung ist gefallen. Der erste deutsche Europameister, Max Schmeling, hat seinen Titel halten können. Wohl haben viele Kreise auf einen Sieg des Deutschen gehofft, daß Schmeling jedoch seinen Ruf als bester Schwergewicht Europas so überzeugend bestätigten würde, hat niemand recht geglaubt.

Schmeling's Erfolg scheint ein Ueberrumpfungssieg zu sein. Seine erstklassige, sorgfältige Vorbereitung hat ihm sicher die Grundlage zu diesem Sieg gegeben. Jetzt steht Schmeling der Weg nach Amerika offen. Vorher wird aber sicher doch noch Diener seinen Titel gegen Schmeling zu verteidigen haben. Wir kommen auf den Kampf noch zurück.

Sportkämpfe in Dresden.

Vier Unentschieden.

In Dresden kam am Donnerstag ein Berufsboxkampf zum Austrag.

Von den fünf angelegten Treffen hinterließen vier den denkbar besten Eindruck, während einer, wie das im Vorwort zu üblich zu sein scheint, der Schwergewichtskampf aus dem sonst vorzüglichen Gesamtprogramm fehlte. Dr. Bach-Holberg und Siwert-Berlin zeigten, daß der Sprung zum Professionskämpfer leichter ist, als das dessen unbedingte Notwendigkeit dadurch bewiesen wird. Der Kampf endete unentschieden.

Im Hauptkampf standen sich im Newcomerfeld der Engländer Spears und der Dresdener Richter gegenüber. Das Treffen endete, genau wie das letzte in Berlin mit einem Unentschieden, ein Ergebnis, das beiden Seiten voll gerecht wird.

Mit einem Unentschieden kam im Leichten Harry-Stein-Berlin gegen Linde-Dresden der deutsche Fliegengewichtmeister Stein entschieden zu schief weg.

Eine sehr gute Figur machte der Krefelder Krüppel, der den Bremer Antonowitsch einführung nach Punkten abfertigte.

Mittelschwerer Schwimmer-Bericht.

Der deutsche Meister im Rüdenschwimmen, Ernst Püppers-Sierjen, unternahm im Ruhrort Hallenbad den Versuch, den deutschen Rekord im 100-Meter-Rüdenschwimmen von 1:11,9 zu verbessern. Der Versuch mißglückte jedoch, Püppers verbleibt zweimal die Wende und erreichte nur eine Zeit von 1:12,7.

Der Fußball-Länderspiel England - Deutschland ist jetzt vom Deutschen Fußball-Bund definitiv abgeschlossen worden. Das Spiel kommt am 5. Mai im Deutschen Stadion zu Berlin-Grünow zum Austrag und wird die letzte Probe der deutschen Nationalmannschaft für das Amsterdamer Olympische Fußballturnier sein. Die englische Football-Association wird eine aus Berufs- und Amateurspielern gemischte Elf zu dem Spiel entsenden.

Die französischen Tennispieler Borotra, Brugnon und Boussus haben ihre Weltreise von Amerika nach Australien fortgesetzt. Sie wollen in Neuseeland sowie in Sydney und Melbourne Wettkämpfe mit den besten australischen Spielern austragen.

Ogelfund mit Kohlen; deutsch. D. "Fischer" (1922) nach Rotterdam mit Holz; engl. D. "Arco" (833) nach Kassel mit Kohlen; schwed. D. "Indus" (357) nach Kassel mit Kohlen; schwed. D. "Gösten" (563) nach Kassel mit Kohlen; deutsch. D. "Gösten" (496) nach Götting mit Kohlen; deutsch. D. "Jannald" (246) nach Kassel mit Holz; schwed. D. "Lentje" (330) nach Kassel mit Kohlen; engl. D. "Skelton" (681) nach Kassel mit Kohlen; engl. D. "Santoni" nach London mit Passagieren und Gütern; schwed. D. "Simsa" (564) nach Kassel mit Kohlen; engl. D. "Simsa" (564) nach Kassel mit Kohlen.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 6. Januar, 5. Januar. Rows include Banknoten, 100 Reichsmark (Freiverkehr), 100 Zloty, 1 amerikan. Dollar (Freiverkehr), and Schekel London.

Danziger Produktenbörse vom 6. Jan. 1928

Table with columns: Großhandelspreis waggontfrei Danzig per Sack, and Großhandelspreis waggontfrei Danzig per Sack. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Weizenkleie, Gerstenkleie, Haferkleie, and Weizen.

Finder als die Andern!

Das schwarze Schaf in der Familie.

Jede Familie hat, wenn sie sich recht besieht, in ihrer Mitte ein schwarzes Schaf, ein merkwürdiges Mitglied, dem man breiweilend feindselig, einseitig aufschuldigend nachsieht, es sei „aus der Art geschlagen“, womit man sich jeder tieferen Verantwortung für dieses unbehagliche Individuum ein für allemal entziehen meint. Sehen Sie, wir können nichts dafür, von uns kann er das ja nicht haben, es ist ein Kreuz, das man eben gebuldig tragen muß...



Der rote Fleck im trauten Familienkreis.

Das kann ein verlorener Sohn sein.

„Verloren“ deshalb, weil er von Kindesbeinen an die besorgliche Reue und den vorgeführten Pfad der konventionellen Tugend abzuspringen und sich seitwärts in die Büsche zu schlagen, wo Räuber, Krengeotern, böse Besessene und Wölfe, mit denen er heulen ihm anscheinend Lebensbedürfnis ist, gar nicht friedlich grasen. Bekümmert und ratlos steht die Familie, mit Stullenpaketen und allen guten Wünschen besetzt, am Wegebrand und sieht den Verlorenen sich mit Wonne in Gekrüpp und Finsternis verirren — der Dengel dreht sich womöglich nicht mal um, oder wenn



Die moderne Tochter. Woran sie ihre Freude hat.

er's tut, dann setzt er höhnisch und wirft gen Himmel einen verdrehten Blick, der ungefähr besagt: „Gott, wie ihr mir leid tun könnt!“ Mama wüßte sich heimlich die Augen und beschließt, zu Hause aus der Bibel Trost zu schöpfen und sich Verhaltensmaßregeln zu holen, für den Fall, daß der Verlorene gelegentlich heimkehre, natürlich erbarmlich zerkümpert und verkommen.

Kann hat aber der verlorene Sohn zuweilen die Freiheit, quatschvergnügt, in ausdaueriger Gerberode und Blüendhler

Gesundheit wieder am ertelichen Tisch zu erscheinen, auf dem das von der Bibel gewünschte „geschlachtete Kalb“ einladend und verführerisch dampft. Neugierig scheint ihm also nichts zugestoßen zu sein — aber innerlich, oh, da schaut es bei ihm entsetzt wütend und verberbt aus, wie der Papa halb heraus hat. Welche lästlichen Ansichten, welche mangelhafte Moral; welch unmanierliche Reden! Ihm ist so gut wie alles abhanden gekommen, was die „alten Herrschaften“, die er manchmal auch leutselig-unverschämmt als „Greise“ tituliert, an solchen und bewährten Charaktereigenschaften auf ihn anstandslos vererbt haben.

Er hat keine Religion — im Felde, fügt der Vater zur Bekräftigung plastisch hinzu — und spricht vom lieben Gott ungefähr so, wie Erzbischof zu Kindern vom „Bumatsch“, nämlich übertrieben prächtig „Quatsch mit Saure!“ sagte der Sohn, dies Thema abschließend, in schöner Offenheit und langt sich noch ein letztes Gähnen von der Schüssel. Er verbreitet dann abfällig über die angeblich respektlose Art, mit der er Verwandte im allgemeinen und Tante Jda im besonderen beurteilt: „Sind diese geistige Rebellfräse tatsächlich immer noch? fragt er mit vollem Munde, „ich dachte, die wäre längst abgestumpft!“ Mama rafft sich zu einem vermittelnden Einspruch auf: „Der Junge, wie kannst du nur so schlecht von Tante Jda reden? Sie hat dich doch im Grunde immer sehr lieb gehabt.“ Der verlorene Sohn drauf hochhaft: „Aber ich sie nicht!“ Dagegen kann man nichts machen, als entsetzte Gesichter und meierlange Nasen...



Das mutige Paar. Es hat sich erlaubt, „Walzer“ zu tanzen.

Später sehen politische Fragen zur Erörterung, und da kommt nun das schwarze Schaf in seiner höllischen Schwärze erst voll zum Durchbruch. Vater ist zwar ein liberaler Mann (mit leichter Verbeugung nach rechts, versteht sich), aber so liberal ist er denn doch nicht, daß er Anschauungen, wie sie sein Sohn jetzt vorbringt, unüberdroschen lassen kann. Nein, das ist wirklich zu viel verlangt... „Mutter, hörst du? Dein Sohn ist unter die „Genossen“ gegangen, so tief ist er glückselig gesunken!“ In das Wort „Genossen“ legt er Abscheu und Verachtung die schwere Menge, gemischt mit einem Körner humorigen Mitleids. „Weißt du, Papa, was du mir tust?? Ehrlich leid!“ „Du wir nicht wunder!“ „Na, dann sind wir uns ja mal ausnahmsweise herrlich einig...“ Lebzigens rate ich dir dringend, bei passender Gelegenheit einen tüchtigen Nervenarzt zu konsultieren, ich kenne da einen guten, wart mal, Moment...“ Das schwarze Schaf legt die Stirn in fingerdicke Falten und macht sich höchst ernsthaft auf die Gedächtnisprobe. Der Vater seufzt pointiert, und Mutter räuspert gekränkelt ab, von dem immerhin beruhigenden Bewußtsein erfüllt, daß der Appetit des Jungen nach wie vor in beher Ordnung ist, und das läßt sie die Dinge ein wenig optimistischer ansehen!

Außer dem beliebten verlorenen Sohn, der übrigens zeitweilig ein Waffenportartikel für Amerika war, gibt es die verlorene Tochter, die durch extrem moderne Haarfrisuren, Negertanzschritte und eine habnehühene sachliche Auffassung der Liebesbeziehungen — sie sind für sie eben nichts weiter als „naude Taffachen“ — das moralische Gesetz der Familie auf den Kopf stellt, gibt es den Dufel, der nicht gut tut, weil er zu heiraten vergessen hat und auch sonst durch eine Art verbissener Zerknirschtheit überall und jederzeit peinlich auffällt (es kann vorkommen, daß er jemandem mit den unpassenden Worten „Grobes Fehl!“ fondollert), gibt es den angeheirateten Schwager, der aufreizend falsch Deutsch spricht und schon zum Morgenröschhänd zwei große „Weise“ nötig hat, und noch eine Reihe anderer verdächtigster Individuen, die in den absonderlichsten und nicht immer lustigsten Variationen als schwarze Schafe durch das Familienbild laufen und dem wohlhabenden Teil permanent Kummer und schlaflose Nächte stiften.

Und meist bilden sie sich noch einen Stiefel drauf ein...

Zurück zur Natur!

Ort Der Kurfürstendamm in Berlin. Zeit: Dicker Winter. Temperatur: dementsprechend. Mitten zwischen dem vom Scheitel bis zur Sohle und retour verummanten Passanten geht, nein: pilgert, nein: schreitet ein Wesen, vermußtlich männlichen Geschlechtes, von theatralischem Aussehen. Kein Mantel, kein Hut. Statt dessen eine strohblonde Pönnensfrisur, ein entfeffelter Vollbart, ein Schillerfragen, der eine gebräunte Brust, hier wo! besser als Dufen



„Bitte nehmen Sie Platz! Ihre Sache wird sofort bearbeitet, denn schließlich sind wir Beamte für's Publikum da.“

bezeichnet (schon mit Rücksicht auf Schiller), freigeibt, Bodenläschen, Anziehsen, nackte Baden, Sandalen — und in der Faust einen Wanderstab. So ungefähr stelle ich mir Tannhäuser vor, wenn er bei Richard Wagner unverrichteter Sache von Rom heimkehrt, leider sind die Tendenz zu eitel, um sich in solche einzig wahre Maskierung zu schämen... Kurz entschlossen trete ich dem hühenben Tannhäuser in den Weg und sage sehr höflich: „Erlauben Sie, daß ich Sie darauf aufmerksam mache — Sie haben sich vergessen anzuziehen, Herr Kammerjäger...!“ Tannhäuser blüht mich verständnislos an. Ich eindringlicher: „Mein Gott, Sie werden sich erkälten, Ihre Stimme wird erledigt sein, Ihre Karriere hin... Oh, ihr leichtsinnigen Künstler!...“



Der unentwegte Märtyrer.

hatten Sie, daß ich...“ Ich bin drauf und dran, ihm meinen Mantel aufzubringen, da aber weicht er entsetzt zwei Schritte zurück, muskelt mich mitleidig und ruft im Schillerzergentone: „Hinweg von mir, Weichling! Mutter Natur deutet frei den Leib der Sonne!“ Und damit läßt er mich stehen, kühlt gornia den Rücken auf Plaster und wendet sich mit Granfen und Hochmut.

Ich höre mich mechanisch flüstern: Heilige Elisabeth, bete für mich! Garsch!

In Westdeutschland tobt das Unwetter.

Orkanverheerungen in Köln.

Das Unwetter, das gestern in Köln gewütet hat, hat an zahlreichen Stellen der Stadt schweren Schaden angerichtet, so daß die Feuerwehr wiederholt eingreifen mußte. Zahlreiche Kellamenschen, Fensterscheiben und dergleichen wurden zertrümmert. Durch die Heftigkeit des Orkans wurde eine Mauer vom Garten des erblichkeithlichen Palais niedergeworfen. In einer anderen Stelle wurde ein 20 Meter hoher Schornstein niedergeworfen, der das Dach des Fabrikgebäudes durchschlug. In der Johannisstraße wurden 40 Meter weite Vettergerüste wie Streichhölzer fortgeweht. Es wird von der Feuerwehr als ein ungewöhnlich glücklicher Zufall bezeichnet, daß in allen Fällen Personen nicht zu Schaden gekommen sind.

... und in München.

Nachdem am Dreifünftage bereits gegen Mittag leichtes Schneetreiben begonnen hatte, setzte am späten Nachmittag ein heftiger Sturm ein, der in München verheerend an den Hausdächern und in den Gartenanlagen Schaden anrichtete. Eine 30 Zentimeter starke Föhnwind wurde geknickt und quer über die Straße geworfen, ein großes Auslagengerüst wurde eingebrückt. Dachschindeln, die wegen Spenglerarbeiten angebracht waren, abgerissen und auf die Straße geworfen. An einem anderen Hause wurde ein Blechdach zum großen Teile abgedeckt. Die Feuerwehr behob in allen Fällen die Schäden und beseitigte die Gefahr. Personen kamen nicht zu Schaden gekommen zu sein.

Dampferkollision auf der Unterelbe.

Der belgische Dampfer „Gallier“ und der italienische Dampfer „Perini“, die beide von Amerika kamen, gerieten infolge des schweren Eisganges auf der Unterelbe in Kollision. Beide Dampfer wurden mit Beschädigungen in den Hamburger Hafen eingeschleppt.

Sturm über England.

Ein heftiger Sturm wütet in London und in der Provinz. Durch herabstürzende Erdrümpfen wurden zahlreiche Personen getötet und verletzt. Beim Verlassen des Docks von Tilbury wurde der Frachtdampfer „Raamat“ vom Winde abgetrieben und stieß mit dem Dampfer „Woolton“ zusammen. Das Deck der „Raamat“ wurde beschädigt. Der Luftverkehr London-Paris ist wegen des Sturmes abgebrochen.

Tragischer Tod eines Arztes.

Bei Ausübung seines Berufes.

Der praktische Arzt, Dr. Max Cohn, in Berlin, der Freitag mittag zu einer an Kohlenoxydvergiftung erkrankten Frau gerufen wurde, die brennungslos in ihrer Wohnung lag, brach während er sich mit der Verunglückten beschäftigte, plötzlich zusammen. Ein zweiter Arzt, der die Frau nach der nächsten Rettungsstelle transportieren ließ, konnte bei Dr. Cohn nur noch den Tod infolge Herzstillstandes — vielleicht auch nach Einwirkung der Kohlenoxydgase — feststellen. Seine Leiche wurde dem Schanzenhaus übergeben.

Wasserrohrbruch in Charlottenburg. Aus bisher unaufgeklärter Ursache brach Freitag abend in Charlottenburg mit lautem Getöse der von Tegel nach der Stadt führende Hauptwasserleitung der Wasserleitung, wodurch das Straßenpflaster aufgerissen und die Straßen weitläufig überflutet wurden, so daß der Verkehr umgeleitet werden mußte. Es dauerte etwa eine Stunde, bis die riesigen Wassermengen

sich so weit verlaufen hatten, daß die Arbeiter der Wasserwerke an die Wiederinstandsetzung des Rohres gehen konnten. Infolge dessen waren ganze Stadtteile von der Wasserversorgung abgeschnitten. Man nimmt an, daß der Bruch des Wasserrohres auf den Witterungsumschlag zurückzuführen ist.

Den eigenen Vater erschossen?

Auch die Schwiegertochter verheiratet.

In dem im Dombrower Gebiet gelegenen Dorf Lohowitz wurde der 64 Jahre alte Landwirt Peter Radbrack mit einer Schußwunde in der Brust tot aufgefunden. Die sofort angeordneten Ermittlungen haben nun dazu geführt, daß der mit dem Toten zusammenwohnende Sohn, dessen Frau und ein Blechhüter unter dem dringenden Verdacht verhaftet wurden, gemeinschaftlich den Mord an dem alten Mann begangen zu haben.

Niefenbetrug mit Konnossementen?

Die Hamburger Polizei verhaftete einen Hamburger Kaufmann, der im Verdacht steht, in Verbindung mit der Vertretung seiner Firma in Haiti durch Fälschung von Konnossementen der Hayag Unterschlagungen in Höhe von mehreren hunderttausend Dollar begangen zu haben.

Achten Sie beim Einkauf von Platten und Apparaten auf die Schutzmarke „Die Stimme seines Herrn“



Das vollkommene Musikinstrument „Electri-Grammophon“
Vorführung ohne Kaufzwang im
Grammophon-Haus Willy Troffert
Katharinenstr. 10
H. Verkaufsstelle der Deutschen Grammophon-A.G., Berlin.

Der Gemütskranker gekeskrant? Die Schiebererei im Weinrestaurant Kempinski am Kurfürstendamm stellt sich nach den Ermittlungen der Polizei als die Tat eines schweren Pathologen dar. Der Revolverhieb wird zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Anstalt angeführt werden.

Gastentlassungen im Falle Solna. Die in der Angelegenheit des mit der Konkursmasse von Janssen im Werte von 150 000 Mark geführten Janssens Solna in Berlin festgenommene Ehefrau Solna sowie der unter dem gleichen Verdacht der Beihilfe verhaftete Kaufmann Wolfsohn wurden wegen Stellung einer Gesamtschuld von 8000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen. Von dem Juwelier Solna fehlt noch jede Spur.

Schredensstat einer Mutter.

Von wirtschaftlicher Not getrieben.

Freitag früh hing in Cöthen bei Dessau die Ehefrau Elsie Jahn ihre drei Kinder an einer Leinwand auf. Nachbarn bemerkten die Tat und schnitten die Kinder ab, die wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten. Der Mann der Täterin verhaftet in der Strafanstalt Gadow eine Strafe, so daß die Frau aus wirtschaftlichen Sorgen als die-lem Verzweiflungsschritt getrieben wurde.

Der Selbstmord vor dem Auto.

Dem Freunde anerkundiat.

Ein 18jähriger junger Mann äußerte bei einem Spaziergange zu seinen Freunden in Malisch: Wenn ich ein Auto kommt, lasse ich mich sofort überfahren. Als ein Auto in Sicht kam und man den jungen Mann mit Gewalt von seinem unnünftigen Vorhaben abhalten wollte, rief dieser sich im letzten Augenblick los, ließ in das Auto hinein und wurde überfahren. Er erlitt einen Oberschenkelbruch und eine schwere Kopfverletzung. Das Auto wurde gegen einen Hauspfeiler und dann durch den Straßengraben gegen eine Telegraphenstange geschleudert, so daß es stark beschädigt wurde und seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. Die Insassen des Autos kamen mit dem Schrecken davon.

Explosionsunglück in einer Maschinenfabrik.

Fünf Arbeiter verletzt.

In dem nahen Oberlind bei Koburg explodierte Donnerstag nachmittag in der Maschinenfabrik Georg-Dorff-A.G. ein Behälter mit flüssiger Gukmasse. Durch das umherfliegende Eisen wurden fünf Arbeiter schwer verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt.

Eine Leiche gewinnt die Lotterte.

Das Gemälde im Augen.

In Barcelona erbat eine Frau die Verschmierung ihres verstorbenen Mannes, da in einer Lotterie des Augen, mit dem die Leiche besetzt war, ein Anteilchein von zwei Pesetas einer in der Wagnislotterie mit dem dritten Hauptpreiser gezogenen Nummer stand, der 5000 Pesetas gewann.

Steuerfreiheit für persönlichen Mut.

Wie in Neu-Guinea Träger angeworben werden.

Zwei Beamte der australischen Regierung, namens Champion und Arius, haben den kühnen Plan gefaßt, Neu-Guinea von Norden nach Süden auf einem Wege zu durchqueren, der sie durch unbelannte Gebiete führt, die von wilden, noch auf primitivster Stufe lebenden Eingeborenen bewohnt werden. Die beiden Forscher werden auf ihrem Wege von eingeborenen Trägern begleitet werden, die man nur dadurch zur Teilnahme bestimmen konnte, daß man ihnen, falls das Unternehmen glückt, Steuerfreiheit für ihr ganzes Leben zusicherte. Nur durch dieses Versprechen gelang es, die Bedenken der australischen Bewerber zu zerstreuen.

Mißglückter Raubüberfall auf einen Berliner Kassenboten. Ein 17jähriger Kassenbote wurde Freitag mittag, als er von einer Zweigstelle der Darmstädter Bank in Berlin einen Betrag von 5300 Mark abgeholt hatte, im Hausflur überfallen. Der Bote, dem der Räuber Pfeffer in die Augen gezeit hatte, setzte sich zur Wehr und der Räuber mußte ohne Beute flüchten. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei stießen bisher ohne Erfolg.



Elektrolin
Danzig
Pöppelgasse 23-24
Telefon 7973-15
Unverbindliche kostenlose Vorführung jederzeit

Der Altmeyer des deutschen Humors.

Zum 24. Todestage Wilhelm Buschs am 2. Januar.

Wenn wir am 2. Januar dieses deutschen Mannes gedenken, der unendlich und unendliche Schätze seines Humors und seiner Lebensweisheit und Reife im Alter hinterlassen hat, so geschieht es in dem Bewußtsein, hier vor etwas Unvergänglichem zu stehen, und auf seinen Namen trifft nicht sein eigener Name zu: Hinderlich wie überall — war hier sein eigener Lebenslauf, sondern was er uns gab, wird lebendig bleiben im Herzen des deutschen Volkes. Lieber sein Leben, das so hart und vielseitig war wie seine Dichtungen und seine Zeichnungen, wöken wir seinem eigenen Bericht „Was mich betrifft“ einige wichtige Daten entnehmen:

Ich bin geboren am 15. April 1832 zu Wiedenast als der Erste von Sechsen. Mein Vater war Krämer, klein, krank, rührig, maßig und gewissenhaft; sehr besorgt, nie ärgerlich; zum Spaß geistig, aber ernst gegen Dummheiten. Jeden Abend spazierte er allein durchs Dorf, zur Nachtigallenzeit in den Wald. Meine Mutter, still, fleißig, fromm, pflegte nach dem Abendessen zu lesen. Beide lebten einträchtig und so glücklich, daß eine über zwanzig Jahre verging, ohne daß sie zusammen ankämen. Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Nichts! Heinrich machte schöne Fäden für mich und spielte selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras so hoch, und die Erbsen sind noch höher; und hinter dem Strohdach des Hauses, neben dem Baum, stand ein Hübel voll Wasser, und ich sah mein Schwertchen drei Tage, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war sie immer noch ins Leben zu bringen. Genie (1866) wohnte ich bei ihr. Schenkbuchwerke, biblische Geschichten und eine Ausdauer der Märchen von Andersen waren meine frühesten Lektüre. — Der Lehrer der Dorfschule, welcher nicht der geringste, hatte seine Gewalt über mich, so lange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schüttelte sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhof bestattet unter meinem Anwesenheit begraben. Und von nun an wanderte er mich alljährlich nach in der heißesten Sommerzeit ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tage ein Freigeist, bei Nacht ein Geisteskranker.

Als Schachspieler wurde Wilhelm Busch in die weltberühmte Schule von Hannover aufgenommen und glänzte in Mathematik. Drei Jahre später ging er nach Düsseldorf und dann nach Aachen in die Malerschule. In Anwesenheiten wurden seine ersten Skizzen veröffentlicht. Im Jahre 1856 bekamen die „fliegenden Blätter“ den ersten Beitrag von ihm: „Zwei Männer auf dem See, von denen einer den Kopf abhackt.“ Und damit begann die Reihe seiner satirischen

bergesichten, die mit ihren Karikaturen und all ihrem scharfen und treffenden Witz doch die Schöpfung eines tiefen Philosophen sind, der über das Leben lächeln kann, weil er es in all seinen Wandlungen durchschaut hat. Wilhelm Busch reifte und beste Werke hat heute noch nicht einmal den literarischen Interessierten verrannt, daher soll dieser Gedanktag Veranlassung geben, aufs neue sich mit dem Werk dieses wahrhaft großen Künstlers zu befassen. Sein Stil, der so viele Nachahmer gefunden hat, von denen doch keiner auch nur annähernd an den Meister heranreicht, ist etwas vollkommen Ursprüngliches und Einzigartiges, ist mit den Zeichnungen zu einem Ganzen verwachsen, das bewundernswert ist. Busch selber sagt: „Um die Sprache sein Eigen zu nennen, muß man, glaube ich, was brin erlebt haben, etwas sehr Wichtiges, nämlich die Kindheit. In diesem Sinne habe ich zwei Sprachen, Deutsche und Niederländisch. — Was herzig, lieb und brollig ist in einer Sprache, das kann man nur empfinden, und begreifen, wenn man mit Nachbars Henschen im Korn und mit Nachbars Gretchen über den Jaun gesprochen hat.“

Es gibt Menschen, die Busch ablehnen, weil sie ihm Grausamkeit vorwerfen. — denn ist es nicht Grausamkeit, wenn er, als seine fremde Helene bei der Explosion der Petroleumlampe verbrannt, nichts weiter zu sagen hat als:

„Hier steht man ihre Trümmer rauchen, der Rest ist nicht mehr zu gebrauchen.“

oder wenn er, als der betrunzene Reiter Jümel in kalter Winternacht erfriert, nur entsetztend läßt bemerkt:

„Es bilden sich in diesem Falle die sogenannten Eistrommel.“

und wenn sein Geweib bei der Auffindung des Erfrorenen folgendermaßen geäußert wird:

„Schau, Schau, sprich sie, in Schmerz verunken: mein guter Jümel hat ausgefrunzt.“

Ist es nicht Grausamkeit, wenn Busch für seine Geschöpfe die widerlichsten Todesarten erfand, die nur je ein einzelner Mensch erdulden konnte? Erfrieren, Sieden, Braten, Verbrennen. — alles nicht er aus, läßt ihnen Mühsal auf den Schweiß fallen, läßt sie zu Würstchen anrollen, zu Kuchen anbacken, an allen Querschnitten verrennt ins Wasser werfen. — Grausamkeit? Nein, nur Grobheit, denn die Grobheit besteht nur in Unberechnung. Wilhelm Busch, der höchstliche Malermeister, konnte keinem Schwefel ein Haar kränken. Denn er in seiner Wohnung eine Maus fing, setzte er sie im Garten heimlich wieder in Freiheit! Er brachte diese schändlichen Grausamkeiten, um sein warmes und offtes Gefühl zu verhalten, um von den großen Dingen des Lebens und des Unsterblichen sprechen zu können, ohne sich seiner Schwachheit bewußt zu fühlen. — Denn

eine große Schamhaftigkeit des Gefühls war diesem Dichter und Künstler eigen, dessen Herzenswärme nur der entbedt, der hinter die groteske Maske seiner Werke zu sehen vermag. —

Wilhelm Busch zog es vor, seinen eigenen Hausstand zu gründen.

„Wer einsam ist, der hat es gut, weil keiner da, der ihm was tut.“

Er sagte einmal, und er nahm als geliebter und besorgter Onkel an dem Familienglück der Schwester teil, die im Pfarrhause zu Wiedenast lebte. Waren Schwester und Schwager verheiratet, so übernahm Wilhelm Busch die Verwaltung des Hauswesens, und aus einer solchen Zeit stammt ein Brief, den er an einen Freund schrieb und aus dem sein sonziger, unübersehbarer Humor leuchtet:

„Für einen solchen Pfarrverweser, wie ich lehnender bin, gezeichnet es sich wohl, nach den überhandenen Sonntagsgeschäften auch ein wenig an seine abwesenden Freunde zu denken und sie zum Guten zu ermahnen und aufzumuntern. Also bete und arbeite und trinke nicht zuviel kaltes Wasser, wenn Du erfrischt bist, sondern halte Dich mehr an die braven, geistlichen Getränke!“

Wilhelm Busch gehörte nicht zu den notleidenden Künstlern. — er hat von den verschiedenen Verlegern, zu denen vor allem die „fliegenden Blätter“ zählten, im Laufe seines Lebens über 100 000 Mark eingenommen, — was jedoch nur eine geringfügige Summe ist im Vergleich zu den Millionen, die seine Verleger mit dem Werken dieses unvergleichlich produktiven Mannes verdient haben und noch immer verdienen.

In seinen letzten Jahren in dem friedlichen Pfarrermittelsstande von Wiedenast machte sich der Dichter daran gefaßt, daß er „an der Grenze von hier und dort“ stünde. Er war jedoch trotzdem immer guter Dinge und plante noch für das Jahr 1908 eine Fahrt nach Hannover, um dort seine geistlichen Angelegenheiten selber zu regeln, wie er es immer tat. Am Abend vor der Abreise schloß er sich unwohl, die Schwäche nahm zu, und am Morgen des 2. Januar entschlimmerte er sanft, ohne Kampf und Todesangst. Auf dem Friedhof von Wiedenast liegt sein Grab unter einer herrlichen Fichte, und von diesem Platz kann der Blick weitersehen über die Höhen der Harzberge.

Daß als Minus und vergebens wird vom Leben abgezogen. Positiv im End des Lebens steht verzeichnet nur das Lieben. Ob ein Minus oder Plus

verblieben, zeigt der Schluß. Oskar Weber.

Der „heilige Teufel“.

Rasputin, der Mann vor dem Rußland erzitterte. — Charlatan oder Biedermann?
Aus der untergehenden Zarenzeit.

Rasputin, der „heilige Teufel“, der „tanzende Starek“, der rohe Bauer im Priesterrod, der am Vorabend des Zusammenbruchs der Karamenows aus der sibirischen Steppe an den Zarenhof geschleudert wurde, um unmittelbar vor dem Erdbeben der Russenrevolte von den Pistolenkugeln der wankenden Herrschaft zerstückelt zu werden, ist neuerdings eine Modestatur der Bühne, des Films und der Literatur geworden. Der mit Saff, Fraß und Weibergeschichten beladene „Starek“, in dem sich die asiatische Wildheit des unendlichen Rußland mit der Dignität und der Herrschaft der zaristischen Herrschaft mischt, ist ein Popanz der untergehenden Zarenherrschaft geworden.

In Wirklichkeit war Rasputin weder ein „heiliger“ noch ein „Teufel“, weder ein „Charlatan“ noch ein Biedermann — nein, ein über Nacht zur Macht gelangter Bauer im Priesterrod. Ein kraftvoller Mensch mit den Allüren der sibirischen Dorfgenossen, der mit Hilfe einer natürlichen freien Suggestivkraft mit seiner „Wunderlatter-Pose“ den Zarenhof und die russische Herrschaft auf die Knie zwang und dann mit diesen Prinzeßinnen, Ministern, Popen und Schranzen weiterlebte — wie in Pokrowskoje, seinem sibirischen Dorf! Jetzt hat der österreichische Kulturhistoriker Güllö-Müller im Greifstein-Verlag, Leipzig, ein mit zahlreichen Photographien und Dokumenten belegtes Lebensbild Rasputins „Der heilige Teufel“ herausgegeben, das zum erstenmal ein auf historischer Forschung ruhendes Zeitgemäße der untergehenden Zarenzeit gibt. Eine Fülle einzigartiger Dokumente liegt dem Buch zugrunde: Stillekorrespondenzen aus Staatsarchiven, Berichte der Geheimpolizei, hermetische Schriften, geheime Bruderschriften, Liebesbriefe von den Geliebten Rasputins, protokollierte Aussagen von Damen der Hofaristokratie, Rasputins eigene Tagebücher, Photos aus dem Leben der Zarenfamilie und sämtliche Aufnahmen von Rasputin. Dem Buch seien folgende Abschnitte entnommen als Dokumente einer mit Herzenswahrheit, Bigotterie und Genußsucht geladenen, zum Untergang reifen Zeit:

Rasputin überrennt die Zarenfamilie.

Als der Zar eben im Begriffe war, seiner Gemahlin dies alles zu ihrer Beruhigung nochmals auseinanderzusetzen, öffnete sich unvermittelt die Tür, und Gregor Jesimowitsch, der sibirische Bauer, in langem, schwarzem Kasikan, mit grobem Bart und unordentlichem Haar, stand im Arbeitszimmer des Kaisers. Gleich hinter ihm war die Wifanjanowa eingetreten. Sie hielt ihre Hände über dem Bauch gekreuzt, wie es einfache Weiber zu tun pflegen.

Gregor Jesimowitsch sah sich, gleich nach seinem Eintritt, wohlgefällig nach seiner Begleiterin um, bemerkte ihr erstauntes Gesicht und rief grinsend: „Na, Seelchen, was gaffst du denn so?“

Durch diese Anrede aufgeschreckt, erkannte die Kinderfrau erst ihre Lage, und vor Bestürzung wurde ihr ganz schwindelig zu Mute; bis zu den Haarmurzeln erröthend, machte sie rasch einen tiefen Knicks und suchte sich so schnell wie möglich zurückzuziehen. Noch in der Eile aber wurde sie von der Begleiterin aufgehalten, die bewirkte, daß sie wie angewurzelt stehen blieb. Gregor Jesimowitsch war mit breitem Lächeln auf das Kaiserpaar zugegangen und hatte den allmächtigen Herrscher aller Reußen und seine Gemahlin ohne jede Zeremonie umarmt und schmeichelnd geküßt.

Rasputin hört „Beichte“ an.

Beza Alexandrowna Schukomifata berichtet: „Als ich hörte, daß der Kaiser Rasputin, die Tür öffnete, und er trat bei mir ein. Er rückte einen Stuhl herbei, setzte sich mir gegenüber, nahm meine Beine zwischen seine Knie, beugte sich weit vor und fragte: „Was hast du mir Gutes zu sagen?“

„Es gibt nicht viel Gutes im Leben“, antwortete ich. Er lächelte, und ich konnte seine weißen Bauernzähne sehen, die an das Gebiß eines Tieres erinnerten.

„Das sagst du? Weist es dir etwa nicht gut?“ Er streichelte mein Gesicht und fügte hinzu: „Höre, was ich dir sagen will! Kommt in das Kirchenlied: Von Jugend an quält mich die Sündengier, mein Herr Jesus Christus verbannt mich nicht dafür! Kommt du das?“

„Ich kenne es sehr gut“, entgegnete ich, ohne zu begreifen. „Nein, du warr' nur, warr' ein bißchen,“ unterbrach er mich und drückte meine Knie fester. „Ich werde dir alles

erklären, so wie es ist. Vereue nur alles, dann ist alles wieder gut. Weist du was, gehe in der kommenden Woche zum Abendmahl — willst du?“

„Nein, ich will nicht!“ erwiderte ich. Er wurde unruhig, neigte sein Gesicht ganz nahe zu mir, streichelte mir die Schultern und Hände und sagte: „Dalt, halt, nicht so eilig, ich werde dir alles erklären.“

Der tanzende Starek.

Nichts in der Welt vermochte Rasputin zu beglücken wie der Tanz. Tanzen war ihm ein elementares Bedürfnis, in welchem sich der Trieb des primitiven Menschen ganz geformter und gebundener Bewegung, seine naive Freude an Musik und Rhythmus kundgeben konnte.

Wenn Rasputin in seinem sibirischen Dorf, inmitten tief-sinniger Predigten über die Erlösung des Menschen von der Sünde, plötzlich aufgesprungen war, mit den Füßen auf den Boden gestampft und zu tanzen begonnen hatte, so konnten seine Dorfgenossen daran nichts Sonderbares, Geschmeide denn etwas mit seiner Würde nicht zu Vereinbarendes erblicken: Der „tanzende Starek“, der Heiland, der predigte und dann, wenn die Worte nicht mehr ausreichten, seine Predigt im Tanze fortsetzte, war für die sibirischen Geister eine durchaus verständliche und natürliche Erscheinung.

Rasputins Tod.

Eine Depesche der Kaiserin vom 18. Dezember besagt: „Ich habe in der Hauskapelle gebetet. Von Rasputin ist noch immer keine Spur gefunden worden. Die Polizei sucht weiter. Ich fürchte, diese zwei elenden Buben haben etwas Furchtbares begangen, habe aber doch noch nicht alle Hoffnung verloren. Reife noch heute ab, denn ich brauche dich dringend.“

Der 17. und 18. Dezember vergingen in namenloser Verzweiflung und Ungewißheit, bis endlich Protopopoff der Kaiserin meldete, die Leiche Rasputins sei gefunden worden. Nachdem die Galische Rasputins auf der Petrowkibrücke gefunden worden war, hatten die Behörden sogleich das Eis der Njewa aufbrechen lassen und eilige Läufer zur Stelle besetzt. Diese hatten bald auch wirklich die Leiche geborgen. Rasputins Arme und Beine waren mit Striden zusammengeknüpft, und der Körper wies zahlreiche Schnitt- und Stichwunden auf. Dennoch war Rasputin offenbar noch am Leben gewesen, als man ihn in die Njewa geworfen hatte, denn der eine Arm war halb aus der Umhüllung befreit, und die Lungen waren mit Wasser gefüllt.

Am nächsten Morgen brachte Schwester Alina den Sarg mit den Überresten des Starek in einem Automobill nach Jaroslawo Selo. Die Polizei hatte, um jede öffentliche Kundgebung zu verhindern, das Gerücht verbreiten lassen, der Leichnam werde nach Pokrowskoje gebracht werden; in Wirklichkeit aber fand das Begräbnis am 18. Dezember an einem kalten, nebligen Wintermorgen im Park von Jaroslawo Selo statt. Dort wurde der Sarg auf einem Grundstück beigesetzt, wo Anna Worobowa ursprünglich hatte ein Judentempel errichten wollen. An der späteren Zeremonie nahmen das Kaiserpaar, die Großfürstinnen, Anja, Protopopoff, die Adjutanten Deman und Malchew, sowie die Töchter des Starek und die Schwester Alina teil.

Das kaiserliche Todesstift.

Um fünf Uhr morgens bestiegen Nikolai, Alexandra und die Kinder ein Automobil und wurden hierauf unter Eskorte auf den Alexanderbahnhof gebracht, um einmorgoniert zu werden. Am 17. August trafen sie in Tjumen ein, und dort erwartete sie bereits der Dampfer „Rus“, der sie nach Ljebkoff befördern sollte. Am nächsten Morgen erfassten sie, das Schiff werde sogleich an dem Dorfe Pokrowskoje vorüberfahren; da bemächtigte sich ihrer ein Gefühl von unbeschreiblicher Behmut. Wie wunderbar hätte doch Gott es gefügt, daß sie jetzt, gebührend, gefangen, an jenem Ort vorüberfahren, von welcher aus Gregor Jesimowitsch als einfacher Pilger, in großen Stiefeln in das kaiserliche Schiff gekommen war! Schon erschien auf der Anhöhe des Ufers das sandere kleine Dorf mit dem Kirchturm auf dem Hügel und den breiten weißen Straßen. Und da stand auch sein Haus: Mit seinen zwei Stockwerken überragte es alle übrigen Bauernhöfen. Auf dem Deck des Schiffes versammelt, starrten sie alle nach jenem Dorf.

Togal beugt vor und schützt dich bei schlechtem Wetter gegen Erkältungskrankheiten, Influenza, Grippe, Kopfschmerzen, Gicht und Rheumatismus.

Filmschau

U.-Z.-Lichtspiele: „Casanova“.

Benedig im 16. Jahrhundert. Casanova lebt und lebt dort. Eine Frau lächelt. Schon ist Casanova bei ihr. Es gibt ein Rendezvous, Kisse. Das andere darf man sich denken, und dann kommt die nächste. „Frauen“ sagt der Film, „sind eben Casanovas Schicksal.“ In Benedig soll er eines unheimlichen Weibchens weilen geübt haben. Casanova lacht den Gläubiger in sein alchimistisches Laboratorium. Darauf soll der „Abgott der Frauen“ wegen Teufelsbeschwörung verhaftet werden. Er flieht nach Rußland. Auch russische Frauen haben ihre Reize. Er beginnt bei der Katharina, verliebt sich aber später in die Frau des benachbarten Bekannten. Katharina benimmt sich nun wenig kaiserlich. Sie wohnt den Gefannten aus. Casanova flieht mit der Frau. An der Grenze trennen sie sich. In Benedig beim Carneval treffen sie sich wieder. Aber hier gibt's auch noch andere Mädchen.

Dieser Stoff, der in Casanovas Memoiren immerhin die damaligen kulturellen Verhältnisse beleuchtet, ist im Film ganz auf den äußeren Glanz jener Zeit eingestellt worden. Der Regisseur Wolow hat die Szenen auszeichnet gezeichnet. Man spürt in ihnen die Luft des erotischen Abenteuerstums. Ivan Moschkin spielt den Casanova. Er hat hier nicht die Größe wie im „Revan“, aber auch hier beugt er durch seinen männlichen Charme und sein künstlerisches Können. Sehr gut sind auch die übrigen Rollen mit Jennu Jugo, Diana Arenne, Suzanne Brancetti, Olga Deh und Rudolf Klein-Rogge besetzt.

Odeon- und Stadttheater: „Die Dollarprinzessin und ihre sechs Freier.“

Die „Dollarprinzessin“ hat zwar sechs Freier, nur ist sie keine richtige Dollarprinzessin, sondern ein entzückendes Mädchen aus der Telefonzentrale eines Hotels, das für die Dauer einer Nacht zum einmal Dollarprinzessin sein möchte. Natürlich kommt hier kein Geringerer als der Zufall zu Hilfe, der es so führt, daß die Tochter des amerikanischen Labakonglers ihre Ankunft im Hotel ankündigt, so daß ihre Ankunft sich verzögert und daß sie sich, als sie endlich da ist, bereits vorfindet — in Gestalt unseres Fräuleins vom Amt. Eine Nacht hindurch klappt alles ganz vorzüglich, Schwierigkeiten werden, da es ja im Film passiert, spielend überwunden, bis schließlich der nüchternen Morgen gründlich für Aufklärung sorgt. Aber immerhin so, daß der fahsigen Dollarprinzessin der langgeheute Herr vom Zimmer Nr. 66 zurecht wird, und auch die richtige ihre männliche Umfindung erhält. Ein lustiger Film, dem nur noch ein Schuh Tempo gut getan hätte. Die Hauptrollen sind mit Diane Hall und Georg Alexander glänzend besetzt. — Die siebenköpfige „Rollende Kugel“ führt nach Monte Carlo und hält mit padenden Musikanten aus der Spielhalle im Barr. Auch hier erhöht die Besetzung (Harry Dieck, Erna Morena und Jean Brodie) den Wert des Films beträchtlich. Die Emelkowsky zeigt teilweise eine erstaunliche Aktualität.

Metropol-Lichtspiele: „Der Kpache“, ein Film, der mehr gibt, als der Name sagt. Die Handlung, an sich schlicht, gewinnt durch das gute Spiel des Hauptdarstellers: J. von K. z. L. an Kraft und Inhalt. Ganz gut in ihrer Tracht die Szene, in der der aus der Gesellschaft ausgestoßene junge Mann auch seinen letzten Kakt, den Anker, verliert und ihn, mit dem Kaktzeichen des Verräters besetzt, ebenfalls verlassen muß. Die übrigen Schauspielere: Julio Sene, J. Abel Jans und Gabriele Noica, fügen sich angemessen in den Rahmen ein. — Daneben läuft der bekannte Film „Madame wagt einen Seitensprung“ und das Lustspiel „Eine feine Familie“.

Storia-Theater: „Wenn Menschen reif zur Liebe werden.“ Wir haben schon anlässlich der Berliner Aufführung über diesen Film eine ausführliche Würdigung gebracht. Dieser Artikel ist nichts mehr hinzuzufügen. Als zweiten Film gibt es „Rivalen der Wildnis“, einen amerikanischen Serienfilms.

Radio-Stimme.

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Passauer. — 11: Wetterbericht. — 11:05: Die Entdeckung des Röntgenstrahls. 3. Veranstaltung. Vermittelnde Worte: Hugo Socini. Danziger Trio: Ella Mertins (Klavier), Max Wolfsthal (Violine), Karl Groch (Violoncello). — 12:55: Uebertragung des Rautener Zeitzeichens. — 13:01: Wetterbericht. — 15: Schachschulung: P. S. Leonhardt. — 16 bis 18: Bunte Nachmittag. Kapelle Salzberg. — 18: Jugendsunde: Volkssagen im Ural: Freiherr von Ungern-Sternberg. — 18:30: Einführung in die deutsche Sprachlehre: Rechnungsrevisor i. R. Schattat. — 19: Schachportium: P. S. Leonhardt. — 20: „Wiener Blut“. Operette in 3 Akten von Leon und Stein. Musik von Johann Strauß. Musikalische Leitung: Karl Grubitz, Sendestellleitung: Kurt Vesting. — Anschließend: Tagesneuigkeiten, Sportfunf. — Ca. 20:00: Funktionssunde. Leitung: Gertrud Lemke — Hans Joachim Meyer. — Hierauf bis 23:30: Uebertragung der Lang- und Unterhaltungsmusik aus dem Zentralthotel Königsberg.

Berichtungs-Anzeiger.

SPD. Bildungsbüro für Funktionäre. Dienstag, den 10. Januar, abends 7 Uhr, findet im Messehaus F, Wallgasse, Eing. Jollant, die Fortsetzung des Lehrturms statt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich zahlreich daran zu beteiligen. Meldungen werden von den Genossen Lehrer Klingenberg und Lehrer Holz entgegengenommen.

SoJ. Arbeiterjugend Langfuhr. Sonntag, den 8. Januar 1928, nachmittags 3 Uhr: Sprechstunde im Danziger Heim. Abends 6 1/2 Uhr: Heimabend im Langfuhrer Heim. Dienstag, den 10. Januar 1928, abends 6 1/2 Uhr, im Heim: Vorstandssitzung; um 7 1/2 Uhr Funktionärversammlung.

Die Stadtbürgerchaftsfraktion. Montag, den 9. Januar, abends 7 Uhr: Sitzung im Fraktionszimmer des Volkstages.

S. P. D. Odra. Montag, 9. Januar, 6 1/2 Uhr, in der Sporthalle: Wichtige Vertrauensmännerfraktion.

Sozialistischer Ringbund, Ortsgruppe Danzig. Montag, den 9. Januar: Heimabend für die Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren; Mittwoch, den 11. Januar, für die Kinder von 11 bis 14 Jahren.

Verband für Freidenkerei und Frauenbefreiung. Lichtbildvortrag am Sonntag, den 7. Januar, 7 Uhr abds.: Die Wunder des Meeres.

SPD. Brentan. Dienstag, 10. Januar, abends 7 Uhr, im „Goldenen Löwen“ Mitgliederversammlung. Vortrag Gen. Loops: „Sozialdemokratie und Regierungsbildung.“

SPD. Klein-Pilzenerdorf. Dienstag, 10. Januar, abends 7 Uhr, bei Roswitt: Mitgliederversammlung. Vortrag Gen. Kreis: Sozialdemokratie und Regierungsbildung. Wahl der Ortsvereinsleitung.

SPD. Odra. Mittwoch, 11. Januar, abends 6 1/2 Uhr, in der Sporthalle: Jahresabschlussversammlung. 1. Jahresbericht. 2. Abrechnung. 3. Auswahl des Vorstandes. 4. Bericht der Gemeindevortretterfraktion.

SPD. Rappol. Jahresabschlussversammlung am Donnerstag, dem 12. Januar, 7 1/2 Uhr abends, im Rappolhof. 1. Bericht. 2. Wahlen; 3. verschiedene Parteianglegenheiten.

Schach-Ecke

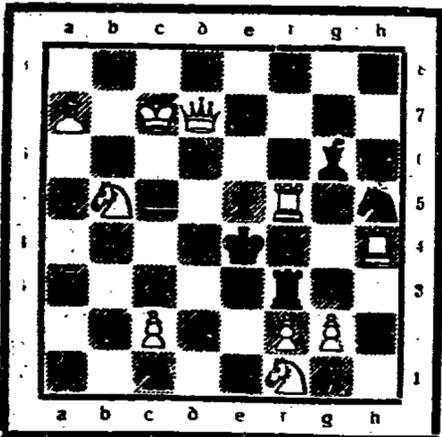
Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund, Sitz Chemnitz, Waidauerstraße 152 (Volkshaus).

Aufgabe Nr. 11.

G. Heidrich, Moritzburg.

1. Auszeichnung, Serienthematurier Sächsischer Arbeiter-Schach-Komponisten 1927.

Schwarz



Weiß
Matt in 3 Zügen!

Lösung zur Aufgabe Nr. 9 (Stolz)

1. Dc8-h3! droht 2. e2-c3#
Th5-h6+; 2. Dh3xh6#
Th5xh3; 2. Se7-c5#
Ld6xd3; 2. Dh3xd3#
Lg1-e3; 2. Dh3xe3#

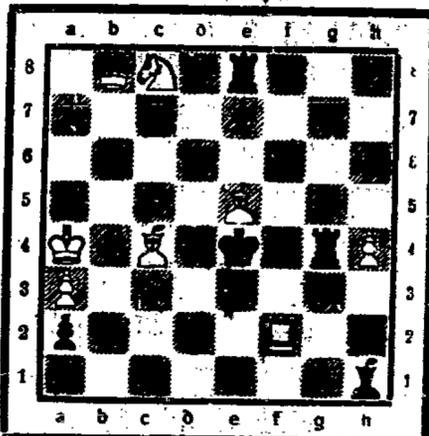
Eine einfache Darstellung der Schachprovokation. Sehr schön ist der Schlüsselzug, wenn auch die Abspiele manches zu wünschen übrig lassen.

Aufgabe Nr. 12.

B. Hofmann, Essen.

2. Preis; II. Turnier der Arb.-Schach-Internationale 1926/27.

Schwarz



Weiß
Matt in 3 Zügen.

Lösung zur Aufgabe Nr. 10 (Rittner).

1. Se5-f2! Kd5xc4; 2. Lc8-b7, Kc4xb5; 3. Sf7-d6#
Kc4-d3; 3. Sf7-e5#
Kd5-e4; 2. Sf7-g5+, Kc4-d3; 3. Lc8-e6#
Kc4-f4; 3. Lg1-e3#
Kc4-d3; 3. Sc4-e5#

Das Motto zu dieser Aufgabe hieß: „Fünf Blüten!“ Und auch es nicht wirklich fünf herrliche Blüten, die uns die Aufgabe zeigt! Wir glauben, daß das Stück einen noch besseren Satz verdient hätte. Es ist ein sehr schönes Stück aus dem „Altmischen Reiche. Reine Mattbilder und vorzügliche Oekonomie zieren die Aufgabe.

Die Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Walter Blauemann, Langfuhr, Verbrüderstraße 11.

Tue freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

In einem Konzert.

Von Hermann Hesse.

Die Orgel schwirren hoch und weit,
Das Horn klagt aus der Tiefe her,
Die Damen glitzern bunt und reich
Und Ritzgefaßel drüber her.

Ich schließe meine Augen still:
Ich sehe einen Baum im Schnee,
Der steht allein, hat, was er will,
Sein eigen Glück, sein eigen Weh.

Bekommen geh ich aus dem Saal
Und hinter mir derärm verflücht
Von halber Lust, von halber Qual
Mir blieb er unbeschwingt.

Ich suche meinen Baum im Schnee,
Ich möchte haben, was er hat,
Mein eigen Glück, mein eigen Weh,
Das macht die Seele satt.

Das große Sterben.

Novelle von Wjessolob Garschin.

Die unglücklichen Zigeuner aus vier Grafschaften waren mit all ihrem Hab und Gut und ihren Pferden und Bären zusammengekommen. Es waren ihrer mehr als hundert wilde Kreaturen mit krummen Klauen, von kleinen Bärenfangen angefangen bis zu riesenhaften alten Bären, deren Pelze schon eine granuläre Farbe hatten und abfielen, alle kamen sie auf dem Sammelplatz der Stadt zusammen.

Die Zigeuner hatten mit Schrecken dem festgesetzten Tage entgegengesehen. Viele unter ihnen, die zuerst gekommen waren, warteten schon eine ganze Woche hindurch auf dem Platz. Die Regierung erwartete die Ankunft aller jener Zigeuner, die auf einer Liste für einen bestimmten Tag verzeichnet waren, um an einem Tage gleichzeitig eine große Einziehung vorzunehmen.

Man hatte den Zigeunern fünf Jahre Frist seit dem Erlaß des Gesetzes eingeräumt, mit welchem dem Handel mit gezähmten Bären ein Ende gesetzt wurde. Und nun war diese Gnadenfrist abgelaufen. Die Zigeuner sollten sich auf bestimmten Plätzen zusammenfinden, alle ihre Bären hier zusammenreißen, und hier waren sie verpflichtet, alle ihre Pflichten selbst zu tun.

Augenblicklich war in dem Lager, wo die Zigeuner zusammengekommen waren, alles ruhig. Naheinander hatten sie die zweifelhafte Richter verläßt. Die Bären trachteten herum, raselten mit ihren Ketten, und von Zeit zu Zeit ließen sie ein leises Knurren und Brummen von den Karren ertönen, unter welchen sie festgebunden waren. Die Zigeuner hatten sich zur Ruhe begeben.

Der Tag dämmerte, es war trüb und kalt, ein echter Septembermorgen. Ein paar Tropfen dünnen Regens waren niedergegangen, aber trotzdem waren eine Menge Schakalstiger, Männer und Frauen, junge und alte, hierher zur Wiese gekommen, um bei dem interessanten Schauspiel anwesend zu sein. Die Stadt war fast menschenleer.

Im Lager selber war nur ein leiser Lärm: die Weiber mit ihren kleinen Kindern hatten sich in den Zelten versteckt, um die Exekution nicht ansehen zu müssen, nur hier und dort hörte man ein hoffnungsloses Jammern herausklingen. Die Männer waren fieberhaft mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt. Sie sollten die Karren hinaus in die Ecke des Lagers und befestigen die wilden Bestien daran.

Die Bären fühlten sich nicht besonders behaglich. Der ungewohnte Aufenthalt, die fremdartigen Vorbereitungen, die Riesensmenge Menschen, und schließlich der Umstand, daß sie alle zusammen auf einem Platz zusammengetrieben worden waren — all dies rief in ihnen ein unbehagliches, gereiztes Gefühl hervor. Von Zeit zu Zeit raselten sie an ihren Ketten und nagten an ihnen und stießen ein schwaches Brummen aus.

Der alte Jwan stand neben seinem riesigen, einäugigen Bären. Sein Sohn, ein älterer Zigeuner, der schon ein paar graue Silberhaare in seinen schwarzen Locken hatte, und sein Enkel, alle waren sie todbleich, und mit glühenden Augen banden sie ihre Bären los.

„Gut, alter Mann,“ sagte der Inspektor, „sag deinem jungen Menschen, daß er mit der Arbeit beginnen soll!“ Eine Bewegung ging durch die Zuschauer, Stimmengewimmel, Schreie, bald war aber alles wieder ruhig, und schließlich wurde durch die Totenstille eine nicht laute, aber feierlich klingende Stimme vernnehmbar. Es war der alte Jwan, der jetzt sprach:

„Vetter Herr, lassen Sie mich sagen, was ich sagen will. Ich bitte dich, Bruder, laß mich der erste sein, der ein Ende macht. Ich bin der Älteste unter euch. Nächstes Jahr werde ich neunzig Jahre alt. Seit der Zeit meiner frühesten Kindheit bin ich Bärenführer gewesen. Und im ganzen Lager gibt es keinen einzigen Bären, der älter ist als ich.“

Sein graues Lockenhaar sank ihm auf die Brust herab. Er schüttelte festlich mit seinem Kopfe und wuschte sich die Augen mit dem Handrücken ab. Dann richtete er sich auf, erhob seinen Kopf, und dann ging er nach vorwärts, lauter und fester als zuvor.

„Deshalb möchte ich der erste sein, der ein Ende macht. Das ist kein Schicksal für meinen geliebten Bären. Und so muß ich ihn also mit meinen eigenen Händen töten, ihn, der mir meinen Unterhalt verdient hat und mein Wohlthäter gewesen ist.“

„Und ihn los und laß ihn frei! er wird nicht weglassen — er und ich, wir sind zwei alte Kameraden, wir werden dem Tode nicht entlaufen. Und ihn los, Bacca, ich will ihn nicht angebanden töten wie eine wilde Bestie. Fröhlich und nicht, sagte er zur Menge, die zu murmeln begann. „er wird niemandem von euch etwas zuleide tun.“

Der junge Mann band die große Kreatur los und führte sie ein wenig seitwärts vom Karren. Der Bär setzte sich

auf seine Hintertaten, ließ seine Vorderpfoten herunterhängen und bewachte seinen Kopf von einer Seite zur anderen, wobei er festlich und heiter armete. Es war genug ersichtlich, daß er sehr alt war: seine Nüsse waren gelb, sein Pelz war rötlich und ausgefallen. Mit seinem einseitigen kleinen Auge blickte er seinen Herrn mit einem freundschaftlichen, rührenden Blicke an. Ringsherum herrschte Todesstille.

„Gib mir die Büchse,“ sagte der alte Mann entschlossen. Sein Sohn reichte ihm die Pistole. Er nahm sie, und sie gegen seine Brust pressend, begann er wiederum zu sprechen, indem er sich gegen den Bär wandte:

„In einem Augenblicke werde ich dich töten, alter Weltwanderer. Gott verhöte, daß meine alte Hand zittern sollte, und die Kugel möge dich direkt ins Herz treffen! Ich möchte dir keinen Schmerz bereiten, du hättest dies nicht verdient, mein alter Bär, mein alter Kamerad.“

„Ich habe dich bekommen, als du ein kleines Kerlchen warst. Du verlorst ein Auge und durch deine Nase wurde ein Ring gezogen. Dann wurdest du krank und wolltest sterben. Ich pflegte dich und habe dich beireut wie einen Sohn, du wuchtest heran und bist ein großer, harter Bär geworden — im ganzen Lager gibt es keinen zweiten, der sich mit dir vergleichen ließe.“

Und du wurdest groß und hast niemals meine Zuneigung vergessen — unter den Menschen hatte ich keinen Freund wie deinesgleichen. Du warst gut und edel und verständnisvoll, und hast alles gelernt, und ich sah niemals eine bessere Kreatur und kein verständigeres Geschöpf als dich.

Was wäre ich ohne dich geworden? Meine ganze Familie lebte von dem, was du verdientest. Durch dich habe ich zwei Paar Pferde erworben. Du versorgst mich mit einer Bütte für den Winter. Und du tatest mehr als dies: du

hast meinen Sohn davor gerettet, beim Militär als Soldat dienen zu müssen.

Ich hatte eine große Familie und du hast alle ernährt, von mir alten Mann angefangen bis zum kleinen Wickelkind hast du uns ernährt und erhalten. Ich aber liebte dich herzlich, ntemals schlug ich dich schmerzhaft, wenn ich dir aber je Unrecht tat, vergib es mir, auf meinen Anten bitte ich dich darum.“

Er sank vor dem Bären auf seine Knie nieder. Die Kreatur schaute sanft und mitleidvoll. Der alte Mann seufzte schwer und durch seinen ganzen Körper ging ein Zittern. „Töte ihn, Vater,“ sprach der Sohn, „und brich uns nicht das Herz.“ Jwan erhob sich. Die Bären flohen nicht länger aus seinen Augen. Er spannte sein Gewehr, richtete es gegen den Bären, indem er auf seine Brust unterhalb der linken Lende zielte.

Und der Bär verstand. Seinen aufgerissenen Rinnladen entrang sich ein wimmerndes, hoffnungsloses Stöhnen. Er stellte sich auf seine Hintertaten, hob seine Vorderpfoten, und es schien, als ob er seine Augen mit ihnen beschattete, damit er die fürchterliche Waffe nicht sehen müsse. Ein Wehklagen erhob sich unter den Zigeunern. Viele Beute unter den Zuschauern begannen zu weinen.

Der alte Mann warf unter Schläuchen die Büchse auf den Boden, dann sank er kraftlos über sie zur Erde. Sein Sohn stürzte hinzu, um ihn vom Boden aufzuheben, aber der Enkel hielt die Büchse und zielte. „Genua!“ schrie er mit wilder, erschütternder Stimme und blühenden Augen: „Genua!“ Töte ihn, Bruder, und machet so ein Ende!“

Und ganz in die Nähe des Bären laufend, legte er den Lauf gegen sein Ohr an und feuerte.

Und Schüsse ertönten durch das ganze Lager, unterbrochen von dem hoffnungslosen Geheule der Weiber und Kinder. Ueberlebt von J. Weissmann.

Der Heiland

Mag. Bachel.

Die Piazza Principe ist ein kleiner Platz über dem gemauerten Hafen. Vor dem rauschenden Wald der Arbeit, dem wuchtigen Gitter der Krane, dem Maßwerk der Rüstschiffe und dem schwarzen Choral der Anstrengung steht dieser kleine Platz wie ein verwunschener Garten letzter Schönheit. Palmen steigen in den Himmel und erreichen doch nicht die Höhe der schwarzen Rauchschmuck der großen Schiffe, Blumen glühen sanft und freudig, aber ihre Pracht ist kümmerlich gegen die Pracht der Schiffsladungen, die aus den geräumigen Mägen der Schiffe gerissen werden. Da unten lärmt und donnert die Welt, heftig und leuchtend die Arbeit, lockt das Abenteuer, die Meerfahrt, großer Gewinn, und als Kullisse steht hinter allem die ferne Welt mit mächtigen Kontinenten und kleinen Inseln. Hier oben auf dem kleinen Garten, was kann da sein? Behäufte Wege, einige Palmen und bunte Blumen.

Nein, auch auf diesem Platz bewegt sich die Welt. Sie bewegte sich in den Landstreibern und Zippelbrüdern, die jeden Tag unter den Palmen saßen, die Schiffe ausfahren sahen und auch ihr verlastetes Schiffelein zu neuer Fahrt ausrüsteten. Der Kapitän und Führer der zerlumpte Gesellschaft hieß Kaspar Fronsked und wurde „Der Heiland“ genannt.

Mit diesem Kaspar Fronsked habe ich in Genua viele Gespräche geführt. Noch heute sehe ich, wenn ich die Augen schlicke, seine Gestalt vor mir, sehe sein härtiges Gesicht mit der hochgehauten Stirn und den gütigen und melancholischen Augen, und dann höre ich auch seine weiche, singende Stimme. Ich sehe ihn, umgeben von seinen Kameraden, auf jenem Platz über dem Hafen, ich sehe auch mich und höre, wie ich rede.

„Ja,“ sagte ich, „vom Mailand bin ich gekommen und nach Neapel will ich fahren.“

„Hast du in Mailand die Weintirke besucht?“

„Nein. Was ist das, die Weintirke?“

„Eine kleine Kirche, mein Sohn, die jetzt eine Osteria ist. Aber ihr laßt ja wie blinde Hunde durch die Welt! In Mailand und nicht die Weintirke zu besuchen! Aber auf dem Hilfsverein warst du und hast eine Schmarke bekommen? Auch den Dom hast du gesehen und bewundert, aber es gibt viele Dome in Italien, und nur eine Weintirke.“

„Ja, aber kein Mensch hat mir davon erzählt,“ sagte ich.

„So bin ich ein Mensch und erzähle dir davon,“ sagte er mit leisem Lächeln. „Ich habe euch gern, ihr jungen Leute,“ fuhr er weiter fort, „ich erinnere mich an meine Jugend. Auch ich bin mit achtzehn Jahren davongelaufen, um die Welt zu erobern, und bin, wie ihr, über die Berge gekommen. . . Ja, über die Berge, spannt er einen neuen Faden, und jetzt sehe ich im flachen Land am Hafen und nicht im Hafen. . . Dich kenne ich schon. Du bist aus Dresden und schreibst Verse.“

„Ja,“ sagte ich erschrocken, „aus Dresden bin ich und Verse schreibe ich auch. Aber . . .“

„Man nennt mich Heiland,“ und ein Heiland muß doch allwissend sein,“ scherzte er. „Ich habe von dir gehört und du hast von mir gehört. Ich schreibe auch, mein Kind. Laß deine Verse sehen!“

Mit großer Eile nahm ich aus der Tasche eine Stuttgarter Zeitung, in der einige Gedichte von mir standen, und gab sie dem Heiland. Er las sie mit großer Aufmerksamkeit und lobte mich dann. Vor mir lag ein Mensch, der über zwanzig Jahre auf den Landstraßen gelegen hatte, und lobte meine grünen Verse! Das Herz schlug heftig vor Stolz und Freude.

„Gut gesehen und gut gesagt,“ lobte er. „Und nun will ich,“ senkte er die Stimme, „nun will ich auch dir meine Sachen vorlesen.“

In dieser Stunde erschloß sich mir zum ersten Male die weltliche Landschaft eines Vagabunden. Eine unheimliche, phantastische Welt erlebte ich da, die chaotische Unruhe, fernem-voller Rache, durchwacht und durchgrübelt und vom Tau lieblicher Poesie gestreift, heidnische Weltgefühl, ungehört wie das Meer. Jener Flügelstich war in den letzten vorgetragenen Gedichten, der die Seele jedes Künstlers bewegt, jenes stolze Stöhnen vor den unbegreiflichen Wundern jeder neuen Schöpfung.

Wir haben Ohren und hören alles, aber uns hört niemand, wir haben Augen und sehen alles, aber uns sieht niemand“ schloß er an diesem Tag seine Vorlesung.

Fünf Kameraden umstanden ihn, als er seine Sprüche und Verse auf sagte. Sie waren wie umgewandelt. Ja, es lohnte sich zu leben, wenn auch in einer unsichtbaren Welt. Unter ihnen lebte ja der Führer, der König, der Heiland. Er war ihr Sprecher für alle Schmerzen und Bitternisse. Sie liebten nicht viele Menschen, ihr Leben war ja ein ewiger Krieg um das Mauivoll Brot, Kampf und Stiß gehörten zu ihren Waffen, auch Lüge und Betrug, aber sie mußten einen

Führer haben, einen makellosen Mann, und der Kaspar Fronsked, der aus der Klosterschule in München davongelaufen war, das war ihr Führer und Held.

In diesem Lager wurde mir auf jener Piazza die Orie-tische gestohlen. Das Geld und den Reisepaß trug ich schon lange auf dem Leibe. Früher einigen Papieren hatte der Dieb wenig erobert. Aber das Wenige war viel. Richtige Papiere wogen schwerer als Gold. In Rom trieb sich später ein junger Mensch unter meinem Namen herum und bettete die deutsche Kolonie ab. Als ich den Verlust bemerkte und dem Heiland davon erzählte, suchte sein Mund.

„So ist das Leben,“ sagte er leuchtend. „Ihr kommt mit großen Idealen über die Berge und sucht die Schönheit und findet den Schmutz. Das Leben ist nicht schön, maledetto! Darunter leibe ich. Der Mensch, der dich beschloß, ist auch einmal wie du ausgezogen und dann vor die Hunde gegangen. Alles Böse in der Welt kommt von der Ungerechtigkeit. Wenn einmal Gerechtigkeit sein wird, Kind, dann ist der Sterbetag des Bösen und Schlechten.“

„Ja,“ sagte ich, „so wird es wohl sein. Aber wann wird das sein?“

„Das weiß ich nicht, aber es wird einmal sein,“ sagte er, „wir Armen dulden ja für die Gerechtigkeit.“

In den nächsten Tagen kam ich noch viele Male mit ihm zusammen. Von seinem Leben hörte ich seltsame Geschichten. Als er mit achtzehn Jahren aus der Klosterschule floh, das Herz voller Freilichtsmut, begann er ein Tagebuch anzulegen und seine Gedanken, Verse und Sprüche zu notieren. Lange Zeit lebte er in Rom und Neapel, war in Süditalien genau so gut zu Hause wie in Griechenland, sah in vielen Gefängnissen, stand in Rom Modell und war in seiner Dürrezeit in derselben Stadt viele Jahre das interessante Spielzeug römischer Damen, bis er sich ermannte, auf sein Herz hörte und die Landstraße mehr liebte als die Mädchen und Frauen. Freundschaft verband ihn auch mit einigen deutschen Malern in Rom, aber die größte Freundschaft gehörte doch seinen namenlosen Brüdern, den Vagabunden. Sie liebten ihn wie einen Vater, sorgten für ihn und wählten ihn. Aber die Liebe besteht ja in der tragischen Mischung von Schmerz und Freude, Süßigkeit und Bitternis. . .

„Ehe ich nach Neapel fuhr,“ erlebte ich mit Kaspar Fronsked einen unvergesslichen Nachmittag am Leuchtturm. In diesem Tage führte er das Wort, blätterte in seinen vielen Tagebüchern und Notizbüchern und las daraus. Die Bräunung des Meeres schlug an den Felsenstrand. Der Lärm des Hafens ergelte zu uns herüber.

„Einmal habe ich gelesen,“ begann er seine Rede, „am Fuße des Leuchtturms ist kein Licht.“ Das ist richtig. Wir alle leben ja am Fuße des Leuchtturms, ob wir nun brennen oder ausgeglüht sind, und wissen es nicht. Nur das wissen wir, daß viel Licht ist. Große Flammen. Und große Schatten. . . Jeder Mensch hat seinen Beruf, auch du und ich, auch die armen Zippelbrüder auf den Landstraßen, die vielleicht nur vorzulieben haben, wie das Dasein nicht sein soll. Höre, es ist einmal darüber geschrieben habe.“ Er blätterte in seinen Heften und las dann:

„Nur wer getragen der Gesellschaft Verbrechen und Sünden, hat das Recht, der Menschheit die neue Welt zu verkünden!“

Er schweig eine kleine Weile.

„Die neue Welt!“ fuhr er dann fort. „Jede Menschen-seele ist eine Majestät, wenn auch eine gefallene, und will danach behandelt werden. Ueber der alten Welt stehen die vielen Götter. Sie sind aus unserem Herzblut aufgestiegen. Wenn aber die Stürme lauten, die des Lebens und die des Schicksals, da ist ihre Herrlichkeit schnell dahin. Darum haben sich auch die alten Götter so viele Götter und Götzenbilder gemacht. . . Göttliche Götter und menschliche Götter. . . Was ist der Teufel?“ fragte er und blickte auf das weite Meer hinaus.

Ich blieb stumm und wußte, daß er diese Frage selbst beantwortet wollte. Immer wilder und donnernder kam die Brandung heran. Ich blickte auf den Alten, sah das bärtige Prophetengesicht und mußte plötzlich an Moses denken, der sein Volk durch die Wüste geführt und, ehe er das gelobte Land erreichte, einsam auf einem Berge endete und starb.

„Der Teufel ist das schlechte Gewissen in uns,“ begann er unvermittelt zu sprechen wie ein Meister zu seinem Schüler, um ihm den Sinn des Lebens zu erklären, „das schlechte Gewissen in uns, das Schuldbewußtsein. Weil wir zu wenig wissen in uns, das Schuldbewußtsein. Weil wir zu wenig geliebt haben. Und zu wenig gehaßt. Viel zu wenig Eränen getrodnet. So ist es, mein Sohn. Darum fühlen wir uns schuldig. Darum hängen wir am Kreuz. Ja, am Fuße des Leuchtturms ist kein Licht. . .“

„Der Teufel ist das schlechte Gewissen in uns,“ begann er unvermittelt zu sprechen wie ein Meister zu seinem Schüler, um ihm den Sinn des Lebens zu erklären, „das schlechte Gewissen in uns, das Schuldbewußtsein. Weil wir zu wenig wissen in uns, das Schuldbewußtsein. Weil wir zu wenig geliebt haben. Und zu wenig gehaßt. Viel zu wenig Eränen getrodnet. So ist es, mein Sohn. Darum fühlen wir uns schuldig. Darum hängen wir am Kreuz. Ja, am Fuße des Leuchtturms ist kein Licht. . .“

„Aber“, sagte ich nach langem Schweigen, „warum gehst du nicht nach Deutschland zurück? — Warum bleibst du immer auf der Landstraße?“

„Ich bin ein alter Mann und passe nicht in das Deutschland“, antwortete er, „was soll ich verrückter Prediger in Deutschland? Schon am ersten Tage würden sie mich einsperren. Arbeiten kann ich nicht, will ich nicht, arbeiten unter einem Dach in d. r. Fabrik. Dazu habe ich vielzuviel Sternenschein und Meere gesehen. Und aufs Land kann und will ich mich auch nicht vergraben. Meine Fische, meine Fische und mein Herz wollen wandern. Warum bist du von den Maschinen davon gelassen? Das Blut hat geschrien? Auch mein Blut schreit immer noch, mein Herz ist immer noch zermalmt. Hier bin ich in Deutschland? Ein alter Mann, der schlechte Verse schreibt und nicht arbeiten will.“

„Die Arbeit!“ rief ich mit wildem Herzen, „die Arbeit in den Fabriken ist keine Arbeit. Der Mensch, der seine Knochen und Muskeln hingibt, heißt „Arbeitsnehmer“, und der Mensch, der alles nimmt, was aus der Arbeit kommt, heißt „Arbeitsgeber“. Das ist Deutschland.“

„Nein, das ist nicht Deutschland“, sagte Fronsbeck, „das ist nur ein Zustand, der einmal vergehen wird. Das Deutschland, das ich liebe und an das ich immer denken muß, ist das kommende Deutschland voller Freiheit und Schönheit. Ich bin ein alter Mann, und ihr Jungen habt recht, aber das sage ich zum Schluß: einmal werden auch wir Landstreicher unsere Daseinsberechtigung haben. Wir Geseligen folgen ja dem obersten Gesetz des Lebens: seid glücklich oder unglücklich auf dieser Erde, aber freut euch und entsaltet euch. Heute noch verfolgt man uns in allen Ländern. Weil sie uns nicht binden und bändigen können! Weil sie Angst vor uns haben! Weil wir die Freiheit lieben und in ihr leben wollen. Aber einmal werden auch wir reden, einmal werden sie uns nicht mehr unterdrücken können, einmal ist auch am Fuße des Leuchtturms Licht. Und da stehen wir und da schreien wir:“

„Wir sind jetzt euer Gott Und strafen eure Sünde!“

Der alte Landstreicher hatte sich erhoben, und das schon verwitterte Bild des Moses stieg noch einmal in mir e. vor. Die Stadt leckte die ersten Lichter an. Im Osten blühten bunte Signale. Die Lichtgarbe des Leuchtturms fürte unsichtbaren Schiffe entgegen. Fronsbeck packte seine Bücher zusammen und verfiel in Schweigen. Dann gingen wir nach der Stadt zurück. In mir war die Schwermut des Abends geling, der zum erstenmal die tragische Maske des Lebens gesehen hat, das grausame Puppenspiel mit der armen Kreatur Mensch.

In der Piazza trennten wir uns. Er ging mit den weit-ausholenden Schritten eines Menschen davon, der viel gewandert ist und sich dem Rhythmus der Landschaft eingelebt hat.

Eine Liebesgeschichte.

Von Felix Rohmer.

Als wir bei unserer Wanderung durch den zoologischen Garten schließlich an den Käfig kamen, der den Orang Utan barg, sah ich, daß mein Gast Harry Wilms — der Leuzel mag wissen, wie dieser waschechte Engländer zu seinem westlichen Familiennamen gekommen ist — plötzlich zitterte. Sein Gesicht wurde grau und er schien zu frieren, obgleich pralle Julisonne auf unseren Rücken brannte.

Ich zog Harry rasch nach dem Erfrischungstraum; er trank ein Glas Bier und wurde wieder so kühl und ruhig, wie ich ihn bisher stets gesehen hatte.

„Sie entschuldigen“, sagte er, ohne den Versuch zu machen, sich wieder zu erheben und den Rundgang fortzusetzen. „Mir war etwas schwach geworden, ich leide, scheint's, — an Lachselberlegen — an irgendwelchen Zwangsvorstellungen. Ich kann keinen Orang Utan sehen, nicht einmal im Käfig, ohne zu zittern.“

Ich verhielt mich ruhig und abwartend. Ich kannte Harry gut genug, um zu wissen, daß er nach kurzer Zeit erzählen würde, wenn er überhaupt Lust hatte, zu sprechen. Wenn nicht, dann hätte es ohnehin keinen Zweck, ihn ausfragen zu wollen; er würde schweigsamer bleiben als irgend ein Krabbenknecht.

„Ja“, begann er wirklich, als ich das zweite Glas Bier bestellt hatte, und blies mit einer Sachkenntnis, die einem einbelebten Mündchen Ehre gemacht hätte, den Schaum vom Glase. „Diese Bestien sind stark wie drei Männer. Oder noch stärker — wer kann das beurteilen. — Aber solange sie jung sind, nicht älter als zwei Jahre, sind sie possierlich, sie sind auch treu und klug, sehr klug. Beängstigend klug, möchte ich sagen.“

Da gab es, als ich noch in Borneo war, — im Sintangischen Distrikt — einen gewissen Frank Koper, der irgendeinen, offenbar recht gut bezahlten Posten — ich weiß heute nicht mehr, was er war — bei der Niederländischen Kolonialregierung bekleidete. Er war so eine Art Augenbeamter, wie ihr Deutschen sagen würden, hatte viel mit den Eingeborenen zu tun und lebte in einem nett eingerichteten Bungalow ganz allein mit seiner jungen Frau June und seiner Dienerschaft.

Dieser Koper war es auf einer seiner Vagabundationen gerieten, einen ganz jungen Orang Utan, kaum zwei Monate alt, einzufangen. Das Tier, weil es noch gar so klein war, gewöhnlich sich rasch an seine veränderte Umgebung, wurde richtig zähm und anhänglich, und es gab für seinen Besitzer kein größeres Vergnügen, als seinen Besuchern — er sah freilich nicht viel Gäste in seinem Haus, es war zu unbedeutend zu erreichen — die Kunststücke dieses prächtigen Tieres vorzuführen.

Zu denen, die gelegentlich rüberkamen zu Koper, gehörten auch mein Freund Fred Sollag und meine Rentierin. Und ich gehe gern, daß wir bei Koper viele anständige Stunden verbracht haben.

diese Eifersucht und lachte sie aus, doch June beschwor ihn hoch und heilig, er solle, falls sie durch irgendeinen unglücklichen Zufall vom Frank überbracht werden, sich ihm auf keinen Fall stellen, sondern zu fliehen versuchen; denn die Leidenschaft sei sie June, und schließlich wisse man nicht, zu welcher Dummheit sich Frank in seiner Wut hinreißen lasse.

Fred versprach, wenn auch widerstrebend, alles was sie wollte um diese Stunde der Liebe willen. Meint er zu ihr herauskam, dann sprangen sie zur Nacht den Drang Utan, der mittlerweile ein ganz ansehnlicher Bursche geworden war, und immer im ganzen Hause herumzutollen pflegte, drückten auf der Veranda ein. Die Dienerschaft war verschwiegen und wohl auch gleichgültig, schielte zudem in einem Nebenhaus. Aber der Affe: „Ich fürchte mich vor ihm, vor seinen Augen“, pflegte June zu sagen. „Sieht er nicht aus, als verführe er alles, was vorgeht? Ich werde rot, wenn ich ihn ansehe, und schäme mich.“

Fred, sonst durchaus nicht überempfindlich, mußte ihr recht geben. Auch ihm begann das Tier unheimlich zu werden, er wußte selbst nicht warum. Aber, wenn sie ihn abends auf die Veranda gebracht und die Tür nach dem Garten verriegelt hatten, dann saßen sie plötzlich, beim Teetrinken, das Gesicht dieses bizarre, greifenhafte, scheußliche Gesicht der Bestie am Fenster fliehen und sie aufmerksam beobachteten. Die Augen des Tieres glitzerten zornig und boshaft.

„Ich könnte das Bieft vergessen“, schrie Fred dann, während er den Vorhang zuzog, und June fröstelte.

Zuweilen hörten sie postende Geräusche, Fred fuhr aufgeregt von seinem Lager empor. Dann war es an June, ihn zu beruhigen. „Es ist nur der Affe“, meinte sie lächelnd, denn sie fürchtete das Tier nicht, wenn sie es nicht sah.

Aber einmal, als Koper seiner Frau eröffnet hatte, er würde erst in zwei Tagen zurückkommen, erwachte June in der ersten Nacht von einem besonderen Geräusch. Sie lauschte einige Sekunden angstvoll — kein Zweifel, es waren Menschen Schritte, die sich von dem straßenseitig belegenen Hof näherten. Sie wachte Fred. „Um Gotteswillen, mein Mann“, flüsterie sie. „Rausch flieh über die Veranda in den Garten — er kommt von vorne.“

Fred war im Augenblick in seinen Kleidern — Koper mußte schwer betrunken sein, man hörte ihn im Vorflur über die satanische Dunkelheit schimpfen und fluchen. Ehe aber Koper die Tür zum Schlafzimer geöffnet hatte, war Fred auf der anderen Seite heraus, stieß den Riegel der Veranda auf, war mit einem Sprung im Garten und verschwand — im dunklen Gebüsch.

Was dann geschah, habe ich mir nachträglich an Hand dessen, was ich sah und hörte, einigermaßen zusammenreimen können: June verdeckte sich in ihren Rissen und stellte sich schlafend, aber Koper, dem irgendwas die Laune verhaagelt haben mußte, achtete nicht auf sie, ihn interessierte lediglich das geöffnete Fenster; irgendwas mußte da nicht in der Ordnung sein. Er langte seine Hände von der Wand, pflügte in die vom Mond nur schwach erleuchtete Dunkelheit hinaus.

June's Herz schlug bis zum Halss. Sie zitterte für ihren Geliebten. Aber ein Wort von ihr hätte alles verraten und eine Katastrophe unabwehrbar gemacht.

In diesem Augenblick hörten beide einen entsetzlichen Schrei — so gellend, furchbar, markerschütternd, daß Koper das Gehör entging und posterns zu Boden fiel. „Um Gottes Willen, was ist das?“ rammelte er hilflos, mit glasig hervorquellenden Augen und aschgrau im Gesicht. Er war plötzlich vollkommen nüchtern.

June schüttelte sich wie in Krämpfen und bis in ihre Rissen, während Tränen hemmungslös ihr Gesicht überfluteten. Da mochte Frank Koper dunkel etwas ahnen. „Komm mit“, sagte er im brutalen Befehlston, aber mit belegter Stimme, denn auch ihm sah der Schreck nach in den Gliedern. Mit sie, als sie nicht gleich folgte, gewaltsam aus dem Bett, ließ sie die Betandertreppe herab und vor sich her, während er gleichzeitig mit der elektrischen Laternenlampe den Weg ablichtete.

Da, auf dem Hauptwege, dicht an der Pforte, lag Fred häßlich oder was Fred noch übrig war. Denn das war nicht viel — eine blutige, unentwirrbare Masse, zerfleischt und zermalmt von dem Affen, der auf ihm saß, die Zähne in die Gurgel Freds geschlagen und mit den Foten in dem blutenden Fleisch wühlend.

Als der Orang Utan Frank kommen sah, löste er sich langsam von seinem Opfer und näherte sich seinem Herrn. Die Augen des Tieres waren rot vom Blut unterlaufen, zwischen seinen Foten leuchtete ein großes Büschel von Freds blonden Haaren.

June brach ohnmächtig zusammen, als sie dieses sah, und auch Frank vermochte kaum, sich aufrecht zu halten. Wohl durchblüht er jetzt den ganzen Zusammenhang, denn er verstand sich auf die Seele der Tiere. Aber er war furchtbar gerührt. Und da er in die Lichter des Lieres blickte, sah er alles: Erbarmen und Treue, aber auch Nordluft und Eifersucht und Grausamkeit. Deshalb, als der Affe ihm gerade mit einer fast zärtlichen Bewegung den Arm entgegenstreckte, mit der sie den Fote nach ihm tastete, an der das Haarbüschel haßte, riß er seinen Revolver heraus und knallte ihn nieder, daß er stürzte wie ein Baum.

Am anderen Tage holte ich die Leiche Freds und begrub sie im Walde. Und seit ich diesen Leichnam gesehen habe, wird mir heiß und kalt, wenn ich in die Nähe eines solchen Affen komme, auch wenn er im Käfig steht.

Geschminte Lippen.

Von Max Rod.

Ich begegnete auf der Straße eine schönen Dame und machte ihr mein Kompliment darüber, daß sie auf ihre Lippen kein Rot aufgelegt hat.

Diese Rede der gefährten Lippen, gnädige Frau, ist doch nicht nur sehr häßlich, sondern auch unbedenklich. Das „häßlich“ gibt sie zu, für das „unbedenklich“ verlangt sie eine Erklärung.

regen. Aber man kombinieren es nicht mit der heutigen Frauenbildung, die (wenigstens vorläufig noch) weniger auf Repräsentation, als auf zarte Sinnlichkeit, Intimität, Besonnenheit ausgeht. Gemalte Lippen und diese süßen melodischen Reider gehören nicht zusammen. Nicht aus irgendwelchen puritanischen Gründen bin ich gegen Lippenmalerei, sondern aus Gründen einer gewissen Stilleheit.

„Es ist alles sehr logisch, was Sie sagen“, sagt die schöne Dame, „nur das mit dem Stücken stimmt nicht. Gute Farbstoffe hinterlassen keinen Fettgeschmack und sind sehr gut parfümiert. Und dann haben Sie noch eins vergessen. Es ist natürlich geschmacklos, sich schon am frühen Vormittag heranzunähern. Aber wenn Sie mich am Nachmittag getroffen hätten, so hätten Sie mir das Kompliment über meine rosigen Lippen nicht machen können. Vom Nachmittag an muß man doch selbstverständlich Rot auflegen!“

Knechtchen von Papageien.

Ein Vogelliebhaber in Südkalifornien verwendete groben Eifer darauf, eine Kreuzung zwischen Bristlebaube und Papagei zu züchten.

Als man ihn fragte, was eigentlich der Zweck dieser seltsamen Bemühung sei, gab er zur Antwort: „Bristlebaube verirren sich oft; ich will erreichen, daß sie in solchen Fällen nach dem richtigen Weg fragen können.“

Cohn hatte sich einen Papagei gekauft. Der letzte Besitzer hat ihm das Wort „Jude“ beigebracht. Als Cohn mit dem Vogel nach Hause kam, schrie das Federvieh in einem fort: „Jude, Jude, Jude!“

Da wurde es dem Cohn zu bunt und er sagte zu dem Papagei: „Nu, mit der Ros' haste nötig, e Antisemit zu sein?“

Als im Kriege die Lebensmittel sehr knapp wurden, sagte Frau Kapitän Broderben zu ihrem Papagei Jado, der ein sehr verwöhntes Vieh war: „Ich muß jetzt fleißig Kartoffeln essen, und du wirst sie auch fressen müssen.“ Und damit steckte sie ihm eine Kartoffel in seinen Futternapf. Jado aber nahm sie heraus und warf sie auf die Erde. Frau Broderben bückte sich, hob die Kartoffel auf und tat sie wieder in den Napf. Und wieder warf der Vogel sie auf den Fußboden. Da bückte sich die Herrin nochmals und steckte die Kartoffel zum drittenmal in den Napf. Jado aber warf sie zum drittenmal nach Käfig hinaus, dann flatterte er auf die Stuhlfänge, drehte Frau Broderben die Kehle zu, und über die Schulter hinweg sagte er zu ihr: „Schwein.“

Jemand hat einen Papagei gekauft, dem er das Sprechen beibringen will. Zu Hause angekommen, setzt er sich vor den Käfig und will als erstes den Vogel das Wort „Hallo“ lehren.

„Hallo!“ spricht er ihm langsam und deutlich vor. Der Papagei wendet gelangweilt den Kopf zur Seite und schließt die Augen.

„Hallo — Hallo — Hallo — Hallo —!“ Unermüdt wiederholt er immer lauter: „Hallo — Hallo — Hallo!“ Schließlich öffnet der Papagei ein Auge und knarrt: „Besetzt, bitte später rufen.“

Der Papagei Lora war der Diebling der Frau Oberlandesgerichtspräsidentin Gurtius. Einst kriegte die Frau Präsidentin es mit den Nerven, und der Arzt ordnete an, den geschwägigen Vogel aus ihrem Zimmer einzuwickeln zu entfernen.

Lora kam in die unteren Räume, wo das Hausmädchen, die Jose und die Köchin hausten. Als die Frau Präsidentin aber nach etwa einem Vierteljahr wieder gesehen war, nahm sie natürlich den Papagei wieder sofort in ihre Stube.

Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als der Vogel immer sagte: „Laß die Dlle klingeln, bis sie schwarz wird!“

Woll dunkler Ahnungen fragte sie die Jose, wo der Vogel denn diese Redensart aufgeschmaupt habe.

„Ach, gnädige Frau“, sagte dieses naive Kind vom Bande, „das muß die Lora sich bestimmt ausgedacht haben!“

In Bremen nahm im Jahre 1912 ein weltindischer Papagei aus der Wohnung seines Herrn Reichhaus und hielt sich den ganzen Sommer und Herbst und einen Teil des allerdings sehr milden Winters in den öffentlichen Anlagen in den Wipfeln sehr hoher Bäume auf.

Sein Besitzer hatte diesem Papagei die Musik der Bremer Stadtmusikanten beigebracht. Für die Besucher des Parks war es sehr ergötlich, wenn sich plötzlich aus dichten Baumkronen ein merkwürdiges J-a, Bauman, Mion und Rikeriki vernehmen ließ. Sie geizten dann nicht mit allerhand Lederbissen.

Humor.

Gewalt. „Vor einem Monat habe ich dir im Testament alles vermacht.“ — „Dank, worauf wartest du noch?“

Sie. „Fragst du deinen Mann in der Sache nicht um Rat?“ — „Das werde ich, sobald ich mich entschlossen habe, was ich tun will.“

Empfehlung. „Mein Herr, Sie können sich darauf verlassen, bei mir wohnen Sie bestimmt so gemütlich wie zu Hause.“ — Der Gast wird bleich und entschwindet mit seinem Koffer durch die Drehtür!

Der Gentleman. „Bitte, mein Herr, würden Sie mit ein Streichholz geben?“ — „Gabe selbst keine.“ — „Dann muß ich meine nehmen.“

Er redet nur. Im Klub unterhielten sich zwei Mitglieder über die Beredsamkeit eines bekannten Abgeordneten. „Den ersten Sie sich wirklich mal anhören“, sagte der eine. „Ich habe ihn zufällig gestern ein paar Stunden reden hören“, erwiderte der andere. „So, worüber hat er denn gesprochen?“ — „Das hat er nicht gesagt.“

Schönheits-Eparasiten. Die Engländer behaupten bekanntlich, daß die Schotten übermäßig sparsam seien. Also: ein Schotte kam in ein Herrenartikelfgeschäft und fragte, was Tragen kosten: „Zwei Stück 2 Mark 50“, antwortete der Verkäufer. — „Und ein Stück?“ — 1 Mark 50. — „Dann geben Sie mir bitte den anderen!“

Das gleiche. Im Bahnabteil sprach man über das Wetter. „So einen Winter wie diesen, habe ich überhaupt noch nicht erlebt“, sagte einer. „Aber ich“, entgegnete ein anderer. — „Wann denn?“ — „Letzten Sommer!“

Reinfall. Ein Klempner hantierte mit einem glänzenden Zirkolben. Kommt ein Knirps und sagt: „Wenn Sie mir nen Groschen leihen, lecke ich da ran.“ „Der probiere mal, mein Junge, hier habe een Groschen.“ Der Junge leckte an dem Groschen und verschwand. (LIII.)

Die richtige Antwort. Ein Mann von proletarischem Aussehen kommt in ein elegantes Café des Berliner Westens und setzt sich mit kurzem Kopfschütteln an einen Tisch, an dem zwei sehr distinguiert aussehende Herren sitzen. Entsetzen des bourgeois Publikum. Der eine Gentleman kehrt auf und sagt mit nicht mißguterstehender Gebärde zu dem Proleten: „Verzeihen Sie, aber wir sind Aristokraten...“

„Das schadet fast gar nichts“, lautet die gutmütige Antwort, „wenn Sie sich anständig benehmen, können Sie ruhig sitzenbleiben.“ (Bayer Jacob.)

Die Tragödie eines Künstlermodells.

Ober: Das Bein der schönen Josopha.

Aus Krakau wird berichtet: Die Zeit der großen Bauern-... in Jungpoians Dichtung und Malerei, die Zeit, die die... von Neumont, Rybl und Letmajer hervorbrachte, hat... die „schöne Josopha“ — wie sie später in der Malerwelt... genannt wurde — aus dem stillen Dorf in die Kunststadt... Krakau gelockt. Sie, die typische, strahlende Bauern-... Schönheit, deren Körperbau dem strengsten griechischen... Kanon entsprach, wurde nun vielbegehrtes Modell bekannter... Künstler. Und auch, als sie ins Dorf zurückkehrte, Heiratete und... Mutter wurde, immer wieder lockte Krakau, immer wieder zog... sie in die alte Wawelstadt, in die zauberhafte Atmosphäre... der Künstler und Dichter.

Die Ehe wurde nicht glücklich. Und Thomas Paluch, der... Gatte, wollte lieber eine Frau, die sich um Stall und Küche... kümmerte, als eine, die sich vom Künstlervoll umschwärmen... ließ. Also gab es oft Streit und Hant. Und eines Tages... verabschiedete die „schöne Josopha“. Ruß wieder in die Stadt... gegangen sein — meinte man im Dorf. Bis der kleine Dorf-... fluch ein schreckliches Geheimnis preisgab — zerstückelte Leichen-... teile, einen zertrümmerten Schädel...

Nun stand dieser Tage Thomas Paluch vor den Geschworenen... Krakaus unter Anklage des Mordes. Seugnete beharrlich, be-... hauptete, seine Frau sei am Leben, habe ihn nur verlassen, die... Leihenteile stammen von einer Unbekannten. Aber die Schön-... heit, die der armen Josopha zum Verhängnis wurde, erwieß... sich als ihre Mörderin. Die ärztlichen Sachverständigen... untersuchten den Fuß der Leiche und erklärten, daß seine Form... besonders die längere zweite Zehe, die man in der antiken Kunst... und bei Thorwaldben häufig, im Leben aber nur äußerst selten... antrifft, der Josophas und ihren noch lebenden Geschwistern... eigenständig war. Vor dem Gerichtshof zog die Schwester der... Ermordeten ihren berben Bauernstiefel aus und zeigte den... eckelförmigen Fuß, wie ihn das griechische Schönheitsideal... vorzeichnet.

Die Geschworenen konnten sich auf das Mordverdict nicht... einigen. So wurde Paluch wegen Totschlags zu 15 Jahren... schweren Kerkers verurteilt. Lächelnd hat er das Urteil an-... genahmt, lächelnd den Saal — zwischen den Justizkolonnen... schreitend — verlassen. Er war schon auf argeres gefaßt. Jetzt... darf er nach 15 Jahren noch auf eine brave Frau hoffen, eine... brave Bäuerin.

Als Brandstifter verhaftet.

In dem Dorfe Jaasde (Kr. Kolberg) waren im Laufe... der letzten drei Jahre fünf große Scheunen, zwei Wohn-... häuser und zwei Viehställe abgebrannt. Die Brandstifter... waren nicht zu ermitteln. Es stellt sich jetzt heraus, daß... ein seit längerer Zeit in Jaasde arbeitender Knecht Beamter... der Landesstriminalpolizei Köstlin ist. Der Erfolg seiner... Tätigkeit war, daß der Landwirt Tesmer, seine drei Söhne... und ein Reichwehrrsoldat unter dem Verdacht der Brand-... stiftung in Haft genommen wurden.

Ehrentliche Schikane gegen deutsche Eltern.

Mehrere Eltern aus Bigota-Woznicki wurden, wie... aus Kattowitz gemeldet wird, vom Amtsvorsteher des Ortes... mit Geldstrafen belegt, weil sie ihre Kinder, die die Minder-... heitsschule besuchen, am Nationalfeiertag wegen schlechter... Bitterung nicht zum Gottesdienst in die fünf Kilometer vom... Ort entfernte Pfarrkirche geschickt hatten. Die Eltern der... polnischen Kinder, die zum großen Teil ihre Kinder aus dem... gleichen Grunde vom Besuch des Schulgottesdienstes abgehal-... ten hatten, wurden dagegen nicht bestraft. Die betroffenen... Eltern haben Beschwerde beim Landrat erhoben.

Um das große Los betrogen.

Der Warschauer Kesselschmied Guzel erfuhr, daß er ein... Lotterielos, das ihm vor einiger Zeit bei Radom gestohlen... worden war, der Gewinn von 50 000 Loty gefallen war. In der... Lotteriedirektion, an die er sich wandte, wurde ihm mitgeteilt, daß... der Gewinn von einem gewissen Diebemann aus der Umgebung... von Radom abgehoben worden sei. Der Bestohlene bezog sich... auf Diebemann, der sich schließlich auch bereit erklärte, den... Betrag zu ersetzen. Als Anzahlung gab Diebemann ihm: 200... Loty, während er den Restbetrag nach Warschau zu bringen... versprach. Es dauerte nicht lange,

und Diebemann fand sich tatsächlich bei Guzel ein. Ihm... ein Geldpäckchen überreichend, erklärte er, daß er die vollen... 50 000 Loty gebracht habe, und ihn bitte, schnell eine Quit-... tung über den Empfang des Betrages auszusprechen. Als... Diebemann sich mit der Quittung entfernte, hatte Guzel den... empfangenen Betrag zu zählen begonn. Stellte er fest, daß... in dem Päckchen angeblich 50 000 Loty nur 500 Loty ent-... halten waren. Die Angelegenheit wird im Gericht ihr Nach-... spiel finden.

Geheimnisvolle Frauenräuber im Kraftwagen.

Uebel-sonderbare Autofahrer, die sich in letzter Zeit in... der Nähe von Thiergart mißliebiger bemerkbar gemacht haben, weiß... die „Ebingen Zeitung“ zu berichten. Die Einwohner-... schaft wurde durch einen Vorfall vor einigen Wochen bereits... auf diese modernen Begehrer aufmerksam. Es hielt da in... der Dunkelheit unweit Thiergart ein unbesuchter Kraftwagen, von dem... sich ein Mißfahrer auf der Straße herumtrieb. Eine vorüber-... gehende Frau wurde von dem Menschen gefaßt, der den Versuch... machte, die Schreiende in das Auto zu schleppen. Als der Zufall... einen Radfahrer des Weges führte, ließen die Uebelthäter von der... Frau ab, fürbelten schnell das Auto an und verschwanden. Am... verfluchten Montag wurde ein ähnliches Manöver vor der... Kirche in Thiergart abends gegen 6 Uhr verübt. Diesmal... hatten es die um das Auto herumstrolchenden jungen Bür-... schen auf ein 14 jähriges Mädchen abgesehen, das aber, durch... den ersten Vorgang gewarnt, ebenfalls die Flucht nach dem... nahen Schulhaus ergriff. Der Kraftwagen war bald darauf mit... seinen Insassen verschwunden. Nunmehr hat sich der weiblichen... Einwohnerin von Thiergart eine Be-... greifliche Scheu bemächtigt, nach Eintritt der Dunkel-... heit die Landstraße zu betreten.

Marienburg. Die Zahl der Wohnungslosen. Wie in der Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, suchen... 645 Familien eine Wohnung und zwar: 218 Familien eine... 1-Zimmer-Wohnung, 289 Familien eine 2-Zimmer-Wohnung, 104... Familien eine 3-Zimmer-Wohnung, 22 Familien eine 4-Zimmer-... Wohnung, 11 Familien eine 5-Zimmer-Wohnung und eine Familie... eine 6-Zimmer-Wohnung. In überfüllten Wohnungen sind 193... Familien untergebracht, in Baracken 170, in vorläufigen... Unterkunftsräumen 16 und in haufälligen Wohnungen 80... Familien.

Greifswald. Schulrat Bissau zu vier Monaten... Gefängnis verurteilt. Der frühere Schulrat Bissau aus Grimmen... wurde von dem erweiterten Schöffengericht wegen schwerer... Urkundenfälschung mit Betrugsversuch zu vier Monaten... Gefängnis verurteilt. Bissau hatte seinerzeit die ihm in... Rechnung gestellten Arzthonorare für die Behandlung seiner... Tochter in der Greifswalder Universitätsklinik eigenmächtig... erhöht und in einem Fall die Unterschrift des Arztes gefälscht. Es... handelt sich um eine Summe von circa 740 Mark. Ein... Haftentlassungsantrag wurde abgelehnt.

Betten - Bettfedern - Daunenn... Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder... BETTFEDERN-REINIGUNG... Hakergasse 63, an der Markthalle

Mitteilungen des Arbeiterpartei für... Geld- und Körperkultur

Turn- und Sportverein „Macht“, Stadtgebiet-Dhra. Unsere... Mitgliederversammlung findet am Sonntag, dem 7. d. M., abends... pünktlich 7 Uhr, in der Sporthalle, Dhra, statt. Vollständiges... Erscheinen unbedingt erforderlich.

Freie Turnerschaft Langfuhr. Die Jahres-Hauptversammlung... findet statt am Sonntag, dem 8. Januar 1928, nachmittags... 3 Uhr, in der Sporthalle, Große Allee, Keimer Saal, 1 Treppe. Da... die Tagesordnung außerordentlich wichtig ist, ist es Pflicht... jedes Mitgliedes, zu erscheinen. Nach der Versammlung findet... ein gemütliches Beisammensein im selben Saale statt.

Freier Schachklub Danzig. Montag, den 9. Januar, abends... 7 Uhr, im Spiellokal „Maurerherberge“ (Schiffelbamm 28):... Monatsversammlung. Dortselbst Aufnahme neuer Mitglieder. Es... ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen.

Freie Sängervereinigung, Langfuhr. Der Rinderchor probt... in den Wintermonaten am Sonntagvormittag 10 1/2 Uhr bei... Kresin. Die Eltern werden gebeten, ihre Kinder pünktlich... und zahlreich zu schicken.

Der neue Industrieverband.

Der neue Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter... beginnt seine Laufbahn mit 140 000 Mitgliedern und einem Ver-... mögen von etwa 5 Millionen Mark. Seine Mitglieder verteilen... sich auf 3000 Orte und fast gleichmäßig über das ganze Reich. Der... Verband zählt 450 Ortsgruppen. Mehr als 80 Bezirksleiter haben... die Werbe- und Verwaltungstätigkeit zu erledigen; sie wirken im... Rahmen von 11 Gauen mit 16 Gauleitern. Neben dieser regionalen... Gliederung geht durch das ganze Verbandsgebiet eine Gliederung... nach Industriegruppen. Mit diesem Aufbau soll eine gewisse... Garantie dafür geschaffen werden, daß auch die Mitglieder in... den entfernt gelegenen Orten in enger Verbindung mit der... Verbandszentrale in Berlin stehen.

Das neue Statut des Verbandes tritt am 1. April 1928 in Kraft. Um... den Apparat möglichst reibungslos in Funktion setzen zu können, ist... in den letzten Wochen vom Vorstand ein gutes Stück Arbeit geleistet... worden. Drei Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes haben... sich mit der Ueberleitung der Geschäfte der vier Einzelverbände... (Lebensmittel- und Getränkearbeiter, Nahrungs- und Genussmittel-... arbeiter, Fleischer und Bäckerei) befaßt. Zur Unterbringung des... ganzen zentralen Verwaltungsapparates und der nach Berlin zu-... ziehenden Vorstandsmitglieder wurde der geschäftsführende... Vorstand ermächtigt, die notwendig werdenden Vorkehrungen... (Bau von Wohnungen usw.) zu treffen. Eine Souveränitätskonferenz... nahm Stellung zu einschlägigen Richtlinien bei Lohnbewegungen... und Streiks — eine infolge der verschieden gelagerten... beruflichen Verhältnisse besonders schwierige Frage.

Selbsthilfe der Arbeiter.

Der am gestrigen Tage am Arbeitsgericht in Bochum gefaßte... Beschluß, die erlassene einstweilige Verfügung über Durchführung... des Schiedspruches in der Eisen- und Stahlindustrie aufzugeben, erfolgte... aus formal-rechtlichen Gründen. Der christliche und auch der... deutsche Metallarbeiterverband hatten gegen die einzelnen... Firmen geklagt, während die eingereichte Klage gegen den... Arbeitgeberverband gerichtet werden mußte. In eine sachliche... Beratung wurde nicht eingetreten. Nach einem einstimmig gefaßten... Beschluß der Arbeiter verließen gestern Nachmittag die Arbeiter... der Deutschen Eisen- und Stahlwerke nach Ablauf der tariflichen... Arbeitszeit laut Schiedspruch die Betriebe.

Einigung bei Krupp.

Nach mehrmaligen Verhandlungen zwischen dem Direktorium... der Firma Krupp und dem Betriebsrat wurde gestern nachmittag... eine Einigung erzielt. Die Firma stiftet ab Montag, 9. Januar, die... im Schiedspruch vorgesehene Arbeitszeit durch, weshalb alle... seitens der Gewerkschaften getroffenen Maßnahmen rückgängig... gemacht werden. Die Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-... verbandes und der Christlichen erklärten, die beim Arbeitsgericht in... Essen anhängig gemachten Klagen zurückzuziehen.

Hartnäckige Hüttenbarone.

Ein Delegierter des Reichsarbeitsministeriums reist nach dem... Ruhrgebiet.

Für Klärung der neuen Spannungen in der Schwerindustrie, die... durch den Widerstand des „Bochumer Vereins“ und der Deutschen... Eisenwerke gegen die Durchführung der Arbeitszeitbestimmungen... des Schiedspruches entstanden sind, hat das Reichsarbeits-... ministerium einen besonderen Vertreter in das Großhütten-... gebiet Nordrhein entsandt. Dieser wird mit dem Gewerbeaufsichts-... beamteten in Verbindung treten, um vor allem den Tatbestand der... Differenzen festzustellen.

Rund 60 000 Arbeitslose in Pommern.

Die Entwicklung des pommerschen Arbeitsmarktes im... Dezember wird, ähnlich wie im Vormonat, durch sprunghaftes... Emporschnellen der Arbeitslosenlisten gekennzeichnet, und zwar... setzte der Dezember mit einem Angebot von 39 085 Personen ein und... schloß mit 59 943 bei pommerschen öffentlichen Arbeitsnachweisen gemeldeten... Arbeitsuchenden. Die Steigerung um 20 858 Arbeitsuchende... betrug rund 51 Prozent der Monatsanfängerliste. Im gleichen... Zeitraum vermehrte sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger... von 26 111 auf 47 341, während die Zahl der Notstandsarbeiter, die... zu Anfang des Berichtmonats bereits 586 betrug, auf 174 zurückging. In... der Arznenfürsorge befanden sich 3223 Personen zu Anfang, gegen... 4746 am Ende des Monats. Mit dieser Entwicklung wurde der... Winter bereits um rund 4700 Personen überschritten. Beteiligt an... der Verschlechterung waren sämtliche Berufsgruppen, wenn auch... nicht alle in gleichem Verhältnis.

Fortsetzung unseres großen

Inventur-Ausverkaufs!

Enorme Warenmengen in allen Abteilungen zu unglaublich herabgesetzten Preisen

Mehrere hundert elegante, gediegene

Damen-Kleider und Mäntel

in allen Größen

Auf alle nicht herabgesetzten Waren (ausgenommen Markenartikel) gewähren wir bis auf weiteres einen Rabatt von

10%

Walter & Fleck A. G.

Auf alle nicht herabgesetzten Waren (ausgenommen Markenartikel) gewähren wir bis auf weiteres einen Rabatt von

10%

Ab 29. Dezember befindet sich meine Praxis
III. Damm 3, 1 Treppe
 Sprechst. 9-11, 4-6 Telefon 28290
Dr. Rabinowitz
 Aerstin

Danziger Stadttheater

Intendant: Rud. Schaper.
 Sonnabend, 7. Januar, nachmittags 8 Uhr:
 Kleine Preise.

Wie Petergen die Wunderblume fand
 Ein Märchenpiel für die Weihnachtzeit in sechs Bildern von So Bergner. Musik von B. Hoffmann.

Sonnabend, abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Opern-Serie).
 Sonntag, 8. Januar, vorm. 11 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volkshöhle“ (Serie A).
 3 Uhr: Die Petergen die Wunderblume fand. Abends 7 1/2 Uhr: Der Zauber des Ouz. Preise B (Oper).
 Zum 1. Mal! Doppelvorstellung keine Günstigkeit.
 Montag, abends 7 1/2 Uhr: Diefand. Doppelvorstellung Serie I. Preise B (Oper).

Wilhelm-Theater
 Freunden Beifall
 beziehen allabendlich die brillanten

Leipziger Weber-Sänger
 Anfang 8 Uhr Vorverkauf Lesser & Wolf

Schützenhaus
Demonstrationsvorträge
 des Physikers und Biologen
Joachim Bellachini-Berlin
 mit Experimenten und Lichtbildern
 Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr
 Kleiner Saal
Okkulte Phänomene
 Geheimwissenschaften
Die Hypnose
 in rein wissenschaftlicher Darstellung
Para-Psychologie
 mit Experimenten
 Der Vortrag ist rein wissenschaftlich, doch für jedermann verständlich, begleitet durch Lichtbilder und Experimente. Es werden keine hypnotischen Experimente an Personen aus dem Zuschauerraum vorgenommen.
 Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr
 Großer Saal
Der Mensch vor 100000 Jahren
 mit 100 (elektrischen) Riesen-Gemälden
 Karten zu G 3.50, 2.50, 1.50 (num.). Stehpl. 1.-
 Schüler 0.75, für jeden Vortrag bei Hermann Lan. Langgasse 71

Mittwoch, 11. Jan. abends 7 1/2 Uhr
4. Philharmonisches Konzert
 Leitung: Henry Pries
 Solistin: Alice
Ehlers (Cembalo)
 Karten G 1.00 bis G 2.00 bei Hermann Lan. Langgasse 71

Bürger-Schützenhaus
 Große Allee
Jeden Sonntag
 nachmittags 4 1/2 Uhr
Kaffee-Konzert
 Anschließend Franziskanerbraten
 Der bekannt gute Kaffee in Porzellanbechern
 wozu 2 Tassen, 50 P. - Eigenes Gebäck
W. Sattler

Handelshaus
 Markt 12, 1. Stock
 Uhrmacher, Gold- u. Silber-
 schenker, optische Arbeiten
 aller Art
Verkauf von Uhren - Trauringen
 Zigarrenmaschinen
 Gold- und Silbersachen

Gute Stube
DANZIG
 Inh.: Arthur Partikel
Töpfergasse 33 / Telefon 26478
 *
 Den werten Gästen der „Guten Stube“ sowie meinen Freunden und Bekannten zeige ich ergebenst an, daß ich die „Gute Stube“ übernommen habe. Die gediegenen
Kiedermeyer-, Bier- und Likörstuben
 sollen wieder, wie früher, die Stätte vornehmer Gemütlichkeit werden, wozu die gepflegten Getränke, eine vorragende Küche zu soliden Preisen sowie eine aufmerksame Bedienung besonders beitragen werden. Zu der am
Sonnabend, den 7. Januar, stattfindenden Eröffnungsfeier
 lasse ich ergebenst ein und empfehle mich
 hochachtungsvoll
Arthur Partikel

Zur Ostbahn
 Sonntag, den 8. Januar 1928
 Anfang 4 Uhr **Jahreskränchen** Anfang 4 Uhr
Franz Mathiasius

Trinkt meine hochwertige Milch
 von eigenen Kühen
Wuff, Neuendorf
 Eigene Verkaufsstelle **Schüsselbamm 45** Telefon 27462

Freie Volksbühne Danzig
 Büro: Jopengasse 65, part. — Fernruf 27478
Spielplan für Januar
 Sonntag, 8. Januar, vorm., prägnante 11 Uhr, Serie A
 Sonntag, 15. Januar, vorm., prägnante 11 Uhr, Serie B
 Sonntag, 22. Januar, vorm., prägnante 11 Uhr, Serie C
 Sonntag, 29. Januar, vorm., prägnante 11 Uhr, Serie D
Skandal um Oly
 Eine spanische Begebenheit in 8 Bildern von Heinrich Heine
 Auslosungen für die Serien A, B, C und D am Freitag und Sonnabend vor jeder Sprechstunde von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr. Für die Jopengasse, Olyser und Hauptwaffener Mitglieder auch am Tage der Aufführung von 10 bis 10 1/2 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part.
 Sonnabend, den 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr
Opernserie
Der Teufel
 Oper in 8 Bildern von Giuseppe Verdi
 Auslosung für die Opernserie Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 4. Januar, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr. Für die Jopengasse, Olyser und Hauptwaffener Mitglieder auch am Tage der Aufführung von 10 bis 10 1/2 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part.
 Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 8 Uhr
Sozialveranstaltung

Wie Petergen die Wunderblume fand
 Ein Märchenpiel in 6 Bildern von So Bergner
 Eintrittskarten 1.00 und 1.- Gulden
 Auslosung für das Märchenpiel Dienstag, den 10. und Mittwoch, den 11. Januar, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part.
 Besondere Aufmerksamkeit für die Jopengasse, Olyser und Hauptwaffener Mitglieder auch am Tage der Aufführung von 10 bis 10 1/2 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part., von 9 bis 1 und 3 1/2 bis 7 Uhr.

Brüschwolskops
 Morgen: „Führung des Volkshausbauers“
 Jeden Sonntag: „Arbeitslehre“
 Beginn 4 Uhr **W. Barwick** Eintritt frei
 Empfängliche werden auch mit Nebensachen des werten Vereines und Gesellschaften.
 Besondere Edele- und Aufmerksamkeiten.

Kaufmännische Ausbildung
 Lehrend in
Buchführung
 Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeiten, Reichhaltigkeit und Modifizierungen.
Otto Slade, Danzig, Neugasse Nr. 11.
 Einzel- und Gruppenunterricht

Danziger Heimatdienst E. V.
Bestenfolge Januar 1928
 Donnerstag, 12. Jan. abends 8 Uhr
 Univ.-Prof. Dr. Carl Wien:
„Um eine einheitliche deutsche Geschichte“
 Aula der Technischen Hochschule
 Sonntag, 22. Januar abends 8 Uhr
 Prälat Wilhelm Kattbor, M. d. K.:
„Oberschlesien“
 Prebr.-Wilh.-Schützenhaus, Adlerfaal
 Eintrittsgeld: Abendkasse 1.- Gulden, Vorverkauf 0.20 Gulden
 Vorverkauf: Danziger Verkehrszentrale, Danzig, Stadtergraben 5, nächste Buchhandlung, Danzig, Große Holzweggasse 20, Wilhelmsche Buchhandlung, Saugfuhr, Saumbachallee 1.

Odeon Domnikswall **Eden** Holzmarkt
Achtung! Aufklärung tut not!
Große Sonder-Nachtvorstellungen
 Heute, Sonnabend, den 7. Januar und morgen, Sonntag, den 8. Januar
Anfang der Vorstellungen 10 1/2 Uhr abends
 Um allen unsern werten Besuchern die Besichtigung des wissenschaftlichen Filmwerks zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, den großen Geschlechtskrankenfilm
„... bis ins dritte und vierte Glied“
 mit Vortrag eines Danziger Facharztes bis einschließend Sonntag zu verlängern
 Die Vorführung findet vor getrennten Geschlechtern statt
 Im Odeon-Theater - **Frauen!**
 Im Eden-Theater - **Männer!**
Eintrittskarten für die Nachtvorstellungen sind im Vorverkauf an den Tageskassen zu haben.

Lukutate
 hält, was es verspricht. Neuerdings haben auch viele deutsche Aerzte sehr zufriedenstellende Erfolge mit Lukutate erzielt und das Ergebnis den Nahrungsmittelwerken Wilhelm Hiller, Hannover, schriftlich bestätigt.
 Die Versuche an Tieren sind teilweise noch erfolgreicher gewesen, woraus zu schließen ist, daß nach Möglichkeit die Naturgesetze dabei zu beachten sind.
 Es wird jetzt schon auf die abgeschlossenen Untersuchungen über Lukutate durch bedeutende Universitäts-Professoren hingewiesen, die demnächst in den pharmazeutischen Zeitschriften usw. veröffentlicht werden. (Original-Gutachten und Dankschreiben können in Hannover eingesehen werden.)
 Lukutate wie folgt in Apotheken und Drogerien erhältlich:
 1. Lukutate-Gelee-Früchte G 3.90
 2. Lukutate-Bouillon-Würfel 5.10
 3. Lukutate-Mark (Marmelade) 3.90
 4. Tinktura-Lukutate (30 gr. Tropfglas) 3.90
Nahrungsmittel-Werke Wilhelm Hiller, Hannover
 General-Vertrieb für Danzig und Polen:
Alfred Fink, Danzig
 Handlungsgasse 52 — Telefon 26881
 zugleich Vertreter von Bestalle, Darm-Diät (nach Professor Dr. Gewecke)

Arbeiter, Angestellte und Beamte
 sollen sich nach dem Beschluß des Gewerkschaftskongresses, des Altkongresses, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 2022
Volkspflege
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.
 Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Reinhold Hipp, Danzig, Brabank 15, 3 Tr., oder der Vorstand der Volkspflege in Hamburg 5, Al der Alster 58/59.

Kunze von 15 G an
Müchel von 10 G an
Sofen von 3 G an
 Pelze, Joppen u. d. ähnl. Herrenartikel billig.
 Tägl. Eingang von wenig getrag. Kommissionswaren
 Angegebene Sachen werden referiert.
Agentur-
u. Kommissions-Haus
Breitgasse 98

Kanarienvogel
 und **Waldschwan**
 zur Zucht gibt noch ab
Steinke,
 Zapfen, Kleinmarktstr. 7, 17r.

Furniere **Sperholzlager**
ERICH PHILIPP
 Danzig, Grenzweg Nr. 52
 Telefon Nr. 21765

Bestauf
 Patent- und Aufhängematten.
 2214, Sauggasse 6-7.

Fortdauer des Tauwetters.

Die dritte europäische Hochperiode in diesem Winter ist, wie hier schon vor acht Tagen angedeutet, um die Mitte der Woche durch Tauwetter abgelöst worden.

Die Abkühlung der Hochperiode erfolgte am Mittwoch durch die beständige Unterdrückung des Hochs über Island.

Es steht somit der Beginn einer augenscheinlich längeren Periode veränderlicher Witterung bevor, die in dem regelmäßigen Ablauf der einzelnen Vorgänge in ihrer Veränderlichkeit doch ziemlich gleichförmig ist.

Der Winter wieder einsetzende Transport maritimer Warmluft auf das Festland hält dabei die Temperaturen von leichten Nachfröhen abgesehen, dauernd über Null; der nächste kräftige Warmluftstich, der sich um die Mitte der Woche in der Mitte des Atlantik unter 45 Grad westlicher Länge befindet, wird zu Beginn der Woche Europa erreichen.

Opfer des Glätte.

Die Witwe Helene Walte z., wohnhaft Rennerkittigasse, stürzte auf der Straße infolge Glätte und erlitt einen Oberarmbruch.

Die Glätte brachte auch die 71 Jahre alte Katharina Wand aus der Fleischergasse zu Fall. Ein Bruch des Oberarms war die Folge.

In der Großen Allee kam der Kaufmann Kirch so unglücklich zu Fall, daß er eine nicht unerhebliche Kopfverletzung davontrug.

Walter Glend v. Jährlings riß der Tod einen tüchtigen und leistungsfähigen Musiker aus dem Orchester unseres Stadttheaters. Ihm ist er nicht nur ein treuer Diener mit feiner Kunst gewesen, sondern auch ein tapferer Freund, Helfer und Vorkämpfer, wo es galt, die Interessen des Landes zu verteidigen.

4. Philharmonisches Konzert. Am Mittwoch, dem 11. Januar, findet das 4. Philharmonische Konzert statt, in dem Alice Ehlers mit ihrem Cembalo den Mittelpunkt des Interesses bilden wird.

zu Anrecht von ihm verdrängt, wird damit zum ersten Male auf dem Danziger Konzertpodium zu hören sein und es wird eine weit über das musikalischwissenschaftliche Interesse hinausgehende Freude sein, die Werke der vorläufigen und klassischen Meister in ihrer vollen Bedeutung zu hören.

„Daffin Bier“ vom Schicksal ereilt.

An der ehländischen Küste aufgebracht.

Vor einigen Wochen war der unter tüchtigem Kommando fahrende Danziger Sportkutter „Daffin Bier“ bekanntlich von einem litauischen Freischiffler angehalten worden; das Daffin Bier wurde als Boot an den Freischiffler übergeben.

Jetzt sind die Wassergefäße demnach vom Schicksal ereilt worden. „Daffin Bier“ hat bei Varna an der Küste von Bulgarien vor Anker gegangen, wo es von der Grenzpolizei angehalten und nach Bulgarien gebracht wurde.

und 100 Kisten mit anderen Spirituosen an Bord. Der Kapitän gab an, daß das Schiff Havarien erlitten habe und deshalb vor Anker gegangen sei.

Verzögerter Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Neumann, Eilfabelswall 4, Tel. 213 90, Geburtshelfer; Dr. Popp, Kohlenmarkt 64, Tel. 213 89; Dr. Dohle, Thurnischer Weg 11, Tel. 213 98, Geburtshelfer.

Rathhaus der Arbeiter vom 8. bis 14. Januar in Danzig: Apotheke auf Banggärten, Banggärten 108; Marten-Apotheke, Heilige-Geist-Gasse 25; Apotheke zur Allstadt, Holzmarkt 1; Adler-Apotheke, 4. Damm 4; Artus-Apotheke, Langer Markt 1.

Ein Beleidigungsprozess.

Der Redakteur der „Danziger Arbeiter-Zeitung“, Felix Haischke, hatte sich wiederum vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung zu verantworten. Haischke klagte sich der Gemeindevorsteher und Gutsverwalter Hof in Pressfelderweiden und der Ortsdiener Stiegalls in Patsenbors durch einen Artikel in der „Arbeiter-Zeitung“ an.

Der Angeklagte erklärte, daß er die Angaben aufrecht erhalte und den Beweis dafür antrete. Der Gemeindevorsteher sagte aus, daß er zwar die Erwerbslosen täglich 3 Stunden an Bearbeiten und beim Ausbreiten von Manufakturabfällen beschäftigt, aber die Arbeit wurde freiwillig geleistet.

Drei Erwerbslose bezeugten, daß der Ortsdiener, der die Unterhaltungen ausübte, ihnen angebrocht hätte, sie müßten täglich zweimal stampeln, wenn sie nicht die Arbeit leisten wollten.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten, trotz der für ihn sprechenden Beweisaufnahme, wegen Beleidigung zu 100 Gulden Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils. Die Behauptungen des Angeklagten seien zum Teil nicht erwiesen, zum Teil unwahr.

3. Jänner. Danziger Gastspiel. Montag, 9. Januar, abends 8 Uhr, im Kurtheater 1. Gastspiel des Danziger Stadttheaters: „Spiel im Salsol“, Komödie in 3 Akten von Franz Molnar.

Wasserstandsnotizen der Stromweiche.

Table with 4 columns: Station, Yesterday, Today, Yesterday, Today. Rows include Thorn, Jordan, Sulm, Graubenz, Kurzebad, Montaurerhöhe, Pödel, Krakau, Jamischolt, Barichau, Ploet.

Eisbericht der Stromweiche vom 7. Jänner 1928. Von der ehem. Landesgrenze (Schilno) bis Kilom. 18 (Thorn) vereinzelt Eisstreifen, ab dann bis Kilom. 176 (bei Pödel) Eisstand mit Klänken.

Verantwortlich für Politik: Ernst Goops; für Danziger Nachrichten und den hiesigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Hooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Institut für Zahnleidende

Advertisement for a dental institute. Text: „Große u. besteingetragene Zahnklinik in Danzig...“ and „Zahnklinik mit britischer Ausbildung...“

Amliche Bekanntmachungen

1000 Gulden Belohnung

Am Mittwoch, dem 4. Januar d. J., gegen 9 Uhr abends, ist der Kaufmann Walter Dammhoff, Danziger, St. Michaels-Beg. 88 a wohnhaft, an der Straßenecke St. Michaels-Beg. 88 a im Auge der Großen Allee von einem höher untersuchten Manne im Verlaufe einer Auseinandersetzung auf der Straßenecke gestochen und von einem Straßenbahnwagen, der in diesem Augenblicke benutzbar, getötet worden.

Bekendtgørelse.

Opmerksomheden henledes paa, at Lov af 18. April 1925 bestemmer, at dansk Mand og Kone og Kvinde, som er i Udlandet og aldrig har boet i Danmark, taber sin danske Indfødsret ved sit fyldte 22 Aar, naar dette indtræffer efter 29. April 1928.

Det kgl. danske Generalkonsulat Danzig, den 6. Januar 1928.

UHREN-

Advertisement for watches and jewelry. Text: „KINDERLOES Uhrenfabrik sucht...“ and „Kaufmann sucht in ein. Danz. Familie.“

Advertisement for a room. Text: „Zu vermieten. Bürozimmer.“

**DER
GEWALTIGE**

INVENTUR- AUSVERKAUF

Rücksichtslose Preisherabsetzungen
Spottbillig!

Noch finden Sie reichliche Auswahl der
Aufsehen erregenden Serien

**Riesen-
Mengen**

Teilweise
weit unter
unseren
Einkaufs-
Preisen.

Alle
der Mode
unterworfenen
Artikel
unglaublich
billig.

Damenmäntel

Serie I: früher von 35.00 bis 60.00 jetzt 20⁰⁰ G	Serie II: früher von 54.00 bis 80.00 jetzt 40⁰⁰ G	Serie III: früher von 80.00 bis 145.00 jetzt 60⁰⁰ G	Serie IV: früher von 85.00 bis 275.00 jetzt 80⁰⁰ G	Serie V: früher von 145.00 bis 195.00 jetzt 100⁰⁰ G
---	--	--	---	--

Wollkleider

Serie I: früher von 15.50 bis 35.00 jetzt 10⁰⁰ G	Serie II: früher von 36.00 bis 65.00 jetzt 25⁰⁰ G	Serie III: früher von 65.00 bis 80.00 jetzt 45⁰⁰ G	Serie IV: früher von 85.00 bis 105.00 jetzt 65⁰⁰ G	Serie V: früher von 85.00 bis 145.00 jetzt 85⁰⁰ G
---	--	---	---	--

Seidenkleider

Serie I: früher von 27.50 bis 45.00 jetzt 25⁰⁰ G	Serie II: früher von 52.00 bis 85.00 jetzt 45⁰⁰ G	Serie III: früher von 83.00 bis 195.00 jetzt 65⁰⁰ G	Serie IV: früher von 120.00 bis 275.00 jetzt 85⁰⁰ G	Serie V: früher von 175.00 bis 295.00 jetzt 125⁰⁰ G
---	--	--	--	--

Auf neue Modell-Konfektion und Pelzmäntel gewähren wir **25-50% Rabatt**

Kleiderstoffe

Faconné gute, kräftige Kleiderware, in allen Farben, doppeltbreit	0.95
Popelin solide Qualität, in vielen Farben, doppeltbreit	1.65
Kleiderstoffen gute, halbwoollene Qualität, in hübschen Kartierungen, 100 cm breit	1.95
Tafel-Popelin schöne, reanwollene Kleiderqual., in reich. Farbauswahl, doppeltbr.	2.00
Manufaktur schöne, weiche, reanwollene Ware, in modernen Karos und hübschen Farben, 140 cm breit	7.00
Ein großer Posten Faconné gemust. Rippe u. Kaschas, schwere, reinw. Kammgarnqual., in hell u. dunkl. Farb. f. Mänt., Kostüme u. Kleid., 140 cm br., früh. 14.50—17.50 jetzt	9.50

Erstaunen haben hervorgerufen die billigen

Damenhüte

Filz- und Samtkappen hübsch garn. jetzt nur	0.95
Ein Posten Filz- u. Samthüte großes Sortiment, jetzt nur	1.95
Moderne Filzhüte in reicher Auswahl, neueste Garnituren, früher bis 3.50 . . . jetzt nur	4.95

Seidenstoffe

Waschseide Cord- und Waffelmuster, in 25 Farben	1.95
Eolienne Baumwolle m. Kunstseide, gut tragbare Qualität, in viel. Farben, doppeltbreit	2.90
Eolienne Wolle mit Kunstseide, feines, hochglänzendes Gewebe, in großer Farbauswahl, mit Webfehlern, 90 cm breit	4.00
Ein großer Posten Crepe de Chine in reichgl. Farbensortiment, gute, reanweid. Qualität, 100 cm breit	5.40
Ein Posten Crepe de Chine und Japon bunt bedruckt, in reicher Auswahl . . . jetzt nur	6.90
Ein Restposten Crepe-de-Chine-Bunddruckmuster vorzügliche Qualität, früher 12.50 und 14.50 . . . jetzt nur	9.50

Strümpfe

Damenstrümpfe Baumwolle, starkfädig	0.38
Damenstrümpfe Baumwolle, Seidenfaser, Kunstseide m. El. Fehlf., Serie III 1.25, Serie II 0.90, Serie I 0.68	0.68
Damenstrümpfe Ia Seid.-Flor, m. Klein. Webfehlf.	1.75
Damenstrümpfe reine Kaschmirwolle	2.45
Herrenstrümpfe starkfädig, Baumwolle . . . 3 Paar	0.95
Herrenstrümpfe Seidenfaser und Baumwolle, kariert	0.90

Die enorm billigen Serien

Trikotagen

Durchweg zum Ausschauen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
95	1⁴⁵	1⁹⁵	2⁴⁵	2⁹⁵

Handschuhe

Damenhandschuhe Trikot, geräut	0.95
Damenhandschuhe mit farbigem Halbfutter	1.45
Damenhandschuhe mit Wildleder, mit Stulpe	1.95
Damenhandschuhe Nappa-Stepper	4.50
Herrnhandschuhe Trikot, innen geräut	1.95
Herrnhandschuhe reine Wolle	2.75

Die Fasern leicht angeordnete Stückereinsätze und Spitzen

	Rechte Spitze	Spitze	Kantenspitze
Serie I	0.25	0.48	1.25
Serie II	0.38	0.53	1.45
Serie III	0.48	0.63	1.75
Serie IV	0.75	0.75	2.25

Baumwollwaren

Milchschokolade gran. Kar., halbbare Ware 0.42, Nusschokolade weiß m. farb. Kante u. gran-weiß gestr. bewährte Qualität.	0.35	0.65
Wischelwand mittelfädig Flanellwand starkfädige Ware, f. Herrenwäsche, ca. 60 cm breit . . . 0.85	0.48	0.88
Baumwolltücher aus gutem Mahopatik mit Karbelkante, Indantüren 0.15, Baumwolltücher Batist, mit Holzkorn . . . 0.35, 0.22,	0.09	0.15
Linon gute Qualität, ca. 80 cm breit . . .	0.85	
Linon mittelstarke Ware . . .	0.75	
Linon für Bettbesüge, äußerst solide Qualität, 135 cm breit . . .	1.35	0.98
Piqueharchent gebleicht . . .	0.75	
Herrnhänder weiß Linon, mit Rippeante . . .	0.25	
Herrnhänder Linon, mit farbig. Zephyrkanten, in verschiedenen Mustern .	0.32	

Modewaren

rücksichtslos herabgesetzt	
Subkragen Opal, mit Spitze . . .	0.95
Einreißwesten für Kleid., Opal mit Valenciennes	0.95
Kragen mit Jabot, Opal, mit Spitze . 1.95, 1.75,	0.95
Flecktücher mit reicher Spitzenverzierung	0.95
Lederhandschuhe für Krag. u. Manschetten, in allen Farben, sehr spät . . . m	0.50
Subkaptchen . . . m	0.10

Auch die billigsten
Serien
**Damen-
Wäsche**
sind noch
verkauft!

FREYMANN